



universität  
wien

# MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Sprache in einem Migrationskontext – Zu den  
Erwartungen und Erfahrungen von  
Germanistikstudent\*innen in Montenegro mit Deutsch“

verfasst von / submitted by

Catarina Coimbra Moreira, BSc

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
Master of Arts (MA)

Wien, 2024 / Vienna 2024

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

UA 066 848

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Masterstudium Bildungswissenschaft

Betreut von / Supervisor:

Ass.-Prof. Dr. Nadja Thoma









# Danksagung

Ich möchte mich zunächst bei meinen Eltern, meiner Schwester und engen Freund\*innen bedanken für die Unterstützung und Begleitung während meiner Masterarbeit.

Ein besonderes Dankeschön gilt meiner lieben und aufmerksamen Betreuerin Ass.-Prof. Dr. Nadja Thoma. Durch ihre Disponibilität und nette Art bestimmte Sachzusammenhänge zu erklären, konnte ich meine Masterarbeit selbstständig verfassen, was mich mit großem Stolz und Dankbarkeit erfüllt.

Schlussendlich möchte ich mich bei dem gesamten Team des Projektes „Multilingual Educational Pathways in Montenegro“ der Universität Wien und University of Montenegro bedanken, für das Bereitstellen des empirischen Materials sowie der Ermöglichung des Verfassens meiner Masterarbeit im Rahmen dieses äußerst interessanten Projektes. Auch den Teilnehmer\*innen ein großes Dankeschön, vor allem in Bezug auf das in dieser Masterarbeit verwendete Interview.



# Inhaltsverzeichnis

|      |                                                                                   |    |
|------|-----------------------------------------------------------------------------------|----|
| 1.   | Einleitung.....                                                                   | 1  |
| 1.1. | Projekt „Multilingual Educational Pathways in Montenegro” .....                   | 1  |
| 1.2. | Forschungsfrage .....                                                             | 2  |
| 1.3. | Persönliches Forschungsinteresse .....                                            | 3  |
| 2.   | Sozio-historischer Kontext zum Forschungsgegenstand.....                          | 4  |
| 2.1. | Geschichte Montenegros im ex-jugoslawischen Kontext .....                         | 4  |
| 2.2. | Bevölkerung Montenegros mit Blick auf religiöse und ethnische Zugehörigkeit ..... | 5  |
| 2.3. | Deutsch in Bildungsinstitutionen Montenegros .....                                | 7  |
| 3.   | Forschungsstand und -lücken.....                                                  | 9  |
| 4.   | Theoretischer Rahmen der Masterarbeit.....                                        | 13 |
| 4.1. | Biographieforschung .....                                                         | 13 |
| 4.2. | Transnationalisierung .....                                                       | 17 |
| 4.3. | Sprachrepertoire, Sprachideologien, und Spracherleben.....                        | 19 |
| 5.   | Methodologische Vorgehensweise .....                                              | 23 |
| 5.1. | Das biographisch-narrative Interview als Erhebungsmethode .....                   | 23 |
| 5.2. | Die biographische Fallanalyse als Auswertungsmethode .....                        | 25 |
| 6.   | Analyse des empirischen Materials.....                                            | 30 |
| 7.   | Resultate der biographischen Fallanalyse .....                                    | 74 |
| 7.1. | Deutsche Sprache im Studium .....                                                 | 74 |
| 7.2. | Kontakt- und Begegnungspunkte mit Deutsch.....                                    | 75 |
| 7.3. | Konzepte Sprache und Muttersprache .....                                          | 76 |
| 7.4. | Verbindung zu Deutschland und Montenegro .....                                    | 78 |
| 7.5. | Sprache in Bezug zu Flucht und Integration .....                                  | 78 |
| 7.6. | Zusammenfassung der Resultate.....                                                | 79 |
| 8.   | Schlussfolgerungen und Ausblick .....                                             | 82 |
|      | Literaturverzeichnis .....                                                        | 84 |
|      | Anhang .....                                                                      | 87 |



# 1. Einleitung

"Ausländer zu sein, so macht Ashima sich nach und nach klar, ist eine Art lebenslanger Schwangerschaft – ein ewiges Warten, eine dauernde Last, ein ständiges Unwohlsein" (Ehn & Löfgren, 2012, S. 86). Dieses Zitat, anlehnend an den Roman „Namensvetter“ von Jhumpa Lahiri, zu Migration und dem Gefühl Ausländer\*in zu sein, wird von der in dieser Masterarbeit untersuchten Lebensgeschichte kontrastiert, indem Migration, Sprache und Integration von einer anderen Perspektive belichtet werden. Es geht darum, festgewachsene Annahmen und Ideologien aufzubrechen, um die Erfahrungen von Menschen in Migrationskontexten besser verstehen und erleichtern zu können.

In einer globalisierten Welt sind Migrationsprozesse nichts außergewöhnliches. Sie sind in so vielen Ländern vorzufinden, dass sie vielerorts fast zur Normalität gehören. Viele Kinder wachsen mit mehreren Sprachen auf, die oft auch durch Migrationsgeschichten der Eltern bedingt sind oder durch multikulturelle und mehrsprachige Kulturen wie von allein entstehen. Diese Mehrsprachigkeit kann in Bildungsinstitutionen immer wieder zu Konfrontationen führen und unerwünschte Schwierigkeiten mit sich bringen. Die schlechte Vorbereitung von Bildungsinstitutionen auf die diversen Lebenswelten der Kinder scheint evident. Auch Erwachsene die Migrationsprozesse durchleben sind mit Schwierigkeiten in Bezug zur Integration konfrontiert, dessen Ursachen vielfältig und komplex sein können. Nun braucht es das Verständnis zu Migrationskontexten und möglichen Erwartungen und Erfahrung, um solche Schwierigkeiten durch ein Umdenken aufzubrechen.

Mit diesem Interesse an Integration und im Kontext der Themenfelder Migration und Sprachen hat die Recherche für das Forschungsinteresse der vorliegenden Masterarbeit zum Projekt „Multilingual Educational Pathways in Montenegro“ geführt. Es kam anschließend zu einer Kontaktaufnahme mit der Projektleiterin und dem Klären der Möglichkeit zur Mitarbeit und parallelem Verfassen der Masterarbeit im Kontext dieses Projektes.

## 1.1. Projekt „Multilingual Educational Pathways in Montenegro“

Das Projekt „Multilingual Educational Pathways in Montenegro“ (Multilingual Educational Pathways in Montenegro (MEPiM), 2021), im Nachfolgenden „Projekt zu mehrsprachigen Bildungswegen in Montenegro“ genannt, hat sich in der Recherche zu einem Forschungsthema für diese Masterarbeit als spannend erwiesen. Das Projekt, geleitet von Prof. Dr. Nadja Thoma sowie der Co-Leiterin Jelena Knežević, ist in Zusammenarbeit zwischen der Universität Wien und der University of Montenegro zwischen Januar 2021 und Dezember 2023 durchgeführt worden. Im Zentrum des Forschungsinteresses stehen die mehrsprachigen Bildungswege von Studierenden im Germanistikstudium in Montenegro. Die analysierten Themen Flucht, Krieg und Migration spielen dabei eine ausschlaggebende Rolle. Das Projekt entstand aus der Forschungslücke heraus, dass Montenegro als ex-

jugoslawisches Land in der westlichen akademischen Welt bis dato nur wenig Aufmerksamkeit erhalten hat. Dies steht vor allem im Kontrast zu anderen ex-jugoslawischen Ländern, zu denen bereits mehrere Studien auffindbar sind. Die Ziele des Projektes beziehen sich auf unterschiedliche Elemente. Beispielsweise geht es um die Wissensproduktion über Sprache und Mehrsprachigkeit in Bildungsinstitutionen und im Umfeld von Kindern und Jugendlichen, genauer eben in Montenegro. Neben dieser Wissensproduktion steht auch die Rekonstruktion von multilingualen (internationalen) Bildungswegen von Universitätsstudent\*innen im Zentrum des Forschungsinteresses, sowie die Rekonstruktion von sozial-politischen Fragen in Bezug zu Mehrsprachigkeit und Migration in Montenegro. Schlüsselemente des Projektes sind dabei Sprachbiographien, Student\*innenbiographien, Biographieforschung, Bildungswege und biographische Interviews. Durch eine immer stärker globalisierte Welt sind mehrsprachige Bildungswege keine Seltenheit mehr und die Untersuchung dieser Themenfelder kann zur Verbesserung der Integration und Unterstützung von Menschen mit Migrationshintergründen beitragen. Die Auseinandersetzung mit mehrsprachigen Lebensgeschichten im Kontext von Bildung kann außerdem die monolinguale Logik von Bildungsinstitutionen infrage stellen und so zur Entwicklung einer differenzsensiblen Studien-, Lehr- und Organisationskultur führen. Das empirische Material, in Form von insgesamt elf transkribierten biographisch-narrativen Interviews mit Germanistikstudent\*innen in Montenegro, wurde zwischen Mai und Juli 2021 erhoben und dient als empirische Grundlage für die vorliegende Masterarbeit. Aus diesem Material wurde ein Interview stellvertretend ausgewählt. Die Analyse dieses Interviews und die daraus entwickelten Theorien sollen eine Antwort auf die Forschungsfrage der Masterarbeit bieten.

## 1.2. Forschungsfrage

Die Auseinandersetzung mit dem empirischen Material, welches durch das Projekt zu mehrsprachigen Bildungswegen in Montenegro gewonnen wurde, hat Neugierde in Bezug zu den Themen der Sprache und Migration geweckt. Die interviewten Personen, welche alle Germanistikstudent\*innen in Montenegro sind, zeigen in ihrer Biographie das Aufeinandertreffen von mindestens zwei Sprachen auf. Diese Mehrsprachigkeit, gekoppelt mit der äußerst interessanten Geschichte Montenegros im Kontext des jugoslawischen Staates und dessen Zerfalls, kreiert eine spannende Thematik. Mit dem Fokus vor allem auf die deutsche Sprache in dem montenegrinischen Migrationskontext, steht im Mittelpunkt dieser Masterarbeit die Frage nach den Erwartungen und Erfahrungen von Germanistikstudent\*innen mit Deutsch. Schlüsselemente stellen dabei die Kontaktpunkte zum Deutschen dar, die Verbindung zwischen Erfahrungen mit der deutschen Sprache und dem späteren Germanistikstudium, sowie die Rolle des Deutschen in Bezug zu Migration dar. Ziel ist es, durch die minutiöse Analyse eines Interviews einer Germanistikstudentin im Rahmen des Projektes zu mehrsprachigen Bildungswegen in Montenegro, diese Schlüsselemente zu

untersuchen, um so möglichst auf die Erfahrungen und Erwartungen in Bezug zu Deutsch schließen zu können. Die Forschungsfrage, die in dieser Masterarbeit verfolgt wird, schreibt sich in den Kontext der Themenfelder der Migration und Sprachen ein. Neben dem Projekt selbst, wo diese Themenfelder eine Rolle spielen, sind sie auch beim persönlichen Forschungsinteresse ausschlaggebend.

### 1.3. Persönliches Forschungsinteresse

Das persönliche Forschungsinteresse am Thema dieser Masterarbeit lässt sich einerseits persönlich auf die Thematik selbst zurückführen, andererseits auch biographisch auf die eigene Lebensgeschichte. Im Laufe meiner schulischen Laufbahn, vor allem aber im universitären Bereich des Studiums zu Bildungswissenschaften, haben die Themenfelder Migration und Sprachen immer eine große Rolle gespielt und persönliches Interesse geweckt. Das Forschungsinteresse in Bezug zur persönlichen Lebensgeschichte lässt sich auf zwei Elemente einteilen. Einerseits spielt die Existenz als Kind von emigrierten Eltern aus Portugal in Luxemburg eine Rolle, da somit die Themen Migration und Integration bereits seit der Geburt innerhalb der Familie präsent waren. Andererseits ist auch das Leben in Luxemburg ausschlaggebend. Luxemburg hat als kleines Land, mit einer Bevölkerung von 660809 Menschen am 1. Januar 2023 (Une population ouverte et cosmopolite - Apprenez-en plus sur la composition de la population luxembourgeoise, 2024), eine hohe Migrationsrate, wodurch sich die Bevölkerung im Jahr 2021 zu 47,2% aus Bürger\*innen mit einer anderen Nationalität als die luxemburgische zusammensetzt (Nationalités, 2023). Außerdem haben 18% der Bürger\*innen, die in dieser Statistik als Bürger\*innen mit luxemburgischer Nationalität gezählt werden, eine zweite Nationalität, wie es auch bei meiner eigenen Familie der Fall ist. Somit schreiben sich die hier behandelten Themenfelder Migration und Integration, immer wieder stark in die nationalen Diskurse Luxemburgs ein. Durch die vielen aufeinandertreffenden Herkunft, sind auch viele Sprachen und die Mehrsprachigkeit vieler Menschen ein Schlüsselement der Integrationsdebatten in Luxemburg, wodurch eben auch das persönliche Interesse an diesen Themen biographisch verankert ist. Das Projekt selbst und das Auseinandersetzen mit dem empirischen Material hat das Interesse an dem Kontext Montenegros geweckt. Dabei ist auch die spannende Geschichte des Landes im Kontext des ex-jugoslawischen Staates und der jahrelangen instabilen Situation ausschlaggebend für das persönliche Forschungsinteresse am Forschungsgegenstand.

## 2. Sozio-historischer Kontext zum Forschungsgegenstand

Als Forschungsgegenstand dieser Masterarbeit gilt die Lebensgeschichte einer Germanistikstudentin. Diese Lebensgeschichte schreibt sich zum Teil in Montenegro ein, wodurch das Land selbst auch Teil des Forschungsgegenstandes ist und deshalb im Folgenden näher erleuchtet wird.

### 2.1. Geschichte Montenegros im ex-jugoslawischen Kontext

Zu Beginn muss festgehalten werden, dass es sich als etwas schwierig herausgestellt hat, Dokumente und Werke über die Geschichte Montenegros zu finden. Es existieren zwar Bücher, die dieses Thema behandeln, generell fällt aber auf, dass es in viel geringerer Fülle auffindbar ist als beispielsweise Werke zur Geschichte anderer ex-jugoslawischer Staaten. Im Mittelalter war das Gebiet, in welchem sich heute Montenegro verortet, ein Teil des serbischen Königreiches. Am Ende des 14. Jahrhunderts kam es zur Eroberung dieses Gebietes durch das Osmanische Reich (Auer, 2022). Mit dem Berliner Kongress wurde Montenegro 1878 erstmals als unabhängiges Königreich anerkannt (Geschichte Montenegro, 2021). Erst 1912 schloss Montenegro sich den anderen Staaten des Balkanbundes an, um so die Osmanen aus der Region zu vertreiben (Auer, 2022). Infolgedessen kam es 1918 zur Eingliederung Montenegros in das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen. Dieses wurde später in „Jugoslawien“ umbenannt, wodurch Montenegro immer noch keine Unabhängigkeit erlangen konnte (Geschichte Montenegro, 2021). Nach einer Periode, in welcher Montenegro immer wieder von unterschiedlichen Staaten besetzt wurde, wie beispielsweise Italien und Deutschland, wurde Montenegro eine Teilrepublik der „Föderation Volksrepublik Jugoslawien“ (Geschichte Montenegro, 2021). Hier sind die Daten etwas unklar, da die Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg diesen Eintritt im Jahr 1946 festmacht, Auer aber für die Bundeszentrale für politische Bildung hier das Jahr 1945 nennt als Eintritt in das „sozialistische Jugoslawien“ (Auer, 2022). Auf jeden Fall soll diese Föderation bis 1992 bestehen bleiben (Geschichte Montenegro, 2021). Es kam um 1991 zu verschiedenen Unabhängigkeitserklärungen von Staaten in der jugoslawischen Föderation, beispielsweise durch Slowenien, Kroatien oder auch Mazedonien. Diese Unabhängigkeitserklärungen führten zu blutigen Kriegen in der Region, wie beispielsweise den Kriegen Anfang der 1990<sup>er</sup> Jahren in Kroatien und Bosnien (Jugoslawienkrieg - Kriege auf dem Balkan um den 1990er Jahren, 2021). Diese Kriege und Unabhängigkeitserklärungen führten dazu, dass Serbien und Montenegro gemeinsam 1992 die Bundesrepublik Jugoslawien gründeten (Geschichte Montenegro, 2021). Dieses wird auch als „drittes Jugoslawien“ (Jugoslawien, 2024) bezeichnet, welches als letzte politische Existenz Jugoslawiens bis 2003 bestand. In diesem Jahr kam es zur Umbenennung der Bundesrepublik Jugoslawien in die Staatengemeinschaft von Serbien und Montenegro, wodurch Jugoslawien verschwand (Geschichte Montenegro,

2021). Erst 2006 kam es dann aber tatsächlich zu einem Referendum in der montenegrinischen Bevölkerung, welches über die Unabhängigkeit des Landes bestimmen sollte. Diese wurde als Folge des Drucks bestimmt, welcher von der EU ausging, aus Angst vor einer weiteren „Zersplitterung des Balkans“ (Auer, 2022). Dabei waren auch bestimmte Bedingungen festgelegt worden: die Unabhängigkeit musste mit mindestens 55% der Stimmen gewählt werden und es musste eine Wahlbeteiligung von mindestens der Hälfte der Bevölkerung vorliegen, damit das Referendum Gültigkeit behält. Die Unabhängigkeit wurde dann schlussendlich mit knappen 55,5% gewählt bei einer Wahlbeteiligung von rund 86% (Zehn Jahre Unabhängigkeit Montenegros, 2016). Was bei diesem knappen Resultat aber nicht vergessen werden darf ist der Fakt, dass rund 200000 Montenegriner\*innen ihren Hauptwohnsitz in Serbien hatten, wodurch sie nicht wahlberechtigt waren und somit bei dieser Abstimmung keinen Einfluss hatten (Geschichte Montenegro, 2021). In welche Richtung die Wahlbeteiligung dieser Bevölkerungsgruppe das Resultat verschoben hätte ist unklar, es hätte aber wahrscheinlich zu einem anderen Resultat und somit möglicherweise auch gegen die Unabhängigkeit führen können. Dies ist vor allem durch das sehr knappe Resultat für die Unabhängigkeit von Bedeutung. Diese Sachlage lässt folgende Annahme über die montenegrinische Bevölkerung zu: es scheint keine große Mehrheit gewesen zu sein, die die Unabhängigkeit von Serbien wollte. Serbien hat nach dem Resultat des Referendums Montenegro jedoch sofort als unabhängiger Staat anerkannt (Geschichte Montenegro, 2021). Somit gilt Montenegro seit 2006 als unabhängiger Staat. Durch diese turbulente Geschichte Montenegros, die von Abhängigkeiten und unterschiedlichen Bündnissen geprägt ist, ist die Zusammensetzung der Bevölkerung Montenegros im Hinblick auf religiöse und ethnische Zugehörigkeit dementsprechend spannend.

## 2.2. Bevölkerung Montenegros mit Blick auf religiöse und ethnische Zugehörigkeit

Die Bundeszentrale für politische Bildung greift auf ihrer Internetseite im Bezug zu Montenegro auf eine Volkszählung zurück, in welcher 2011 die Bevölkerung Montenegros analysiert wurde. Leider hat es sich als sehr schwierig herausgestellt, in diesem Kontext aktuellere Zahlen zu finden, da es keine weitere Volkszählung nach 2011 gab. Im November 2023 sollte es zu einer neuen Volkszählung kommen, bei welcher es auch Fragen zu nationaler Zugehörigkeit geben sollte. Dies scheint zu Konfrontationen geführt zu haben, was an der Zusammensetzung der montenegrinischen Bevölkerung aus verschiedenen ethnischen und religiösen Gruppen liegen könnte (Fahrländer, 2023). Die Daten der Volkszählung von 2011 sind von der globalen Datenbank Statista publiziert worden (Urmersbach, 2024). In Montenegro leben rund 630000 Menschen, eine Anzahl, die sich in den letzten 30 Jahren nicht groß verändert haben soll (Gesellschaft in Montenegro, 2022). Dabei haben sich 45% der Bevölkerung als Montenegriner\*innen bezeichnet. Rund 29% haben sich als Serb\*innen identifiziert, dabei

verorten sich diese vor allem im Norden und Osten des Landes (Auer, 2022). Montenegriner\*innen und Serb\*innen machen damit die größten ethnischen Zugehörigkeiten aus. Es gibt dann auch andere Ethnien in Montenegro wie Bosnier\*innen mit fast 9% und Albanier\*innen mit fast 5% (Urmersbach, 2024). In dieser Statistik von Urmersbach werden als kleinere Minderheiten auch Muslim\*innen mit rund 3%, Roma und Kroat\*innen mit weniger als 1% genannt<sup>1</sup> (Eurydice, 2023; Urmersbach, 2024). Dirk Auer hat in seinem Artikel für die Bundeszentrale für politische Bildung auch andere Merkmale der Bevölkerung Montenegros aus dieser Volkszählung von 2011 herausgearbeitet, wie beispielsweise die Angabe einer Muttersprache und die religiöse Zugehörigkeit. Im Bezug zur Muttersprache haben rund 43% der Befragten in der Volkszählung Serbisch angegeben. Im Gegenzug gaben nur 37% der Befragten Montenegrinisch als Muttersprache an und 5,3% Bosnisch oder Albanisch (Auer, 2022). Fast die Hälfte der Befragten identifizierten 2011 somit Serbisch als Muttersprache. Bei dieser Angabe wird die Idee mehrerer Muttersprachen bei einer Person ausgeschlossen, da die Befragten nur die Möglichkeit haben eine einzige Muttersprache anzugeben. Zunächst wird hier die Möglichkeit einer bilingualen Familie ausgeschlossen, wo Kinder beispielsweise mit zwei Sprachen gleichzeitig aufwachsen können. Außerdem werden andere Sprachen, die sich im Sprachrepertoire eines Menschen einschreiben können, nicht in Betracht gezogen. Dabei können aber bestimmte Sprachen, die vielleicht nicht per se als Muttersprache identifiziert werden, sich im Laufe der Lebensgeschichte eines Menschen verändern und je nach Zeitpunkt in der Lebensgeschichte bestimmte wichtige Rollen einnehmen (Busch, Expanding the Notion of the Linguistic Repertoire: On the Concept of Spracherleben - The Lived Experience of Language, 2015). Das Konzept des Sprachenrepertoires wird im theoretischen Teil dieser Masterarbeit genauer erläutert. Der offizielle sprachliche Kontext in Montenegro stellt sich ebenfalls mehrsprachlich zusammen. Neben Montenegrinisch, welches als offizielle Sprache durch die Verfassung festgelegt ist, sind offiziell auch Serbisch, Bosnisch, Albanisch und Kroatisch in Gebrauch (Eurydice, 2023).

Die religiöse Zugehörigkeit in der montenegrinischen Bevölkerung teilt sich laut der Volksbefragung von 2011 in vier Glaubensgemeinschaften ein: orthodox, muslimisch, katholisch und jüdisch. Dabei wird aus den Quellen nicht klar, welche orthodoxe Glaubensgemeinschaft genau gemeint ist. In Montenegro gibt es sowohl die serbisch-orthodoxe Kirche wie auch eine kleine montenegrinisch-orthodoxe Kirche, welche jedoch nicht offiziell anerkannt wurde. Dadurch wird die Unterscheidung zwischen der orthodoxen Glaubensgemeinschaft und der katholischen oder jüdischen Gemeinschaft nicht klar. Auf jeden Fall identifizieren sich die Mehrzahl der Befragten mit dieser orthodoxen Kirche (72%). Die nächste große Glaubensgemeinschaft zählt sich zum Islam hinzu (fast 16%). Kleinere

---

<sup>1</sup> Bei dieser Statistik werden ethnische Zugehörigkeiten wie Kroat\*innen und religiöse Zugehörigkeiten wie Muslim\*innen unter der gleichen Kategorie der Ethnien aufgezählt, wobei es sich hier um zwei unterschiedliche Kategorien handelt (Ethnie und Religion).

Glaubensgemeinschaften sind Katholiken und Muslime mit jeweils rund 3% (Eurydice, 2023). Auer nennt in seinem Artikel für die Bundeszentrale für politische Bildung auch noch einige hundert Menschen, die sich dem Judentum zugehörig fühlen (Auer, 2022). Das Judentum soll 2014 auch als weitere offizielle Religion Montenegros anerkannt worden sein, sie findet jedoch nicht ihren Weg in die offizielle Liste der Europäischen Kommission. Die ethnische, sprachliche und religiöse Landschaft in Montenegro zeichnen sich als sehr divers aus. Generell scheinen hier genaue und aktuelle Daten zu fehlen, was eventuell durch die relativ junge Geschichte Montenegros als unabhängiges Land zu erklären ist. Neben den generellen Angaben zur Bevölkerung Montenegros, scheint im Rahmen dieser Masterarbeit auch die Präsenz des Deutschen in der montenegrinischen Bildungslandschaft wichtig zu sein.

### 2.3. Deutsch in Bildungsinstitutionen Montenegros

Im Kontext ihrer Studie zu sogenannten „Fernsehkindern“ haben die Autorinnen Elli Mack, Nadine Vollstädt und Gorica Vujović Informationen zur Situation des Deutschen in Bildungsinstitutionen in Montenegro gesammelt (Mack, Vollstädt, & Vujović, 2021). Deutsch wurde zum ersten Mal 1903 in Cetinje, der damaligen Hauptstadt Montenegros, an einem Gymnasium und in Handelsschulen unterrichtet und bis 1945 war Deutsch auch immer eine wählbare Fremdsprache an den lokalen Schulen. Leider sind den Autorinnen zufolge keine Daten in diesem Bezug nach dem zweiten Weltkrieg vorhanden, was mit der generellen Dokumentenarmut zu Montenegro korreliert. Erst mit der Unabhängigkeit des Landes sind Daten zum Deutschen in Montenegro auffindbar. Aktuell wird in fast vierzig Grundschulen und fast zwanzig Gymnasien oder Berufsschulen, zusammenfassend Mittelschulen genannt, Deutsch unterrichtet. In den Mittelschulen wird den Schüler\*innen, die in der Grundschule kein Deutschunterricht hatten, die Möglichkeit zum Deutscherwerb durch ein Wahlfach geboten. 2021 zum Zeitpunkt der Studie, gab es insgesamt 74 Deutschprofessor\*innen in Montenegro. Auch im universitären Bereich hat Deutsch in Montenegro Fuß fassen können, mit der Gründung des Germanistiklehrganges im Jahr 2002 an der Fakultät in Nikšić, der staatlichen Universität in Montenegro. Dieser Studiengang, betitelt als „Deutsche Sprache und Literatur“, wird sowohl als Bachelor-, wie auch als Masterstudium dort angeboten. Diese Universität ist auch die Einzige, die ein eigenständiges Germanistikstudium in Montenegro anbietet. An zwei weiteren Universitäten werden jedoch auch Deutschkurse an den Sprachenzentren angeboten, wobei an der Universität Donja Gorica Deutsch neben Englisch die meistgewählte Sprache ausmacht. An anderen Universitäten und Fakultäten im Land wird kein Deutsch angeboten. Jedoch gibt es in Montenegro einzelne Sprachschulen, wo die deutsche Sprache erworben werden kann, sowie bei der Humboldt-Gesellschaft und dem Deutschen Haus Montenegro, die sowohl Deutschkurse wie auch Prüfungen in diesem Bereich anbieten. Trotz der fehlenden Dokumente und Werke in Bezug zu Geschichte, Gesellschaft und Bildungsinstitutionen vor dem Zerfall Jugoslawiens, die vor allem durch ihre fehlende Aktualität

auffallen, gibt es dennoch wissenschaftliche Werke, die sich sowohl mit dem montenegrinischen Kontext wie auch mit anderen Themen, die in enger Verbindung zu dieser Masterarbeit stehen, auseinandergesetzt haben.



### 3. Forschungsstand und -lücken

Der montenegrinische Kontext, wie im Forschungsprojekt zu mehrsprachigen Bildungswegen in Montenegro angedeutet, ist in sprachlicher Hinsicht noch wenig erforscht worden. Auch wenn andere ex-jugoslawische Länder in der Region sich einer großen Aufmerksamkeit erfreuen können, war dies bis dato bei Montenegro noch nicht der Fall (Multilingual Educational Pathways in Montenegro (MEPiM), 2021). Dennoch können unterschiedliche Studien konkret in Bezug zu Montenegro oder in Verbindung zu anderen Themenbereichen aufgezählt werden, die sich mit Blick auf die vorliegende Masterarbeit als spannend erweisen.

Konkret im Bezug zum sprachlichen Kontext Montenegros muss die Studie von Elli Mack, Nadine Vollstädt und Gorica Vujović angeführt werden (Mack, Vollstädt, & Vujović, 2021). Das Phänomen der „Fernsehkinder“ steht als Forschungsgegenstand im Zentrum dieser Studie. Obschon dieses Phänomen keine Einzelfälle darstellt und „Fernsehkinder“ in der Adria oft anzutreffen sind, ist die Forschung in diesem Bereich noch unvollständig. Nachdem sich bereits mehrere andere Studien mit dem Konzept der „Fernsehkinder“ auseinandergesetzt haben, wobei der Fokus aber immer nur auf vereinzelte Länder der Region lag, kann die Studie von Mack, Vollstädt und Vujović, mit ihrem Ziel die Resultate aus allen Ländern der Region zusammenzuführen, als umfassende Weiterführung in diesem Bereich angesehen werden. Auch wenn der Begriff „Fernsehkinder“ umgangssprachlich ein Kind bezeichnet, das viel Fernsehen schaut, ist in dieser Studie ein Kind gemeint, oft im Vorschulalter, das eine bestimmte Sprache durch das Medium Fernseher so erlernt hat, dass es diese sowohl versteht, als auch sprechen und schreiben kann. Diese sehr spezifische Form des Spracherwerbes wird, meist im Gegensatz zum Erwerb von Zweit- oder Fremdsprachen im Kontext von spezifischem Unterricht, als natürlicher Erwerb angesehen, der ohne besonderen Einfluss und Steuerung von außen passiert. In der Studie wurde der Spracherwerb von Studierenden im Germanistikstudium in Montenegro anhand einer Umfrage, einer Prüfung und eines Interviews untersucht. Insgesamt konnten sechs Teilnehmer\*innen festgestellt werden, die bereits im Vorschulalter ausschließlich durch das Medium Fernseher Deutsch erworben hatten. Diese Studierenden waren alle in höheren Studiengängen eingeschrieben, im ersten Jahrgang konnten keine „Fernsehkinder“ ermittelt werden, was den Autorinnen nach vor allem an der Veränderung der Fernsehlandschaft zwischen den 90<sup>er</sup> und 2000<sup>er</sup> Jahren liegt. Das Internet war damals noch nicht auf dem gleichen Stand, montenegrinische Kindersendungen gab es nur wenige und deutsche Programme konnten in Montenegro kostenlos empfangen werden. Somit war der Kontakt zur deutschen Sprache der Kinder in den 90<sup>er</sup> Jahren durch das Fernsehen intensiver, als die Kinder der späteren Jahren. Die „Fernsehkinder“ wurden in der Prüfung mit einer Kontrollgruppe verglichen, die aus Studierenden bestand, welche Deutsch erst im Studium erworben haben. Die Untersuchung lässt durchblicken, dass die Stärken der Teilnehmer\*innen der Kontrollgruppe vor allem beim Lesen und Schreiben liegen

und die Kompetenzen Hören und Sprechen ihnen Schwierigkeiten bereiten. Die „Fernsehkinder“ konnten hingegen in allen Fertigkeiten besser abschneiden als die Kontrollgruppe, wobei sie bei der Kompetenz Hören im Vergleich zu den anderen Kompetenzen am schlechtesten abschneiden und das Sprechen eindeutig ihre Stärke darstellt. Die Schwierigkeiten der „Fernsehkinder“ zeigen sich vor allem beim Schreiben: die Orthografie und Kommasetzung werden als schlechtere Kompetenzen hervorgehoben, die jedoch in der Textproduktion durch die gute Ausdrucksweise abgefedert werden. Ein Grund für die Schwierigkeiten beim Sprechen, der von den Autorinnen hervorgehoben wird, ist der Unterschied zwischen der phonetischen Schreibweise des Montenegrinischen und der regelgesteuerten Schreibweise des Deutschen. Die abschließenden Interviews mit den „Fernsehkindern“ konnten aufzeigen, dass der Erwerb der deutschen Sprache durch das Fernsehen nicht nur auf das Hören reduziert war, sondern durch unterschiedliche Situationen, in denen das Sprechen eine Rolle spielte, auch die Produktion gefördert wurde. Solche Situationen beziehen sich auf die Kommunikation mit Geschwistern und Verwandten in Deutschland oder dem Nachspielen von Fernsehsendungen.

Im übergreifenden Kontext der Migration und Sprachen in der Balkanregion kann die Studie von Marijana Jakimova hervorgehoben werden, welche sich mit bulgarischen Migrant\*innen, spezifisch Gärtner\*innen, in Österreich beschäftigt (Jakimova, 2009). In der Studie werden auch die Kinder dieser Migrant\*innen, die somit die zweite Generation in Österreich darstellen, sowie die dritte Generation untersucht und ihre sprachlichen Handlungsweisen beleuchtet. Obschon in der ersten Generation von Migrant\*innen, die ihre Heimat verlassen haben um in Österreich ein neues Leben zu beginnen, noch ein gewisser Stolz und eine starke Verbindung zu den Wurzeln in Bulgarien besteht, wird die deutsche Sprache von der zweiten Generation vor allem dafür genutzt, ihre ausländische Herkunft zu verstecken. Gleichzeitig dient das Deutsche aber auch dazu eine Brücke zu schlagen zwischen ihren beiden Kulturen, also der bulgarischen und der österreichischen. Auch wenn die zweite Generation noch versucht die Kultur der Eltern mit der Kultur des Ankunftslandes zu verbinden, ist dies bei der dritten Generation nicht mehr der Fall. Hier wird die Kultur der Eltern und Großeltern vollständig vergessen und durch die „neue“ Kultur ausgetauscht. Bei der dritten Generation fällt der Gebrauch der Muttersprache der Eltern und Großeltern weg oder sie wird nur sehr selten gebraucht. Die Haltung der zweiten Generation in Bezug zu der Herkunft der Eltern ist in vielen Fällen negativ. Im Gegenzug werden als typisch angesehene österreichische Einstellungen übernommen und die bulgarische Muttersprache, die Eltern und die Herkunft mit Scham behaftet. Auf sprachlichem Niveau lässt die Studie durchblicken, dass die zweite Generation durch starken Kontakt mit österreichischen Mitmenschen ihren Akzent beim Sprechen erfolgreich unterdrücken oder sogar ganz überwinden können wenn sie Deutsch sprechen.

Weitere Studien bewegen sich weg von dem Kontext Montenegros oder der Balkanregion, dafür beziehen sie sich aber konkreter auf den sprachlichen Bereich. Dabei stehen die

Konzepte des Sprachrepertoires, des Spracherlebens und von Sprachideologien im Zentrum, welche im Kapitel 4 zu dem theoretischen Rahmen der Masterarbeit genauer erklärt werden. Die Idee des Sprachrepertoires einer Person wird von Rita Franceschini aufgegriffen (Franceschini, 2001). Dabei geht sie von einem bei jedem Menschen persönlich ausgebildeten Sprachsystem aus, in welchem Sprachen je nach Gebrauch unterschiedliche Rollen und Bedeutungen zugeschrieben werden. Sie greift ebenfalls die Idee auf, dass Menschen sich durch und mit bestimmten Sprachen identifizieren. In Bezug Sprachideologien kann die Studie von Nadja Thoma zu *Raciolinguistics* erläutert werden (Thoma, 2020). Dabei stehen sowohl Machtverhältnisse innerhalb von Bildungsinstitutionen, wie auch das Verhältnis von institutionalisiertem und biographischem Wissen über Sprachen und der Einfluss, den Sprachideologien auf professionelle Bestrebungen von Studierenden haben können sowie Strategien, um diesem Einfluss entgegenzuwirken, im Fokus. Anhand eines Interviews mit einer Universitätsstudentin in Lehramt konnte die Autorin den Wunsch der Studentin herausarbeiten, sich „österreichisch“ zu fühlen und an einer österreichischen Schule Deutsch zu unterrichten. Dieser Wunsch wird immer wieder von Mitmenschen infrage gestellt, was auf die religiöse und ethnische Herkunft der Studentin, sowie ihrer nicht-deutschen Muttersprache zurückgeführt werden kann. Sprachideologien, welche sich auf Ethnie beziehen, stehen der Universitätsstudentin im Wege ihrer zukünftigen Karriere. Das Konzept der Sprachideologien wird in Form von Kategorisierungen von Sprachen in einer Studie von Daniela Veronesi aufgegriffen, wobei eine Standardsprache einem Dialekt entgegengesetzt wird und mit verschiedenen Metaphern eben kategorisiert werden (Veronesi, 'Zu wem ghör i jetz' bzw. 'due lingue che no sono entrambe mie'. Sprachbiographien ein- und zweisprachiger Sprecher aus einem Grenzgebiet, 2010). Von der gleichen Autorin kann auch eine weitere Studie angeführt werden, in welcher sie sich mit Vorstellungen von Sprecher\*innen der deutschen und italienischen Sprache und Zweisprachigkeit auseinandersetzt (Veronesi, 2008). Die Bedeutung von Sprache für Sprecher\*innen sowie ihr Spracherleben stehen dabei im Mittelpunkt. Weiter im Kontext des Spracherlebens untersucht Marijana Kresić Vukosav die Rolle, die eine Muttersprache einnehmen kann (Kresić Vukosav, 2021). Der Fokus liegt bei der kroatischen Sprache und Sprachkontaktphänomenen in der kroatischen Diaspora, wodurch das Kroatische und Deutsche im Zentrum stehen. Die dabei angesprochenen Sprachkontaktphänomene sind beispielsweise Codeswitching oder *translanguaging* zwischen beiden Sprachen. Die Studie lässt durchblicken, dass die Muttersprache für die Befragten eine wichtige Rolle einnimmt und eine Art Brücke zwischen dem Herkunft- und Aufnahmeland durch die Sprache darstellt.

Das Konzept des Spracherlebens kann sich neben den bereits angesprochenen Themen auch auf Inklusion und Exklusion durch Sprache beziehen. Dazu gehören beispielsweise erlebte Vorteile von Zwei- oder Mehrsprachigkeit beziehen, wie von Constanze Wehner erforscht (Wehner, 2019). Diese Vorteile beziehen sich auf die kognitive und sprachliche Performanz

der Sprecher\*innen, was die Inklusion fördern kann. Auch Eva-Maria Thüne geht auf die mögliche Exklusion durch Sprache in Bezug zu Ablehnungserfahrungen während des Spracherwerbes ein, welche sie in Verbindung zum Wunsch vieler Sprecher\*innen, eine Sprache perfekt zu sprechen, analysiert (Thüne, 2011).

Ein weiterer Forschungsschwerpunkt in Verbindung zu der vorliegenden Masterarbeit stellen Kontaktpunkte zu Sprachen dar. Dieser Sachverhalt ist in wissenschaftlichen Texten schwer aufzufinden, da oft Kontaktpunkte zwischen zwei oder mehreren Sprachen erforscht werden. Jedoch sind mit Kontaktpunkten in dieser Masterarbeit die Begegnungspunkte von Menschen mit einer Sprache beim Erwerb gemeint. In diesem Kontext kann eine ältere Studie von Carol Pfaff angeführt werden, die sich der zweiten Generation türkischer Migrant\*innen in Berlin beschäftigt (Pfaff, 1991). In dieser Studie werden nebensächlich Kontaktpunkte der Kinder von Migrant\*innen mit der deutschen Sprache aufgezählt. Dazu zählen Bildungsinstitutionen, der Kontakt zu Verwandten in Deutschland, der Kontakt zu Erwachsenen und Kinder in Kinderheimen, der Kontakt zu „einheimischen“ Deutschen oder auch der Kontakt zur Sprache durch sogenannte Mischehen zwischen einem türkischen und einem deutschen Elternteil.

Die Idee einer Korrelation zwischen dem frühen Erwerb einer Sprache und der späteren Wahl eines Studiums dieser Sprache ist in wissenschaftlichen Texten nicht auffindbar. Es kann dadurch angenommen werden, dass dieses Thema noch nicht auf ein großes Interesse gestoßen ist.

Hier muss angemerkt werden, dass es in Bezug zu den hier angeführten Themenbereichen noch unzählige weitere Studien und Forschungen gibt, die mehr oder weniger stark in Verbindung zur vorliegenden Masterarbeit stehen. Bei den hier aufgezählten Studien und Forschungen handelt es sich somit nur um einen Einblick in den Forschungsstand. Festzuhalten ist, dass die Themenbereiche bereits Aufmerksamkeit erfahren haben, jedoch bleibt der konkrete Kontext Montenegros noch ziemlich unerforscht. Dadurch könnte die vorliegende Masterarbeit, sowie das Projekt zu mehrsprachigen Bildungswegen in Montenegro dieser Forschungslücke entgegenwirken.

## 4. Theoretischer Rahmen der Masterarbeit

In der vorliegenden Masterarbeit stehen unterschiedliche theoretische Konzepte im Mittelpunkt, welche in diesem Kapitel erläutert werden. Neben der Biographieforschung spielt auch die Transnationalisierung eine wichtige Rolle, ebenso wie die Konzepte des Sprachrepertoires, der Sprachideologien und des Spracherlebens. All diese theoretischen Konzepte sollen in den folgenden Kapiteln vorgestellt werden, um somit den theoretischen Rahmen der vorliegenden Masterarbeit aufzubauen.

### 4.1. Biographieforschung

Das empirische Material, welches zur Beantwortung der Forschungsfrage in dieser Masterarbeit dient, wurde mithilfe von biographisch-narrativen Interviews gewonnen. Dadurch verortet sich der methodologische Zugang dieser Arbeit in der Biographieforschung. Diese Art der Forschung hat eine lange Geschichte und ist von einer starken Interdisziplinarität geprägt (Lutz, Schiebel, & Tuidar, 2018, S. 1). Neben vielen anderen, ist sie auch in den Bildungswissenschaften und der Migrationsforschung zu einer wichtigen Form der Recherche geworden. Die Anfänge im englischsprachigen Raum werden bis in den Beginn des 20. Jahrhunderts mit der Chicago School gezeichnet. Es wird in diesem Kontext eine Studie als Beispiel angeführt, welche sich mit polnischen Migrant\*innen in Chicago beschäftigt und von William Thomas und Florian Znaniecki zwischen 1918 und 1920 durchgeführt wurde (Lutz, Schiebel, & Tuidar, 2018; Rosenthal, 2015; Siouti, 2013; Siouti, 2018). Diese Studie wird als Beginn der soziologischen Biographieforschung angesehen. Die Autoren dieser Migrationsstudie „The Polish Peasant in Europe and America“ haben dabei bemerkt, dass für sie „persönliche Lebensberichte – so vollständig wie möglich – den perfekten Typ von soziologischem Material darstellen“ (Rosenthal, 2015, S. 190). Solche autobiographischen Quellen erlauben Forscher\*innen, die subjektiven Erfahrungen sowie die Einstellungen der Subjekte sichtbar zu machen. Generell lässt sich festhalten, dass die Biographieforschung ihre Anfänge an Universitäten in den 1920<sup>er</sup> Jahren in den Bereichen Psychologie und Soziologie kennt. In diesem Kontext erklärt Rosenthal, dass die Biographieforschung dabei nach der Psychoanalyse kam, sie im Gegensatz zu diesem Bereich der Psychologie aber den gesamten Lebenslauf eines Individuums in den Mittelpunkt stellt, anstatt nur einzelne aussagekräftige Erfahrungen zu analysieren (Rosenthal, 2015, S. 189). In den 1970<sup>er</sup> Jahren wurde sich in der Soziologie wieder auf die Arbeiten der Chicago School bezogen, wodurch es zu einem Aufblühen der interpretativen Biographieforschung kam. 1978 publizierte Martin Kohli das erste Sammelband zur Biographieforschung, „Soziologie des Lebenslaufs“ betitelt, worauf auch viele andere Werke und Tagungen zum dieser Forschungsart folgten (Rosenthal, 2015, S. 190f). 1985 etablierte sich das Konzept der Biographisierung von Martin Kohli. Dieses Konzept bezieht sich auf den „Auseinandersetzungsprozess, der zur Sinn- und

Bedeutungskonstruktion der ‚eigenen‘ Biographie beiträgt“ (Lutz, Schiebel, & Tuidier, 2018, S. 4). Damit ist die Auseinandersetzung von Biographieträger\*innen mit den Diskursen und gesellschaftlichen Gegebenheiten während der Erzählung ihrer Lebensgeschichte gemeint. Vor allem liegt der Fokus dabei auch, inwiefern hierbei Veränderungen durch diese Gegebenheiten zustande kommen. Im Kontext dieser Biographisierung hat Martin Kohli eine sogenannte „Normalbiographie“ (Lutz, Schiebel, & Tuidier, 2018, S. 4) gebildet, die sich in drei Perioden einteilt: die „Vorbereitungs-, Aktivitäts- und Ruhephase“ (Lutz, Schiebel, & Tuidier, 2018, S. 4). Die Kritik an dieser Normalitätsperspektive einer Biographie bezieht sich dabei nicht nur auf die Genderperspektive, da diese Biographie auf einen alleinverdienenden Cis Mann gestützt ist, sondern auch auf die kulturelle und geographische Perspektive, da eine solche Biographie nicht überall als das Normalitätsmodell wahr ist. Vor allem durch Kohli fand die Biographieforschung ihren Weg in die Institutionen der Soziologie in Deutschland. Heute lässt sich Biographieforschung auch in den Erziehungswissenschaften wiederfinden, wobei sie einen „allgemeinen theoretischen Anspruch“ (Rosenthal, 2015, S. 191) vertritt. Dabei gilt generell die Annahme, dass die Biographieforschung, im Gegensatz zu anderen theoretischen Forschungsstilen, auf „theoretische Verallgemeinerungen am Einzelfall“ (Rosenthal, 2015, S. 197) abzielt. Die individuellen Erfahrungen stehen somit im Mittelpunkt und die methodologische Analyse dieser Erfahrungen soll zu Verallgemeinerungen führen, wodurch neue theoretische Ideen aufgestellt werden können.

Der Begriff „Biographie“ stammt aus dem Griechischen und setzt sich aus den Begriffen „bios“, auf Deutsch „Leben“, und „graphein“, auf Deutsch „beschreiben“, zusammen (Lutz, Schiebel, & Tuidier, 2018, S. 3). Siouti definiert Biographie als das gelebte Leben mit Erwartungen und Möglichkeiten für die Zukunft, welches immer wieder neuen Veränderungen unterlegen ist (Siouti, 2013, S. 46). Die Autorin versteht die Erzählung der Lebensgeschichte von Biographieträger\*innen nicht als eine Aufschichtung von Erfahrungen, sondern vielmehr als eine „fortlaufende Überarbeitung des Erfahrenen“ (Siouti, 2013, S. 47). Dabei gelten diese Erfahrungen als biographisches Wissen, was auch das biographische Kapital genannt wird und schlussendlich die Biographizität meint, also die Fähigkeit, „biographisch erworbenes ‚besonderes‘ Wissen und das ‚allgemeine‘ Wissen einer Gesellschaft immer wieder neu zu integrieren“ (Siouti, 2013, S. 47). Biographie wird oft als eine Beschreibung des Lebens, der Darstellung oder der Erzählung der Lebensgeschichte eines Menschen verstanden. Dabei wird verbreitete Annahme, Biographien seien lediglich ein Abbild der persönlichen Sicht auf ein Phänomen, als falsch verstanden. Biographien sind eng mit gesellschaftlichen Strukturen, Diskursen und Prozessen verbunden, wodurch sie mit ihrer auf den Einzelnen bezogenen Form trotzdem zu generalisierbaren Aussagen führen können (Lutz, Schiebel, & Tuidier, 2018, S. 3). Auch Rosenthal definiert Biographieforschung „immer auch [als] eine Form von Diskursanalyse“ (Rosenthal, 2015, S. 201). Diskurse zu bestimmten Themen, die in bestimmten Zeitperioden vorwiegend eine Rolle einnehmen, können das Erleben und

Erzählen von Lebensgeschichten beeinflussen. Es ist somit als Forscher\*in wichtig, die dominierenden Diskurse in bestimmten Perioden im Hintergrund der Erzählungen von Biographieträger\*innen zu kennen. Dabei ist anzumerken, dass subjektive und kollektive Wirklichkeiten, also die Lebensgeschichte einer Person und die kollektive Geschichte einer Gesellschaft, sich in Wechselbeziehungen gegenseitig beeinflussen. Rosenthal bemerkt, dass Vertreter\*innen der Biographieforschung „die gesamte Lebensgeschichte sowohl in ihrer Genese als auch in ihrer *Konstruktion* aus der Gegenwart des Erzählenden heraus“ (Rosenthal, 2015, S. 194) in den Blick nehmen müssen. Es werden nicht einzelne Lebensphasen oder Erlebnisse in die Analyse einbezogen, sondern die Struktur der Lebensgeschichte im Gesamten soll im Mittelpunkt stehen. Diese Annahme ist auch für die vorliegende Masterarbeit wichtig. Biographische Interviews mit einzelnen Personen sollen einen Einblick darüber geben, welche Einstellungen in Bezug zu einer Sprache in einem ganz bestimmten Migrationskontext existieren können. Dieses Konstrukt der Biographie steht in der Biographieforschung im Zentrum der Vorgehensweise. Dabei wird bei dieser Forschungsart im gesamten Zusammenhang der erzählten Lebensgeschichte rekonstruiert, „welche Erlebnisse für die Befragten selbst biographisch relevant sind, wie sie diese Erlebnisse damals und heute deuten und wie sie versuchen, ihr Leben in einen Sinnzusammenhang einzubetten“ (Rosenthal, 2015, S. 198). Aus diesem Grund wird in der Biographieforschung auf interpretative Verfahren zurückgegriffen, da diese eine solche Rekonstruktion der Lebensgeschichte möglich machen. Auch Fritz Schütze hat in seinen theoretischen Überlegungen zum Schlüsselkonzept der Biographie interessante Erkenntnisse feststellen können. Dabei sieht er die Lebensgeschichte als eine „sequenziell geordnete Aufsichtung größerer und kleinerer, in sich sequentiell geordneter Prozessstrukturen“ (Siouti, 2013, S. 42f). Fritz Schütze unterscheidet dabei vier unterschiedliche Prozessstrukturen. Zunächst haben die gesellschaftlichen Erwartungen einen Einfluss auf den Ablauf der Biographie. Diese bezeichnet Fritz Schütze als institutionelle Ablaufmuster und Erwartungen des Lebenslaufs. Sogenannten Handlungsschemata von biographischer Relevanz spielen auch eine Rolle, womit einerseits individuelle Phänomene und andererseits sozial strukturierte Praktiken gemeint sind, die von den Biographieträger\*innen geplant werden. Es handelt sich also um die Pläne, die ein Individuum für das eigene Leben festhält. Als dritte Prozessstruktur wird die Verlaufskurve festgelegt. Dies kann als Gegenstück zu den Handlungsschemata angesehen werden, da es sich dabei um die Phasen handelt, in denen ein Individuum nicht von sich aus handelt. Es geht also um Einflüsse von außen, auf die man als Biographieträger\*in im Normalfall keinen Einfluss hat. Als letzte Prozessstruktur gelten die Wandlungsprozesse und die biographische Gesamtformung. Damit ist der Prozess im Inneren der Biographieträger\*innen gemeint, welcher zu neuen Handlungsspielräumen führt und überraschend in der Lebensgeschichte auftreten kann. Es handelt sich also um unerwartete Ereignisse, durch welche neue Möglichkeiten zur Lebensgestaltung aufkommen.

In der Biographieforschung wird in Bezug auf Edmund Husserl zwischen den Begriffen *Noesis* und *Noema* unterschieden (Rosenthal, 2015, S. 195f). Der Begriff *Noesis* meint den Akt der Zuwendung zu einem bestimmten Thema nach einer Veränderung in der Lebensgeschichte. Es geht darum, wie man sich als Individuum einem bestimmten Erlebnis zuwendet, wie dieses vom Subjekt erlebt wird. Durch eine solche Veränderung in der Lebensgeschichte und dem Einfluss von unterschiedlichen komplexen Gegebenheiten, entsteht ein sogenanntes *Erinnerungsnoema*, was die Darstellungsform einer erlebten Situation meint. Gabriele Rosenthal erklärt dieses Konzept am Beispiel einer Krankheit, die im Nachhinein als Grund für unterschiedliche Erlebnisse herangezogen wird, die vorher nicht so aufgefasst wurden. Bekommt ein Mensch zum Beispiel die Diagnose Multiple Sklerose kann es passieren, dass vergangene alltägliche Situationen, in denen etwas fallen gelassen wurde, die sonst einfach als Ungeschicklichkeit aufgefasst wurden, nach dieser Diagnose auf einmal als Anzeichen und Symptome der diagnostizierten Krankheit angesehen werden. Durch ein bestimmtes einschneidendes Ereignis werden also Erinnerungen in einer neuen Weise verstanden und in neue Sinnzusammenhänge verstrickt. Dabei bestimmt die Gegenwartsperspektive welche Erinnerungen der Lebensgeschichte erzählt werden, da diese kontextabhängig sind. Im Laufe des Lebens eines Menschen kann es zu immer neuen erinnerten Vergangenheiten kommen, da bestimmte Erlebnisse diese beeinflussen. Gabriele Rosenthal bemerkt, dass „das sich in der Gegenwart der Erzählung aus der Erinnerung Darbietende [...] sein Erinnertes [hat] und jedes Erinnerungsnoema [...] auf andere mögliche Noemata desselben noematischen Systems [verweist]“ (Rosenthal, 2015, S. 196). Bei jeder Darstellung einer bestimmten Erinnerung gibt es also auch noch andere mögliche Darstellungsformen, die zusammen bestimmte thematische Verbindungen bilden. Das Beispiel der diagnostizierten Multiplen Sklerose und der dadurch bedingten Erinnerung an gewisse Alltagssituationen als Anzeichen der Krankheit ist also nur eine mögliche Darstellungsform dieser Erinnerung. Es handelt sich dabei nur um eine Möglichkeit von vielen, wie sich dem Geschehenen zugewendet werden kann (*Noesis*) und wie sich dieses Geschehene dann wiederum darstellen kann (*Noema*). Aus dieser theoretischen Konzeption von *Noesis* und *Noema*, also dem Bezug zwischen Erinnerungsnoema auf ein Erlebnis aus der Vergangenheit und dem Verweis auf das noematische System im Gesamten, hat die Vergangenheit einen Einfluss auf die Gegenwart. Wie eine bestimmte Erinnerung dargestellt wird und dadurch, dass es viele solche Darstellungsmöglichkeiten gibt für eine bestimmte Erinnerung, wird die Gegenwart durch die Vergangenheit geformt. „Die in der Vergangenheit liegenden Erlebnisse können sich dem Biographen in der Gegenwart des Erinnerns und Erzählens nicht darbieten, wie sie erlebt wurden, sondern nur im Wie ihrer Darbietung, d.h. nur im Wechselverhältnis zwischen dem sich in der Gegenwart der Erzählung Darbietenden und dem Gemeinten“ (Rosenthal, 2015, S. 197). Es ist als Forscher\*in in der Biographieforschung somit unerlässlich sich bewusst zu sein, dass das Erzählte nicht unbedingt dem Erlebten entsprechen muss und es hier zu einer



mehr oder weniger großen Diskrepanz zwischen dem, was erzählt wird und dem, was erlebt wurde, kommen kann. Durch alle zwischenzeitlichen Erlebnisse und Gegebenheiten, die zwischen dem Erleben selbst und dem Erzählen liegen, wird die Darstellungsart einer Erinnerung stark beeinflusst und verändert. Auch was erzählt wird ist dadurch bedingt. In diesem Zusammenhang ist hervorzuheben, dass sich der Einfluss von Vergangenheit und Gegenwart nicht nur in eine Richtung bewegt (Rosenthal, 2015, S. 197). Vergangene Erlebnisse haben einen Einfluss darauf, wie die Lebensgeschichte in der Gegenwart erzählt wird, aber die Gegenwart von Subjekten wird auch durch ihre Erlebnisse in der Vergangenheit beeinflusst und Vergangenheit und Gegenwart haben eine wechselseitige Verbindung zu Zukunftsaussichten. Es ergibt sich dadurch für Forscher\*innen ein Einblick in die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunftsperspektive der erzählenden Personen, wenn ihre biographischen Erzählungen der Lebensgeschichten wiedergegeben werden. Sogar wenn Ereignisse erfunden werden oder bestimmte Erlebnisse ganz bewusst von Erzähler\*innen verdeckt oder negiert werden, kann dies trotzdem eben auf diese Erlebnisse verweisen (Rosenthal, 2015, S. 197).

Neben Feldern wie den Erziehungswissenschaften, Geschlecht oder Familie, ist ein Forschungsfeld der Biographieforschung, welches für diese Masterarbeit von Bedeutung ist, das Feld der Migration. Die biographische Migrationsforschung hat sich seit den 1990<sup>er</sup> Jahren im deutschsprachigen Raum als eigenständiges Forschungsfeld durchsetzen können. Dabei hat die biographische Migrationsforschung wichtige Beiträge geleistet in Bezug zum Verständnis, welches den Migrationsprozessen im Zeitalter von Globalisierung und Transnationalisierung gerecht werden soll (Siouti, 2018, S. 223). Die biographische Migrationsforschung hat sich in zwei distinkten Phasen entwickelt und etabliert. In der ersten Phase, zwischen Anfang der 1990<sup>er</sup> Jahre und Anfang der 2000<sup>er</sup> Jahre, herrschte überwiegend eine Forschungsperspektive, in welcher Migrationsprozesse aus der Sicht des Ankunftslandes und der Emigrationsgesellschaft analysiert wurden. Forscher\*innen befassten sich in dieser Phase vorwiegend mit klassischen Migrationskonzepten wie das der Immigration und Remigration von Arbeitsmigrant\*innen und deren Nachkommen (Siouti, 2018, S. 224). Diese Perspektive wurde in der zweiten Phase abgelöst, welche Anfang der 2000<sup>er</sup> Jahre begonnen hat und bis heute anhält. Forscher\*innen konzentrieren sich nun vermehrt auf die „neue Migrationsform der Transmigration“ (Siouti, 2018, S. 224), welche somit immer stärker in biographischen Studien vertreten wird.

#### 4.2. Transnationalisierung

Die Transnationalisierung ist ein weiterer theoretischer Ansatz, der im Kontext der Thematik dieser Masterarbeit Erklärungskraft hat. Dieser Ansatz findet seine Anfänge in der amerikanischen sozialanthropologischen Forschung Anfang der 1990<sup>er</sup> Jahre in New York. Die Forscherinnen Nina Glick Schiller, Linda Basch und Cristina Szanton Blanc haben in

Fallstudien transnationale Migrationsphänomene zwischen New York und den karibischen Inseln, sowie zwischen den USA und den Philippinen untersucht. Durch den Vergleich dieser Fallstudien haben die Anthropologinnen Transnationalisierung definiert als „Prozess, durch den ImmigrantInnen soziale Felder schaffen, die das Land ihrer Herkunft und das Land ihrer Niederlassung miteinander verbinden“ (Siouti, 2013, S. 21). Dieser Prozess sei im Alltag der Transmigrant\*innen in ihren Aktivitäten und sozialen Beziehungen verankert. Die Akteur\*innen dieser Transnationalisierung, im wissenschaftlichen Feld meist „transmigrants“ genannt, zeichnen sich durch ihre Mehrfachzugehörigkeit in Bezug zu ihrer Migration aus (Siouti, 2013, S. 21). Das heißt, dass sich Individuen nicht nur einem einzigen Land oder einer einzigen Nation zugehörig fühlen können, sondern gleichzeitig sowohl in Bezug zur Herkunftsnation wie auch zur Ankunfts nation Zugehörigkeit verspüren können. Nachdem dieser Ansatz in der amerikanischen Soziologie aufkam, hat er seinen Weg in den europäischen Raum, zunächst in die britische Migrationsforschung, gefunden. Erst Ende der 1990<sup>er</sup> Jahre wurde dieses Konzept auch im deutschsprachigen Diskurs aufgegriffen. Hier spielte vor allem der Soziologe Ludger Pries eine wichtige Rolle, indem er das Konzept von den Anthropologinnen Nina Glick Schiller, Linda Basch und Cristina Szanton Blanc erweitert hat und die raumsoziologische Dimension in einer Studie zu Mexiko und den USA eingeführt hat (Siouti, 2013, S. 24). Ludger Pries unterscheidet dabei drei Idealtypen von transnationalen Sozialräumen: alltägliche Lebenswelten, Organisationen und Institution. Der Begriff alltägliche Lebenswelten bezeichnet „alle Bereiche des menschlichen Lebens auf der mikrosoziologischen Ebene“ (Siouti, 2013, S. 30). Es handelt sich also um Elemente des Lebens von Individuen, die direkt mit ihrer eigenen Umgebung, ihrem Handeln und sozialen Beziehungen zu tun haben. Organisationen werden definiert als „dauerhafte, arbeitsteilige Kooperationszusammenhänge von Menschen mit einer mehr oder weniger klaren Zielsetzung und Funktion, mit mehr oder weniger bewußt gestalteten und veränderbaren Strukturen und mit festen Mitgliedschaftsregeln, nach denen entschieden werden kann, wer zur Organisation dazugehört“ (Siouti, 2013, S. 30). Es handelt sich also zum Beispiel um Vereine, Gruppen oder ähnlichen Zusammensetzungen von Menschen, die nach bestimmten Bedingungen dazugehören oder nicht. Unter Institution versteht Ludger Pries „auf einer makrosoziologischen Ebene komplexe Normen und Handlungsprogramme wie z.B. das Zusammenleben in Familienverbänden oder die Beruflichkeit von Arbeit“ (Siouti, 2013, S. 30). Es handelt sich somit um eine größer gefasste, gesellschaftszentrierte Perspektive von Einflüssen auf das Leben eines Subjektes. Der deutschsprachige Diskurs zu transnationalen Debatten wurde vor allem von Ludger Pries und Thomas Faist dominiert. Thomas Faist ist vor allem dafür bekannt, dass er transnationale Räume definiert als „plurilokale Bindungen von Menschen, Netzwerken, Gemeinschaften und Organisationen, die über die Grenzen von mehreren Staaten hinweg bestehen“ (Siouti, 2013, S. 31). Bei Ludger Pries stehen eher die Akteur\*innen von Migration selbst im Fokus, bei Thomas Faist eher generell alle transstaatlichen Kooperationen. In den 2000<sup>er</sup> Jahren entstand in der

Wissenschaftsgemeinschaft eine Debatte um transnationale Biographien. Dabei stand die Verknüpfung von der Transnationalisierungsperspektive mit den theoretischen und methodischen Ansätzen der Biographieforschung im Mittelpunkt (Siouti, 2013, S. 25f). Mit dem sogenannten „transnational turn“ wurde der sonst problemzentrierte Blick auf Migration, durch eine offenere Perspektive ersetzt, wo Migrant\*innen und ihre Ressourcen, sowie Transkulturalität im Vordergrund stehen.

Es handelt sich beim Transnationalisierungsansatz um ein Konzept, was sich weiter weg von den damals üblichen unidirektionalen Sichtweisen über Migration verortet. In der Migrationsforschung herrschte es die Vorstellung von Raum als sogenannten „Containerraum“ (Siouti, 2013, S. 29). Dabei haben Migrant\*innen einen Containerraum, der ihres Herkunftslandes, verlassen, um in einen anderen Containerraum, den des Ankunftslandes, einzutreten. Diese Containerräume repräsentieren die nationalen Kontexte in den jeweiligen Ländern, welche sich nicht durch den Prozess der Migration vermischen oder gar in Kontakt miteinander kommen. Beim Eintreten in einen neuen Containerraum, also in eine neue Gesellschaft, haben Migrant\*innen dieser Ansicht nach alles zurückgelassen, was in Verbindung mit ihrer Herkunftsgesellschaft stand, um alles Neue aufzunehmen, was zu der Ankunfts-gesellschaft gehört. Im Transnationalisierungsansatz hingegen wird Migration nicht mehr als einfache Bewegung von Herkunfts- in Ankunftsland gesehen, sondern vielmehr kreieren Subjekte in diesem Prozess der Migration Sozialräume, in welche sich Herkunfts- und Ankunftsort miteinander verbinden und vermischen. Transnationalisierung definiert Irini Siouti als Konzept, wo „Aktivitäten jeglicher Art unabhängig von nationalstaatlichen Grenzen und über diese hinweg stattfinden“ (Siouti, 2013, S. 20). Dieser theoretische Ansatz wird in der Migrationsforschung vor allem für den Versuch genutzt, „die durch Migrationsprozesse eingetretenen Veränderungen auf der Ebene der handelnden Subjekte und der durch sie hergestellten Sozialräume zu begreifen“ (Siouti, 2013, S. 20). Im Kontext der Transnationalisierung und dem Verbinden von Herkunfts- und Ankunftskultur, spielen auch die Sprachen eine wichtige Rolle im Migrationsprozess.

#### 4.3. Sprachrepertoire, Sprachideologien, und Spracherleben

Die theoretischen Konzeptionen des Sprachrepertoires, der Sprachideologien und des Spracherlebens können die Erfahrungen von Migrant\*innen in Bezug zu sprachlichen Rahmenbedingungen erklären. Diese drei Konzepte, die eng miteinander verbunden sind, werden von Brigitta Busch in ihrem Artikel von 2015 erläutert (Busch, Expanding the Notion of the Linguistic Repertoire: On the Concept of Spracherleben - The Lived Experience of Language, 2015). Die Konzepte werden in Bezug zur Frage geklärt, was passiert, wenn Sprecher\*innen aus einem Raum, in welchem ihnen die sozialen Regeln und sprachlichen Normen bekannt sind, verlassen und in einen Raum eintreten, wo sie diese Regeln und Normen nicht kennen (Busch, Expanding the Notion of the Linguistic Repertoire: On the

Concept of Spracherleben - The Lived Experience of Language, 2015, S. 341), so wie es in Fällen der Migration oft der Fall ist. Diese Situation kann aber auch dann auftreten, wenn sich Regeln und Normen verändern, beispielsweise wenn radikale politische Veränderungen vorkommen oder Staatsgrenzen neu gezeichnet werden, wie es oft in Kriegssituationen der Fall ist. In solchen Situationen kann es zur Veränderung der vorherrschenden Sprachideologien kommen (Busch, Expanding the Notion of the Linguistic Repertoire: On the Concept of Spracherleben - The Lived Experience of Language, 2015, S. 348). Zunächst muss festgelegt werden, dass kein Mensch nur über eine einzige Sprache verfügt. Brigitta Busch bedient sich des Beispiels von Mikhail Bakhtin über einen russischen Bauer, dessen linguistische Landschaft trotz Ferne zu einer zivilisierten Stadt vielfältig ist. Der Grund dafür ist, dass durch die unterschiedlichen Lebenswelten, die mit der Lebenswelt des Bauers in Verbindung stehen, ihm unterschiedliche soziale und ideologische Konzepte begegnen und auf seine Sprache einwirken (Busch, Expanding the Notion of the Linguistic Repertoire: On the Concept of Spracherleben - The Lived Experience of Language, 2015, S. 342). Sprecher\*innen treten also als handelnde Subjekte in unterschiedliche sprachliche Räume ein, die jeweils unterschiedliche soziale und linguistische Regeln, Diskurse und Sprachideologien beinhalten (Busch, Expanding the Notion of the Linguistic Repertoire: On the Concept of Spracherleben - The Lived Experience of Language, 2015, S. 343).

Es ist sinnvoll bei den Erklärungen zu den unterschiedlichen hier genannten Konzepten bei dem Sprachrepertoire zu beginnen, da dieses Konzept für Brigitta Busch die anderen beiden Konzepte des Spracherlebens und der Sprachideologien beinhaltet. Brigitta Busch definiert das Sprachrepertoire als „die Gesamtheit der (sprachlichen/kommunikativen) Möglichkeiten, die Sprecher/innen in spezifischen Situationskontexten zur Verfügung stehen“ (Busch, 2010, S. 59). Das Sprachrepertoire geht auf das Konzept von John Grumperz von 1964 zurück. Dabei schreiben sich Sprecher\*innen immer in sogenannte Sprachgemeinschaften ein, die alle akzeptierten alltäglichen Interaktionen beinhalten. Damit sind beispielsweise Sprachen, Sprachvarietäten oder bestimmte Routinen gemeint, die in einer gewissen Sprachgemeinschaft akzeptiert sind und dort die Norm bilden (Busch, 2015, S. 344). In bestimmten Zeitperioden haben diese Elemente des Sprachrepertoires dazu gedient, eine Person einer bestimmten sozialen oder regionalen Gruppe zuzuschreiben. In Anlehnung an Jan Blommaert und Ad Backus bringt Brigitta Busch eine weitere Dimension in diese Definition des Sprachrepertoires ein. Es ist nicht bloß auf eine bestimmte Sprachgemeinschaft bezogen, sondern auch auf den Menschen selbst. Dabei zeigt das Sprachrepertoire eines Menschen dessen Leben mit allen soziokulturellen, historischen und politischen Räumen, die einen Einfluss auf dieses Leben ausüben (Busch, 2015, S. 345). Das Sprachrepertoire beginnt somit bei der Geburt und verändert sich im Laufe der Lebensgeschichte immer wieder neu (Busch, 2015, S. 350).

Dieses Konzept des Sprachrepertoires beinhaltet für Brigitta Busch auch die Konzepte des Spracherlebens und der Sprachideologien (Busch, 2015, S. 346). Das Konzept des Spracherlebens bezeichnet bestimmte Momente, in denen die Sprache konkret mit einem Erlebnis zusammenhängt. Solche Erlebnisse können auftreten, wenn beim Sprechen ein als falsch empfundenes Wort, Ton oder Akzent verwendet wird. Diese „Fehler“ werden als ein Brechen der vorherrschenden Norm angesehen (Busch, 2015, S. 353). Dies kann Gefühle von Scham auslösen, die dann mit dieser Erfahrung in Verbindung gebracht werden (Busch, 2015, S. 352f) und sogar dazu führen können, dass ein Individuum die Sprache nicht mehr verwenden will. In dieser Erfahrung verlässt ein/e Sprecher\*in die persönliche Perspektive und sieht sich selbst aus der externen Perspektive (Busch, 2015, S. 353). Solche Momente schreiben sich in die sogenannte „linguistic memory“ (Busch, 2015, S. 343) ein, wenn sie als Erfahrung eine bestimmte Bedeutung in der Lebensgeschichte des Subjektes einnehmen. Die Erfahrung kann Bedeutung gewinnen, wenn sie auf emotionaler Basis auf das Subjekt einwirkt oder wiederholenden Charakter hat. Solche Erfahrungen können beispielsweise mit Inklusion, Ausschluss oder Differenz verbunden sein.

Sprache und das Einhalten der geltenden Normen kann die Inklusion in eine bestimmte Gemeinschaft garantieren, gleichzeitig kann das nicht-Einhalten aber auch zu Exklusion führen. In diesem Kontext spielen die Sprachideologien eine Rolle. Diese Idee führt zurück auf das Konzept von Pierre Bourdieu, der den Habitus als „in den Körper eingeschriebenes Produkt von Erfahrungen und Geschichte, als das Körper gewordene Soziale“ (Busch, 2010, S. 60) definiert. Durch Erfahrungen von sozialer Exklusion während der Sozialisation internalisiert ein Mensch die sozialen und politischen Machtverhältnisse, die ihm durch sprachliche Unterscheidung sichtbar werden. Dieses Internalisieren wird zum Habitus, womit die sozialen und politischen Machtverhältnisse auch immer wieder produziert und reproduziert werden (Busch, 2015, S. 347). Diese Machtverhältnisse sind der Grund, weshalb verschiedenen Sprachen in unterschiedlichen sozialen Räumen auch unterschiedliche Werte zugeschrieben werden. Durch dieses Internalisieren werden bestimmte Normen einer Gemeinschaft vom Subjekt akzeptiert, welche dann als richtig angenommen werden. Erst dadurch wird ein Mensch zu einem Subjekt in dieser Gemeinschaft. Das Handeln eines Menschen ist in diesem Verständnis durch Diskurse bestimmt, wobei das Individuum immer wieder neuen Identitätskategorien zugeordnet wird und dadurch eben zum Subjekt wird (Busch, 2015, S. 347). Solche Identitätskategorien stehen auch in Verbindung zu dem menschlichen Handeln. Je nach verwendeter Kategorie und dem gegenüber, verändert sich auch die Sprache. Beispielsweise verwenden Menschen oft eine andere Sprache, wenn sie mit Kindern sprechen, als wenn sie sich in einem professionellen Rahmen mit einem unbekannten Erwachsenen unterhalten. Dies wird nach Jürgen Spitzmüller „metapragmatic stance taking“ (Busch, 2015, S. 348) genannt. Zusammenfassend können Sprachideologien als Kategorien definiert werden, die von Politik und Macht beeinflusst sind und die Sprache

eines Menschen wiederum beeinflussen. Dadurch führt die Sprache zu Inklusion oder Exklusion, wenn sie diesen Einflüssen nicht entspricht. Die Exklusion durch Sprache ist dann am stärksten, wenn die Sprache als Selbstverständlichkeit in einer Situation nicht vorhanden ist, was beispielsweise dann der Fall ist, wenn ein Mensch sich selbst nicht als legitime/r Sprecher\*in einer bestimmten Sprache wahrnimmt.

Das Sprachrepertoire, mit den vorherrschenden Sprachideologien und dem Spracherleben, hat einen beeindruckenden Einfluss auf die Lebensgeschichte eines Menschen, vor allem in Migrationskontexten. Eben dieser Sachverhalt spielt in der vorliegenden Masterarbeit eine wichtige Rolle. Neben den theoretischen Konzepten der Biographieforschung und Transnationalisierung, müssen auch die vorgestellten Konzepte in Bezug zu Sprache beim Bearbeiten des empirischen Materials berücksichtigt werden. Um all diesen Konzepten gerecht zu werden, muss eine passende methodologische Vorgehensweise ausgewählt werden, die dem empirischen Material ebenfalls gerecht werden kann.

## 5. Methodologische Vorgehensweise

Das empirische Material, das im Rahmen dieser Masterarbeit zur Beantwortung der Forschungsfrage dienen soll, wurde durch biographisch-narrative Interviews gewonnen. Diese Interviews wurden im Zuge des Projektes zu mehrsprachigen Bildungswegen in Montenegro zwischen Mai und Juli 2021 durchgeführt, aufgezeichnet und dann transkribiert. Wie bei biographisch-narrativen Interviews typisch, wurden die Befragten dazu aufgefordert, ihre Lebensgeschichte frei zu erzählen. Die Interviewer\*innen stellten je nach der Situation weitere Fragen, um die Sprecher\*innen mehr zu bestimmten Elementen erzählen zu lassen oder sie auf andere noch nicht angesprochene Aspekte eingehen zu lassen.

### 5.1. Das biographisch-narrative Interview als Erhebungsmethode

In biographisch-narrativen Interviews geht es ganz generell darum, dass eine Person ihre eigene Lebensgeschichte wiedergibt. Nach Schütze (2016a) erlaubt diese Art von Interview den Forscher\*innen das Erstellen von „autobiographischen Stegreiferzählungen“. Dabei werden sogenannte Primärdaten erfasst, durch die die Lebensgeschichte der erzählenden Person sichtbar gemacht werden. Bei der Analyse dieser lebensgeschichtlichen Prozesse, wird den Forschenden erlaubt, den zeitlichen und sachlichen Kontexte der Lebensgeschichte sowie die Abfolge der erzählten Ereignisse, zu rekonstruieren. Durch diese Art Interview werden Datentexte produziert, „welche die Ereignisverstrickungen und die lebensgeschichtliche Erfahrungsaufschichtung des/der Biographieträgers\*in so lückenlos reproduzieren, wie das im Rahmen systematischer sozialwissenschaftlicher Forschung überhaupt nur möglich ist“ (Schütze, 2016a, S. 57).

In der sozialwissenschaftlichen Biographieforschung herrscht generell ein großes Interesse daran, den „Lebenszyklus von Altersgruppen einer Gesellschaft (=‘Kohorten‘) und von Personengruppen (=‘sozialen Aggregaten‘) mit bestimmten gemeinsamen Merkmalen (z.B. Frauen der Unterschicht)“ (Schütze, 2016a, S. 55) zu untersuchen. Schütze (2016a) geht davon aus, dass Prozessstrukturen existieren, die die persönliche Lebenserfahrung beeinflussen. Sie sollen in allen Lebenskonzepten wiederzufinden sein. Das heißt, es gibt Prozessstrukturen, die im Leben eines jeden Menschen präsent sind und hier einen mehr oder weniger starken Einfluss auf die persönliche Lebenserfahrung ausüben (Schütze, 2016a, S. 55). Er spricht davon, dass die Lebensgeschichten der Erzählenden von den eigenen, persönlichen Deutungsmustern und Interpretationen geprägt sind (Schütze, 2016a, S. 56). Die Aufgabe der Forscher\*innen ist es demnach, auch den Zusammenhang zwischen dem faktischen Leben, also dem, was tatsächlich passiert ist, und der erzählten Lebensgeschichte, die von den persönlichen Deutungsmustern und Interpretationen sowie den Prozessstrukturen abhängig ist, aufzudecken. Erst nach Offenlegung des Zusammenhangs zwischen Erlebtem und Erzähltem sei es möglich, als Forscher\*in die Lebensgeschichte der erzählenden Person

zu rekonstruieren und so Theorien aufzustellen. Bei diesen Rekonstruktionen können Forscher\*innen eine Täuschung über sich selbst beim Subjekt zu erkennen oder ein verzerrtes Bild von der eigenen Lebensgeschichte offenbaren. Somit ist zunächst relevant, dass Forscher\*innen die persönliche Interpretation von Biographieträger\*innen im Zusammenhang mit den Prozessstrukturen analysieren, die in der eigenen Lebensgeschichte eine Rolle spielen. Deshalb sollte ein/e Forscher\*in die zeitliche, das heißt sequenzielle Abfolge der erzählten Lebensgeschichte im Blick zu behalten. Diese Prozessstrukturen, von denen Schütze spricht, können sich im Verlauf des Lebens eines Menschen auch verändern. Es gibt stets dominante Prozessstrukturen, die aber nicht immer die gleichen bleiben müssen. Mit ihrem Wechsel der dominanten Prozessstruktur im Laufe des Lebens ändert sich auch konsequenterweise die Sicht des erzählenden Subjektes auf die eigene Lebensgeschichte (Schütze, 2016a, S. 56). Nach Schütze besteht das autobiographisch-narrative Interview aus drei essenziellen Elementen (Schütze, 2016a, S. 56f). In einem ersten Teil kommt es zur autobiographischen Anfangserzählung. Hier soll der/die Erzählende über das eigene Leben sprechen und wird dabei nicht vom/von der Forscher\*in unterbrochen, außer es bestehen große Unklarheiten im Ablauf oder das Erzählte passt nicht zu der Erzählaufforderung. Der zweite Teil des narrativen Interviews besteht aus dem Nachfrageteil, der gleichzeitig auch das Ende der Hauptidee im ersten Teil markiert. Hier geht es für Forscher\*innen darum, das sogenannte „tangentielle Erzählpotential“ (Schütze, 2016a, S. 57) auszuschöpfen. Forscher\*innen sollen genau an den Stellen der Erzählung nachfragen, die noch mehr beinhalten könnten. Beispiele für nachfragewürdige Stellen sind solche, die noch weitere Erzählungen beinhalten könnten, wo der/die Erzählende nicht weiter berichtet weil es unwichtig erscheint, wo wegen Schmerz, Stigmatisierung oder Legitimationsproblemen etwas nicht plausibel oder ungenau erzählt wird oder auch dort, wo für die erzählende Person selbst die Abfolge der Ereignisse unklar scheinen. Wenn Forscher\*innen nachfragen, vor allem dort, wo etwas nicht plausibel erscheint, ist es signifikant, dass das, was unmittelbar vor der unverständlichen Stelle gesagt wurde, dem Erzählenden wiederholt wird. Dadurch soll das Erzählte wieder in die Erinnerung gebracht werden, bevor das Unverständnis dargelegt wird. Schütze nennt diesen Vorgang den „status quo ante im Erzählvorgang“ (Schütze, 2016a, S. 57). Im dritten und letzten Teil des narrativen Interviews steht die „Nutzung der Erklärungs- und Abstraktionsfähigkeit des Informanten als Experte und Theoretiker seiner selbst“ (Schütze, 2016a, S. 57) im Mittelpunkt. Forscher\*innen versuchen in diesem Teil noch weiter in die Abstraktion und Erklärung des Erzählten einzudringen. Dafür stehen ihnen unterschiedliche Methoden zur Verfügung. Der/Die Erzähler\*in kann aufgefordert werden, Zustände, Abläufe die immer wieder in der Erzählung vorkommen, systematische Zusammenhänge und die ausgewählten Darstellungsweisen abstrahierend zu beschreiben. Außerdem können theoretische Fragen nach dem Warum und deren argumentatives Beantworten zur weiteren Abstrahierung des Erzählten führen. Nach Fritz Schütze (2016a) soll



der/die Forscher\*in in diesem Teil des Interviews versuchen, die erzählende Person so weit wie möglich beschreiben und theoretisieren zu lassen. Stellen, an denen dies ansetzen kann, sind beispielsweise autobiographische Kommentare dort, wo Höhepunkte der Erzählung erläutert werden, dort, wo ein bestimmter Lebensabschnitt abgeschlossen wird oder auch dort, wo situative, habituelle oder sozialstrukturelle Hintergründe sichtbar werden.

Nach Schütze (2016a) kann mit der Analyse eines narrativen Interviews eine von drei Richtungen eingeschlagen werden. Ein Ziel der Analyse kann die „Herausarbeitung elementarer Prozessstrukturen des Lebenslaufs“ (Schütze, 2016a, S. 64) sein. Im Zentrum des Forschungsinteresses können ebenfalls ein „spezieller sozialer Prozess“ (Schütze, 2016a, S. 65) stehen und der Einfluss, den dieser auf die Lebensgeschichte nimmt. Bei der dritten Analyserichtung liegt der Fokus auf einer möglichen „biographische[n] Beratung“ (Schütze, 2016a, S. 65) mit dem/der Erzählenden bei entsprechendem Wunsch. Zu dieser Beratung sollen die Erhebung, die Transkription und die darauffolgende Analyse des Erzählten führen. Das durch das biographisch-narrative Interview gewonnene empirische Material muss anschließend analysiert werden. Dazu muss eine passende Methode gewählt werden.

## 5.2. Die biographische Fallanalyse als Auswertungsmethode

Bei dem gewonnenen empirischen Material muss eine Analysemethode angewendet werden. In der Biographieforschung existieren unterschiedliche Methoden der Analyse, die für diesen Schritt der Forschungsarbeit zur Auswahl stehen und aus denen eine passende Vorgehensweise ausgewählt werden muss.

### 5.2.1. Analyseverfahren in der Biographieforschung

Die Biographieforschung ist vielfältig. Bei narrativen Interviews wird in dieser Forschungsart zwischen narrationsanalytischen und textthermeneutischen Verfahren unterschieden. Die Fallanalyse nach Fritz Schütze und die daran anknüpfende biographische Fallrekonstruktion nach Gabriele Rosenthal fallen beispielsweise in die Kategorie der narrationsanalytischen Verfahren. Beispiele für textthermeneutische Verfahren sind die Grounded Theory nach Anselm Strauss, die Objektive Hermeneutik nach Ulrich Oevermann und die Dokumentarische Methode der Interpretation nach Ralf Bohnsack (Küsters, 2009, S. 85). Gemäß Ivonne Küsters liegt der Unterschied zwischen beiden Verfahren in der Zuwendung zum Einzelfall: „Während die Auswertung bei narrationsanalytischen Verfahren an die Einzelfallstruktur gebunden ist und die erarbeiteten Einzelfallanalysen erst in einem späteren Auswertungsschritt zueinander in Beziehung gesetzt werden [...], wird beispielsweise bei der Dokumentarischen Methode der Interpretation bereits die Analyse eines Einzelinterviews mit fallübergreifenden Bezugnahmen auf andere Interviews durchgeführt [...]. Die Analyse löst sich also relativ schnell von der Einzelfallstruktur, um kollektive Muster zu identifizieren“ (Küsters, 2009, S. 86). Die

texthermeneutischen Verfahren orientieren sich somit weniger an der Rekonstruktion von Prozessen eines Einzelfalls. Bei dieser Art von Analyseverfahren geht es eher darum, Sinnstrukturen, Diskurse, Konstruktionsprinzipien und Deutungsmuster aufzudecken, also generell kollektive Strukturen in den Mittelpunkt zu setzen (Küsters, 2009, S. 85f). Bei der vorliegenden Masterarbeit, in der eine Auseinandersetzung mit einem Einzelfall erfolgt und damit dem Versuch nachgegangen wird, Theorien aufzustellen, ist ein narrationsanalytisches Verfahren geeignet. Die Wahl zwischen dem narrationsanalytischen Analyseverfahren nach Schütze und jenem nach Rosenthal stellt den nächsten Schritt der Methodenauswahl dar.

### 5.2.2. Das narrationsanalytische Verfahren der Fallanalyse

Gerhard Riemann und Fritz Schütze erklären, dass der Ansatz, welcher der Methode der biographischen Fallanalyse zugrunde liegt, auf Mary Richmond zurückzuführen ist. Sie hat die Annahme vertreten, dass „der ‚Fall‘ der Sozialarbeiterin [...] die besondere soziale Situation oder das besondere Problem [ist] – nicht die betroffene Person oder die betroffenen Personen“ (Riemann & Schütze, 2012, S. 132). Für Richmond begrenzt sich der zu untersuchende Fall also nicht auf die Person oder Patient, welche im Zentrum des Falles steht. Beim sogenannten *casework* geht es vielmehr um die „sorgfältige Berücksichtigung des gesamten Umfelds (einschließlich großfamiliärer Zusammenhänge) und der Lebens- und Familiengeschichte“ (Riemann & Schütze, 2012, S. 132). Nach Schütze (2012) ist die unglückliche Übersetzung des englischen Begriffes *casework* ins Deutsche als „Einzelfallhilfe“ dafür verantwortlich, dass Verwirrung aufgekommen ist und der Einzelne mehr in den Fokus gerückt ist, wo er eigentlich nicht alleine in Betracht gezogen werden sollte. Richmonds Ansatz beinhaltet somit bereits Aspekte des sozialen Raumes, des familiären Systems und der sozialen Unterstützung, die alle einen Einfluss im Leben jedes Menschen haben.

Rosenthal nennt drei grundlagentheoretische Vorannahmen, die für sie die Rekonstruktion der Lebensgeschichte bei der Analyse biographisch-narrativer Interviews bedingen. Zunächst ist eine Genese der Lebensgeschichte, also der „Prozess ihrer Entstehung, Aufrechterhaltung und Veränderung“ (Rosenthal, 2015, S. 193) notwendig, um Phänomene sozialer und psychischer Natur verstehen und erklären zu können. Es ist unumgänglich, wenn das Handeln von Menschen verstanden und erklärt werden soll, sowohl die Sichtweise der handelnden Person als auch die Handlungsabläufe selbst zu untersuchen. Dabei ist zu analysieren, wie die Handlung zum Zeitpunkt des Geschehens erlebt wurde, welche Bedeutung dieser Handlung damals und jetzt zugewiesen wurde beziehungsweise und in welchen Sinnzusammenhang die Handlung von der erzählenden Person gesetzt wird. Um die Aussagen des/der Erzählers\*in verstehen zu können, ist eine Einbettung in den Gesamtzusammenhang des aktuellen Lebens dieser Person notwendig. Als Forscher\*in muss somit die Gegenwarts- und die Zukunftsperspektive der erzählenden Person interpretiert werden (Rosenthal, 2015, S. 193).

Es stellt sich die Frage, welche Ausrichtung der narrationsanalytischen Fallanalyse besser zu dem vorliegenden empirischen Material und der Forschungsfrage passt. Generell lässt sich festhalten, dass Rosenthal die Fallanalyse von Schütze weiterentwickelte und mithilfe der Auswertungsprinzipien der Objektiven Hermeneutik und der Thematischen Feldanalyse erweiterte (Küsters, 2009, S. 83). Der Unterschied zwischen beiden Verfahren liegt in den Auswertungsschritten. Bei Rosenthal erfolgt zunächst eine Analyse der biographischen Daten (Ereignisdaten), dann werden eine Text- und thematische Feldanalyse durchgeführt, in denen das erzählte Leben und die Selbstpräsentation der erzählenden Person im Mittelpunkt stehen. Anschließend erfolgt die Rekonstruktion der Fallgeschichte, also von dem, was tatsächlich erlebt wurde. Diese beiden Elemente, also das erzählte und das erlebte Leben, werden dann miteinander kontrastiert. Zum Schluss erfolgt eine Typenbildung (Küsters, 2009, S. 83). Die Fallanalyse nach Schütze scheint sich näher an der Fallgeschichte selbst zu orientieren, also dem, was erzählt wird, und die sozialen Rahmenbedingungen erst später in den Analyseprozess einzubringen. Bei Schütze wird die Analyse in sechs Arbeitsschritte geteilt. Zunächst wird im Schritt der sogenannten ‚formalen Textanalyse‘ ausschließlich die Narration selbst analysiert, da dies dem, was passiert ist, am nächsten ist. Die Erzählpassagen werden dabei in Segmente eingeteilt, die durch das Aufeinanderfolgen einzelner Ereignissen die Erzählkette formen. Die einzelnen Segmente sind dabei durch Rahmenschaltelemente („und dann“), durch formale Markierer (Pausen und Füllwörter wie „ah“), durch Textsortenwechsel oder Themenwechsel in der Erzählung voneinander zu trennen und identifizierbar. Im zweiten Schritt, der ‚strukturellen inhaltlichen Beschreibung der Darstellungsstücke‘, werden die einzelnen Segmente in sich analysiert. Dabei soll der eigentliche Inhalt mit der Darstellungsform, die der/die Biographieträger\*in gewählt hat, in Verbindung gebracht werden. Forscher\*innen versuchen in diesem Schritt zu verstehen, „welche Erlebnisse und Reaktionen des Erzählers im jeweiligen Segment weshalb in welcher Darstellungsweise vorgebracht werden“ (Küsters, 2009, S. 79). Im dritten Schritt, der ‚analytischen Abstraktion‘, „werden die Ergebnisse der ‚strukturellen inhaltlichen Beschreibung‘ aller Segmente des Interviews, also die identifizierten Strukturen der Erfahrungsaufschichtung und des erzählten Prozessverlaufs in jedem einzelnen Segment systematisch und auf abstrakter Ebene miteinander verknüpft“ (Küsters, 2009, S. 81). Es geht darum, das aus den einzelnen Segmenten gewonnene Wissen miteinander in Verbindung zu bringen. Die ‚Wissensanalyse‘, der vierte Schritt in Schützes Verfahren, wird nicht immer durchgeführt, sondern nur dann, wenn die Selbstpräsentation des/der Biographieträgers\*in stark von den erfassten Prozessstrukturen und dem herausgearbeiteten Erfahrungen in der Lebensgeschichte abweicht. Erst wenn die Ursachen dieser Abweichung für die Forschungsfrage wichtig ist wird dieser Arbeitsschritt durchgeführt (Küsters, 2009, S. 82). Die beiden letzten Arbeitsschritte, also die ‚kontrastiven Vergleiche unterschiedlicher Interviewtexte‘ und die ‚Konstruktion eines theoretischen Modells‘ zielen nicht mehr auf den Einzelfall ab, sondern auf die Analyse aller in die Forschung einbezogenen

Interviews. Durch die vier ersten Arbeitsschritte wird eine Analyse einzelner Interviews durchgeführt, bevor mithilfe der letzten beiden Arbeitsschritte diese Analysen zusammengeführt werden und Vergleiche stattfinden können (Küsters, 2009, S. 77). Obwohl bei den beiden Analyseverfahren von Rosenthal und Schütze sequenzanalytisch vorgegangen wird, scheint die anfängliche Nähe am konkreten Fall und der erzählten Lebensgeschichte in Schützes Vorgehen besser zur Forschungsfrage der vorliegenden Masterarbeit zu passen.

### 5.2.3. Die biographische Fallanalyse nach Fritz Schütze

Neben den einzelnen Arbeitsschritten dieser Methode, die bereits im Kapitel 2.2.2. erläutert und präsentiert wurden, erklärt Schütze zwölf Prinzipien der biographischen Fallanalyse, nach denen sich Forscher\*innen richten sollten, wenn sie diese Methode bei ihren wissenschaftlichen Recherchen anwenden. Diese sogenannten „epistemische[n] Untersuchungsprinzipien“ (Schütze, 2016b, S. 230-233) befassen sich mit unterschiedlichen Aspekten der ausgewählten Methode und lassen sich in fünf Gruppierungen einteilen: Forschungsgegenstand (das Subjekt), sozialer Rahmen, Vorgehensweise dieser Analysemethode, Forschungslogik und Forschungsziel, sowie Forschungsbedingungen.

Die Prinzipien in Bezug auf den Forschungsgegenstand beziehen sich auf das Subjekt, also auf den/die Biographieträger\*in. Dabei gilt, dass das Subjekt stets im Mittelpunkt stehen soll. Auch Systeme, welche das Handeln oder Erleiden des Subjektes direkt oder indirekt beeinflussen, sollen in die Analyse des empirischen Materials einfließen. Es geht auch darum, die Perspektiven des Subjektes sowie aller beeinflussenden Akteur\*innen in der Lebensgeschichte zu triangulieren, also miteinander zu vergleichen und in Beziehung zueinander zu setzen. Mit sozialem Rahmen ist das gesellschaftliche Umfeld des Subjektes gemeint, in welches die Lebensgeschichte sich einbettet. Dieser Rahmen übt einen gewissen Einfluss auf das Subjekt aus. Es ist dabei wichtig, sowohl die Entstehung wie auch die Veränderbarkeit dieser sozialen Rahmen zu untersuchen, da diese Aufschlüsse in Bezug zur Lebensgeschichte und vor allem auch der Erzählung dieser Lebensgeschichte erlauben. Die Vorgehensweise wird von Schütze ebenfalls in diesen zwölf Prinzipien beschrieben. Dabei merkt er an, dass es sich um eine sequenzielle Analyse handelt, das heißt, dass die Analyse in aufeinanderfolgenden Schritten durchgeführt wird. Während der Analyse tritt eine sogenannte pragmatische Brechung auf, wo Dokumentsinn und Verborgenes einander gegenübergestellt werden. Es handelt sich dabei um das, was der/die Biographieträger\*in tatsächlich erzählt, und das, was tatsächlich passiert ist. Damit diese pragmatische Brechung überhaupt möglich ist, müssen Forscher\*innen zunächst den intendierten Sinn des Erzählten, also das, was tatsächlich erzählt wird, und die Gründe, weshalb etwas so wiedergegeben wird oder etwas eben nicht erzählt wird, analysieren. In der nächsten Gruppierung liegt der Fokus auf der Forschungslogik in der biographischen Fallanalyse und dem Ziel dieser Methode. Dabei beschreibt Schütze eine abduktive Forschungslogik, das heißt, dass Forscher\*innen

28

vom Einzelnen, anhand empirischen Materials, auf allgemeine Aussage schließen können und diese dann wiederum erneut auf das Einzelne angewendet werden können. Durch diese Wechselwirkung entstehen wiederholt neue Problemlagen, die ihren Weg in die Forschung finden. Das Ziel der biographischen Fallanalyse von Schütze wird beschrieben als Treffen von Aussagen, welche in der Empirie begründet sind (im Einzelnen) und die Theorie erklären (das Allgemeine). Als letzte Gruppierung beschreibt Schütze einzelne Forschungsbedingungen, die in der biographischen Fallanalyse eine Rolle spielen. Das empirische Material sollte in Textform verfügbar sein, beispielsweise in Transkripten von Interviews. Auch sollten die Forschungsfrage und die ausgewählten Untersuchungsmethoden interdisziplinär sein, um möglichst viele Aspekte der Problemstellung sichtbar zu machen. Dann sollten den Forscher\*innen auftretende Fehlerrisiken bewusst sein. Diese Fehler können sowohl bei der Vereinfachung, der Typologisierung als auch der Technologisierung des Materials auftreten. Aus dem vorliegenden empirischen Material des Projektes zu mehrsprachigen Bildungswegen in Montenegro wurde ein Interview ausgewählt, das entsprechend der Methode der Fallanalyse nach Schütze untersucht wurde. Im folgenden Kapitel werden die Kategorien dargestellt, die im Schritt der analytischen Abstraktion herausgearbeiteten wurden und mit deren Hilfe sich mögliche theoretische Modelle aufstellen lassen. Der fünfte Schritt von Schützes Fallanalyse zum Vergleich von unterschiedlichen Interviews wird in dieser Masterarbeit nicht ausgeführt. Es wurde lediglich ein Interview beispielhaft ausgewählt, um der Forschungsfrage nachzugehen. Das Heranziehen und Analysieren weiterer Interviews für einen Vergleich würden den Rahmen der vorliegenden Masterarbeit überschreiten. Dieser Vergleich könnte jedoch für fortführende Forschungen in diesem Bereich von großem Interesse sein.

## 6. Analyse des empirischen Materials

Die vorliegende Analyse bezieht sich auf ein Interview, welches im Rahmen des Projektes zu mehrsprachigen Bildungswegen in Montenegro erfasst wurde. Alle persönlichen Daten wurden im Transkript anonymisiert, um die Identität der interviewten Person zu bewahren. Nach dem Verfahren der biographischen Fallanalyse nach Schütze, welche bereits im Kapitel 5.2. vorgestellt wurde, sind Arbeitsschritte durchgeführt worden, welche in der vorliegenden Analyse nicht sichtbar sind. Zunächst wurde die ‚formale Textanalyse‘ durchgeführt. Dabei wurde anhand des Transkriptes eine detaillierte und tiefgreifende Analyse der Narration angefertigt, welche über dreihundert Seiten umfasst. Außerdem wurde die erzählte Lebensgeschichte zeitgleich in insgesamt 71 Segmente eingeteilt, die unterschiedliche Kategorien zum Vorschein bringen konnten. Im nächsten Schritt der ‚strukturellen inhaltlichen Beschreibung der Darstellungsstücke‘ wurden diese Segmente einzeln inhaltlich auf insgesamt 52 Seiten analysiert. Dabei kam es auch zu einem Vergleich zwischen Darstellungsform und Inhalt, also was die interviewte Person sagt und was damit ausgedrückt werden soll oder weshalb etwas so erzählt wurde, wie es im Transkript vorliegt. Anhand dieser Segmente wurden verschiedene Themen herausgearbeitet, welche im Zusammenhang zur Forschungsfrage dieser Masterarbeit stehen. Dieser Schritt entspricht der ‚analytischen Abstraktion‘. Diese Themen lassen sich durch ihre Verbindungen und Zusammenhänge in folgende Bereiche einteilen: Studium und Stipendium in Montenegro, Deutschland und Österreich; Deutsch und die Kontaktpunkte zu dieser Sprache; Konzept der Sprache generell und Konzept der Muttersprache; Persönliche Verbindung zu Deutschland und zu Montenegro; Konzepte Flucht und Integration. Diese Themenbereiche werden in der vorliegenden Analyse mit spezifischen Ausschnitten des Transkriptes untermauert. An manchen Stellen der Analyse kam es zum vierten Schritt in Schützes Vorgehen, zur ‚Wissensanalyse‘. Sie beziehen sich vor allem auf die Geschichte Montenegros im Kontext des jugoslawischen Staates und dessen Zerfalls sowie auf die montenegrinische und serbokroatische Sprache.

In Bezug auf das Forschungsinteresse am Projekt zu mehrsprachigen Bildungswegen in Montenegro und zum entstandenen Interview erscheint es sinnvoll, die Analyse mit der aktuellen Situation von Lilly Balić rund um ihr Studium zu beginnen. Sie hat ihr Deutschstudium zunächst in Bosnien begonnen, wechselte dann nach kurzer Zeit an eine Universität in Montenegro und zog infolge eines Stipendiums nach Deutschland, um dort ihren Bachelor im Germanistikstudium fortzusetzen und zu beenden. Zurzeit lebt sie in Wien, Österreich, wo sie ihr Masterstudium absolviert. Dieses hat sie fast abgeschlossen, die Kurse sind alle bestanden, und ihr bleibt das Verfassen der Masterarbeit. Neben dem Studium hat sie eine Arbeit in einem Dienstleistungsunternehmen, wo sie Integrationskurse unterrichtet. Migrant\*innen sollen auf eine Integrationsprüfung vorbereitet werden mithilfe von Deutschkursen. Lilly Balić ist in Deutschland geboren. Ihre Eltern waren wegen der unsicheren

Situation infolge des Zerfalls Jugoslawiens aus Montenegro nach Deutschland geflohen, wo Verwandte lebten. Im Alter von fünf Jahren zog Lilly Balić mit ihrer Familie zurück nach Montenegro, wo sie bis zum Studium ihr Zuhause hatte.

### *Studium und Stipendium in Montenegro, Deutschland und Österreich*

Zum Studium lassen sich in der Erzählung von Lilly Balić einige Elemente herauskristallisieren. Zunächst nimmt ihre Liebe zu Sprachen eine wichtige Rolle ein in der Erzählung als Argumentation für ihr Deutschstudium. In der Kindheit und Jugend bestand Interesse an Berufen, denen ein Jurastudium zugrunde liegt. Das Interesse an Sprachen, gekoppelt mit einer empfundenen Leichtigkeit in Bezug zu diesem Thema im Gegensatz zu Jura, hat die Entscheidung beeinflusst, Sprachen als Studium zu wählen:

*L: Aber gut ahm – ja nach der Grundschule also als ich mit der Grundschule fertig war bin ich ahm ins Gymnasium gegangen und ja ((atmet ein)) ahm so bis=bis ich sechzehn war wollt ich immer ahm=ahm wollt ich immer – Anwältin /(lachend) werden/ halt Jura studieren aber ((atmet ein)) ja dann hab ich mir's doch anders überlegt weil da musste man ja wirklich sehr viel pauken und ja /(lachend) das wollt ich mir nicht so antun/ ((atmet ein)) und – ja aber ich hatte immer eine Liebe für Sprachen*

Bei dieser Entscheidung für Sprachen und gegen ein Jurastudium zeigt Lilly Balić ihre eigene Handlungs- und Entscheidungsmacht. Sie scheint bereits früh eine genaue Vorstellung von dem gehabt zu haben, was sie später beruflich machen möchte. Berufswünsche wie Lehrerin und Übersetzerin stehen dabei in direkter Verbindung zu ihrer Liebe zu Sprachen und somit auch zum späteren Studium. Diese beiden Berufsrichtungen standen sinnbildlich für das Studium Translation oder Deutsch als Fremd- und Zweitsprache, wobei sie sich aus fehlender Erfahrung im Bereich des Übersetzens für das dadurch spannender wirkende Studium der Translationswissenschaften entschied. Auch ein Englisch- oder Französischstudium wäre infrage gekommen, was die Auswahl eines Studiums im Bereich der Sprachen weiter einbettet. Dabei werden neben der generellen Liebe zu Sprachen auch die besseren Kompetenzen im Deutschen als Grund hervorgebracht, um diese Entscheidung zu argumentieren. Sie hat Deutsch und somit auch das Studium als einfacher wahrgenommen als beispielsweise Englisch. Eine bestimmte Sprache zu mögen wird von ihr als Argument für das Studium dieser Sprache kategorisch abgetan, was sie mit ihrem Gefallen am Englischen und der Entscheidung gegen dieses Studium begründet. Als weiterer Grund für das Deutschstudium wird auch mehrmals der Wille angesprochen, diese Sprache zu verbessern und zu vertiefen. Auch bessere Aussichten auf eine spätere Arbeit in Montenegro werden als Grund für die Wahl des Germanistikstudiums genannt. Ihr Nachdenken über eine zukünftige Arbeit in Montenegro unterstreicht, dass sie nicht immer vorhatte, diesen Ort zu verlassen. Ihre Entscheidung für

das Deutschstudium stützt Lilly Balić auf die in Montenegro erschwerte Arbeitssuche von Menschen, die ein Englischstudium absolviert haben. Ihre Wahl für ein Studium hat sich daran orientiert, welche beruflichen Möglichkeiten ihr mit diesem Studium offenstehen. Lilly Balić scheint sich durch ihre Entscheidungen in Bezug zum Studium das Leben nicht unnötig erschweren zu wollen und hat mehrmals die Entscheidung getroffen, die ihr das Leben erleichtern würde, sei es in Bezug zum Aufwand und Schwierigkeiten im Studium oder in Bezug zu möglichen Berufen nach dem Studium. Generell wird in Bezug zu diesen Elementen auch sichtbar, dass Lilly Balić bestimmte Vorstellungen hat von dem, was sie in ihrem Leben machen und erreichen will. Nach diesen Vorstellungen scheint sie dann auch ihr Leben auszurichten:

*L: Wir gehen zur Schule zwölf Jahre oder so ungefähr, dann Studium, dann=dann arbeiten wir, dann sind wir immer, wir sind immer sozusagen an den Stuhl gebunden*

Sie scheint eine genaue Vorstellung von einem Modell-Lebenslauf zu haben, nach dem sie ihr eigenes Leben ausgerichtet hat: nach zwölf Jahren Grundausbildung folgt ein Studium und darauf auch sofort eine Arbeit. Sie stellt dabei ein Studium und eine darauffolgende Arbeit nicht infrage, es scheint für sie keine Möglichkeit zu geben, einen anderen Weg einzuschlagen. Sie wählt beispielsweise ein Studium konkret in Bezug zu dem Beruf aus, welchen sie später durch dieses Studium ausüben könnte. Ihre Kritik an der Fülle an theoretischen Fächern im ersten Semester ihres Stipendiums in Deutschland lässt genau dies durchblicken:

*L: Entscheidung bereue ich auch jetzt nicht weil ((atmet ein)) das Studium war super halt im=im ersten Semester war es doch ein bisschen – ah ein bisschen schwieriger weil ahm (2) ah ja weil – viele theoretische Fächer [hatten wir] im ersten Semester*

*I: [mhm]*

*L: Das war nicht so ahm auf die Praxis basiert und ja aber später hatten wir auch ahm viele Übungen die sehr interessant waren*

Lilly Balić scheint es in Deutschland an Praxisbezügen in den Seminaren im ersten Semester des Stipendiums gefehlt zu haben. Ihr Wunsch nach konkreten Bezügen zum Arbeitsfeld wird hier sichtbar. Bei der Wahl eines Studiums geht es ihr konkret darum, welche Möglichkeiten ihr in Zukunft damit offenstehen. Neben den Gründen, die Lilly Balić für ihr Germanistikstudium nennt, stellt sie auch einen Vergleich zwischen dem Studium in Montenegro respektive Bosnien und dem Studium in Deutschland und Österreich auf. Sie hat ihr Studium zunächst in Bosnien begonnen, weil es ihr Wunsch war, in einer größeren Stadt zu studieren. Wegen schlechter administrativer Führung an der Universität und des Beantragens eines Visums, kam es dann zum Wechsel an die Universität in Montenegro. In diesem Kontext wird die Hilfsbereitschaft des Lehrpersonals in Montenegro hervorgehoben, welche mit Bewerbungen



für Stipendien argumentiert wird, zu denen Studierende von Lehrpersonen motiviert werden. Dabei wird vor allem ein Lehrer von Lilly Balić und seine wichtige Rolle in ihrer Lebensgeschichte in der Erzählung hervorgehoben:

*L: Und dann hat mir der Lehrer das vorgeschlagen, ich=ich war immer so, ich war ah – nicht ein selbstbewusster Mensch [halt] ich=ich=ich dachte immer ja, ich kann das nicht oder das klappt nicht und ich war\_ ich hatte [immer Angst] vorm Scheitern das war immer bei mir so und ah ja und er meinte: „Ja, sie können sich bewerben ah und machen s\_ sie es einfach, es ah [nutzen] sie die Chance“ und ja das hab ich dann gemacht und wie schon gesagt, es hat erst beim dritten Mal hat es=hat es ahm geklappt aber ich war=ich war sehr froh darüber*

Dieser Lehrer hat Lilly Balić insgesamt dreimal zu einer Bewerbung für ein Stipendium motiviert. In der Erzählung lässt Lilly Balić durch ihr fehlendes Selbstvertrauen durchblicken, dass es ohne die Motivation dieses Lehrers wahrscheinlich nie zu ihrer Bewerbung und konsequenterweise auch nie zu ihrem Stipendium in Deutschland gekommen wäre. Als Gründe für ihr fehlendes Selbstvertrauen werden Zweifel an sich selbst und an ihrem Erfolg, sowie die Angst vor dem Scheitern aufgezählt. Durch die wichtige Rolle des Lehrers entzieht sich Lilly Balić aber gleichzeitig auch der Verantwortung oder Schuld über die Konsequenzen und Folgen, die das Stipendium mit sich brachten, beispielsweise das Verlassen Montenegros und ihrer Familie. Lilly Balić könnte damit auf eigene Schuldgefühle für das Verlassen hindeuten, wofür sie sich rechtfertigen möchte. In Vergleich der beiden Universitäten stellt die Organisation der Seminare für sie einen ersten Punkt dar:

*L: Es halt es=es ist wirklich alles glatt gelaufen [ich=ich] /(lachend) sogar besser/ denke ich sogar besser als=als in Montenegro [weil] in Montenegro hat man viel Zeit=hat man viel Zeit was zu lernen weil man ah man hat ein großes Zeitfenster, man ist jetzt nicht so hier ist es an der Uni wir bekommen jede ((schnippt Finger)) ah je\_ ah jede sieben Tage bekommen wir jede Woche bekommen wir Aufgaben die man [erledigen] muss halt man wur\_ wird da sozusagen gezwungen halt nicht gezwungen, man muss das nicht tun aber ah halt man hat diesen Druck ja man soll das erledigen jetzt und das ist ein bisschen anders in Montenegro hat man ja drei Monate macht man nichts und dann kommen die Prüfungen und dann musst du alles auf einmal lernen weil ja es ist ein bisschen schwierig*

Es geht um ein Zeitfenster, welches in Montenegro größer sein soll als in Deutschland. Damit spricht Lilly Balić wöchentliche Zwischenaufgaben an, die es an der Universität in Deutschland gibt. In Montenegro gab es diese nicht, die Studierenden hatten nur am Ende des Semesters Prüfungen, wo der ganze Unterrichtsstoff gelernt werden musste. Die Zwischenabgaben in Deutschland scheinen Stress auszulösen, wobei die montenegrinische Organisation aber

33

auch nicht optimal erscheint und viel Disziplin von den Studierenden verlangt. Die Zwischenabgaben in Deutschland scheinen einen gewissen Druck bei den Studierenden zu bewirken, da diese zwar nicht obligatorisch sind, das Einreichen aber erwartet wird. Einen weiteren Vergleichspunkt stellt die deutsche Sprache als Unterrichtssprache dar:

*L: in Montenegro war es so an der Fakultät wir haben viel mehr ((schnalzt Zunge)) wir haben natürlich deutsche Fächer gehabt ah und aber wir haben zum Beispiel Literaturwissenschaft und solche Fächer [haben] wir immer auf ah Muttersp\_ haben wir immer [auf der Muttersprache] gelernt und das war ein bisschen schwierig si\_ u\_ sich umstu\_ ah umzustellen dass man diese theoretischen [ahm] Fächer nur auf Deutsch [lernt] ein bisschen ah von der Konzentration her war=war hat man weniger Konzentration [weil] man auch eine Fremdsprache lernt als auch auf der [Muttersprache] braucht man viel mehr Zeit*

Es gab an der Universität in Montenegro wohl Seminare, die in Deutsch abgehalten wurden, aber bestimmte Fächer, wie beispielsweise Literaturwissenschaften, wurden in der Muttersprache unterrichtet. Im Gegensatz dazu wurden die theoretischen Fächer an der Universität in Deutschland auf Deutsch unterrichtet, was für sie eine Umstellung war und als Grund für anfängliche Schwierigkeiten angesehen wird. Besonders die Fachsprache in den Seminaren wurde als komplizierte Sprache wahrgenommen. Vor allem Vorlesungen werden dabei hervorgehoben, eine Unterrichtsform, wo das Zuhören und Hörverständnis einen essenziellen Lernweg darstellen. Durch das erschwerte Verständnis der Kursinhalte als Konsequenz der Unterrichtssprache Deutsch, berichtet Lilly Balić von einer Konzentrationsabnahme. Es war für sie anstrengender einem Kurs zu folgen, der in deutscher Sprache statt in ihrer Muttersprache abgehalten wurde, was auf bessere Kompetenzen im Erwachsenenalter in der Muttersprache hindeutet. Diese Schwierigkeit durch die Unterrichtssprache Deutsch führt auch dazu, dass Lilly Balić in Deutschland länger brauchte, um sich Kursinhalte anzueignen, als in Montenegro. Sie musste neben dem eigentlichen Inhalt der Seminare dort auch noch die Sprache lernen. Dieses doppelte Lernen hat bei ihr zu Frustration geführt, welche aber nach den ersten bestandenen Prüfungen und dem Auflösen ihrer Zweifel und Ängste, verschwunden ist. Auch das C2-Niveau im Deutschen, welches für ihr Translationsstudium zwar nicht durch ein Zertifikat bescheinigt werden musste, da sie ein Germanistikstudium in Montenegro begonnen hatte, stellt einen Unterschied zwischen beiden Universitäten dar:

*L: vor allem beim (ah) Zentrum für Translationswissch\_ am Zentrum für Translationswissenschaften ist es so, dass man C2-Niveau braucht wirklich () [in Deutsch ja]*

*I: [wow, mhm]*

L: *Ja ich hatte\_ zum Glück hab ich ja Deutsch st\_ studiert ich brauchte dieses Zertifikat nicht jetzt ich musste es nicht ahm machen aber das Niveau muss auf C2 sein halt [fast] Muttersprache ah und damit man überhaupt studieren kann*

Der Fakt, dass Lilly Balić hier von Glück spricht, das C2-Niveau durch dieses Zertifikat nicht bescheinigen zu müssen, lässt auf ihre Kompetenzen im Deutschen schließen. Sie scheint Zweifel daran zu haben, ob diese damals tatsächlich dem hohen Niveau entsprachen. Ihre Kompetenzen werden aber durch das Bestehen des Studiums sowie das Othering, dass nicht jeder dieses Studium absolvieren kann, wobei sie es geschafft hat, untermauert. Neben dem hohen C2-Niveau und der Unterrichtssprache in Deutschland, sind auch die bereits angesprochenen Konzentrationsschwierigkeiten mit Ängsten und Zweifeln verbunden:

L: *Ah und ahm ja ((seufzt)) hier war es=war es anders halt ja ich hatte die Angst vom Scheitern wie schon gesagt aber als ich die erste Prüfung bestanden habe und dann die anderen war es [war=war] ich au\_ auch froh und dann war es auch leichter die Konzentration war\_ ich konnte sehr gut dann auf Deutsch lernen das hat sich ((atmet ein)) ja halt das war nur schwierig in diesen vier [Monaten bis] man=bis man sich [daran gewöhnt] ja [bis man] sich daran gewöhnt dass alles auf Deutsch ist*

Die Konzentration scheint sich mit dem Abklingen der anfänglichen Schwierigkeiten und der gleichzeitigen Verbesserung ihrer Kompetenzen im Deutschen wieder erhöht zu haben. In ihrer Erzählung lässt Lilly Balić mehrmals Zweifel an ihren eigenen Kompetenzen durchblicken, welche sich aber auf das erste Semester im Stipendium begrenzen. Die Universität in Deutschland scheint zumindest auf sprachlicher Ebene ein anderes Niveau von den Studierenden zu verlangen als die Universität in Montenegro. Die Zweifel wurden nicht nur durch die Kompetenzen von Lilly Balić verursacht, sondern sind auch der gesamten Situation geschuldet: durch den Umzug nach Deutschland und dem Besuchen einer neuen Universität mit einer neuen Sprache, hat die ganze Situation bei Lilly Balić für einen Kulturschock gesorgt. Sie musste sich zunächst an diese neue erhöhte Präsenz der deutschen Sprache gewöhnen, was dann auch zur Auflösung ihrer Schwierigkeiten und Zweifel geführt hat. Immer wieder fällt in der Erzählung die Distanzierung von Lilly Balić durch ihre Sprache auf, vor allem bei negativen Erinnerungen. Diese Distanzierung ist vor allem durch den Wechsel während der Narration von der Ich- oder Wir-Perspektive, in die Man-Perspektive erkennbar. In diesem Kontext fällt auch der Austausch mit anderen Studierenden auf, wodurch Lilly Balić einerseits zeigt, dass die von ihr erlebten und hier erzählten Schwierigkeiten sie nicht allein betroffen haben. Andererseits scheint sie sich aber auch mit der Population Student\*innen in ihrem Studium zu identifizieren. Sie zählt sich zu dieser Gruppe hinzu, wodurch die von ihr erlittenen Erfahrungen geteilt werden und ein Gruppen- und

Zugehörigkeitsgefühl sichtbar werden. Zur sprachlichen Hürde kam für sie im Studium auch die Schwierigkeit des Zeitmanagements hinzu:

*L: Ja wegen der Arbeit ist es jetzt ein bisschen schwieriger [weil] ich arbeite schon Teilzeit aber ah ich arbeite jeden Tag [und] a\_ bis zu Arbeit dann zurück ist es [immer] ja verliere ich schon viel Zeit aber*

Ihre Teilzeitarbeit scheint neben dem Studium für ein erhöhtes Stresslevel zu sorgen und bei Lilly Balić zu Zeit- und Energiemangel zu führen. Diese zusätzliche Anstrengung in Kauf zu nehmen, deutet auf ein Angewiesensein auf das Geld hin. Auch der Verlust von Normalität in der Prüfungszeit wird in der Erzählung erwähnt, der wiederum ebenfalls viel Stress und Druck beim Studium hinweist. Durch ihren Teilzeitjob war es ihr auch nicht immer möglich, an Aktivitäten wie beispielsweise Ausflügen teilzunehmen, da ihre Freizeit oft für das Lernen genutzt werden musste. Dieser Zeitmangel führt bei Lilly Balić zu einer Unzufriedenheit, da ihr dadurch Zeit fehlt, um Freundschaften zu schließen und zu pflegen. Das könnte zumindest am Anfang des Stipendiums zu ihrer Einsamkeit dort beigetragen haben.

Zusammenfassend werden durch die Erzählung von Lilly Balić zu ihrer Lebensgeschichte in Bezug zum Themenbereich des Studiums unterschiedliche Argumentationen sichtbar. Lilly Balić hat eine genaue Zukunftsvorstellung, die bereits früh in ihrer Jugend dazu geführt hat, dass sie Entscheidungen trifft, die eng mit späteren Realitäten zusammenhängen. Beispielsweise wählt sie ein Studium nicht nur anhand ihrer Interessen, sondern konkret im Hinblick darauf, welchen Beruf sie später ausüben möchte. Weitere Gründe für das Germanistikstudium ist eine Leichtigkeit mit der deutschen Sprache, ihre generelle Liebe zu Sprachen sowie der Gedanke, eine Sprache im Studium zu vertiefen und zu verbessern. Generell verbindet sie ihr Studium mit viel Druck und Stress, der zu Beginn vor allem durch die deutsche Sprache ausgelöst wurde. Ihre Kompetenzen im Deutschen, die in Montenegro gut waren, da sie ein Stipendium erhalten hat, waren in Deutschland nicht gut genug, um das Studium ohne Probleme zu beginnen. Erst nach dem Verbessern ihrer Kompetenzen haben Druck und Schwierigkeiten nachgelassen. Im Vergleich scheint das Studium in Deutschland für Lilly Balić mit größeren Anforderungen und mehr Disziplin verbunden zu sein als das Studium in Montenegro. In Bezug zum Studium fällt auch eine Verbundenheit von Lilly Balić mit Mitstudierenden auf. Sie identifiziert sich mit dieser Gruppe, was mit einem Verlassen der Heimat und der Familie und gewohnten Umgebung verbunden sein kann. In diesem Kontext wird dem Lehrer, der die Bewerbung zum Stipendium eingeleitet hat, eine wichtige aber gleichzeitig auch ambivalente Rolle zugeschrieben. Lilly Balić verdankt ihm einerseits, dass sie in Deutschland und Österreich studieren konnte und somit bessere Zukunftsaussichten

hat. Trotzdem scheint sie gleichzeitig auch bei diesem Lehrer eine Schuldzuweisung zu verorten, dass sie ihre Heimat und Familie verlassen musste.

### *Deutsch und Kontaktpunkte zu dieser Sprache*

In Bezug zu Deutsch geht Lilly Balić in ihrer Erzählung auf unterschiedliche Themen ein. Beispielsweise finden die Thematik des Erwerbs der deutschen Sprache Eingang in die Erzählung sowie ihre Kontaktpunkte zu dieser Sprache. Deutsch wird von der Interviewerin zunächst als Lilly Balić's Erstsprache identifiziert, also als die Sprache, die Lilly Balić als erste gelernt hat. Damit werden Deutsch als Erstsprache und Montenegrinisch oder Serbokroatisch als Muttersprache einander gegenübergestellt. Der Moment, in dem Deutsch erlernt wurde, wird als erster Begegnungspunkt mit der Sprache identifiziert:

*L: Ja ahm (3) das war meine erste Be\_[Begegnung mit der Sprache] da wo ich meine M\_ wo=wo ich die Sprache halt gelernt habe und dann ah ja halt wie schon gesagt, Fernsehen und [dann] die Musik*

Das Erwähnen der Kontaktpunkte Fernsehen und Musik in Bezug zur ersten Begegnung mit der Sprache lässt die Annahme zu, dass Lilly Balić Deutsch vielleicht noch vor ihrem Eintritt in den Kindergarten gelernt hat. Dennoch werden der Kindergarten sowie der Haushalt als erste Kontaktpunkte genannt, wo Lilly Balić bewusst Deutsch als solches wahrgenommen hat. Diese verwirrenden Aussagen können mit dem jungen Alter von Lilly Balić in dem Moment ihrer Lebensgeschichte, der hier angesprochen wird, zusammenhängen. Einen weiteren Kontaktpunkt stellt die Cousine dar, die in Deutschland lebte. Die Kommunikation mit ihr, welche zu Beginn zumindest nur einseitig war, da Lilly Balić nicht auf Deutsch antworten konnte, war die einzige Möglichkeit für sie auf Deutsch zu kommunizieren. Ihre Eltern konnten zwar Deutsch, da sie Lilly Balić verstehen konnten, jedoch war die Sprache die in der Familie benutzt wurde Serbokroatisch. Ein weiterer Kontaktpunkt, den Lilly Balić in ihrer Erzählung erwähnt, ist die Musik. Sie hat schon immer deutsche Musik gehört, auch heute noch. Dabei wird auch die Konfrontation die Lilly Balić durch Menschen erlebt hat, die kein Deutsch verstehen und diese Musik deshalb als aggressiv abstempeln, von ihr hervorgehoben. Durch Othering zeigt sie klar ihr Unverständnis für diese Aussagen. Durch das Spielen mit gleichaltrigen Kindern in der Zeit, als die Familie noch in Deutschland lebte, hatte Lilly Balić ebenfalls Kontakt zur deutschen Sprache:

*L: Ja, im Kindergarten ja ah halt Zuhause wurde ah [unsere] Sprache, [Muttersprache] gesprochen halt mit den Eltern und so aber ah – Kinder auf der Straße, wir haben also auf der Straße auch zusammen gespielt [halt] und ah Spielplatz und ah haben wir über Deutsch gesprochen im Kindergarten haben wir auch Deutsch gesprochen, sozusagen*

*war Deutsch, konnte ich – denke ich mal konnte ich besser als=als=als unsere  
[Muttersprache] weil ja*

Die Schwierigkeiten, die sie bei der Kommunikation mit anderen Kindern hatte nach dem Umzug der Familie zurück nach Montenegro, hatte sie mit den Kindern in Deutschland wahrscheinlich nicht erlebt, da sie damals gut Deutsch sprechen konnte und diese Sprache auch besser beherrschte als ihre Muttersprache. Durch die Kontaktpunkte Fernseher und ihre Cousine aus Deutschland hat Lilly Balić zwar Deutsch gelernt, jedoch nur das Sprechen und Lesen. Beim Schreiben hat sie dadurch Schwierigkeiten verspürt. Auch wenn Lilly Balić bei ihrem Besuch der Großmutter und Cousine in Deutschland als Jugendliche große Fortschritte in ihren Kompetenzen im Deutschen feststellen konnte, hat sich die Situation bei ihrer Rückkehr nach Montenegro verschlechtert und ihre Kompetenzen haben sich nach einer gewissen Zeit wieder auf den Stand vor dem Besuch zurückentwickelt. Eventuell deutet dies darauf hin, dass Lilly Balić in Montenegro keine Begegnungspunkte mit der deutschen Sprache hatte, wo sie auf Deutsch kommunizieren konnte, um die Sprache zu üben und weiter zu verbessern. In diesem Kontext der Umzüge der Familie aus Deutschland zurück nach Montenegro und der Reise von Lilly Balić nach Deutschland im Jugendalter werden die Schwankungen ihrer Kompetenzen im Deutschen sichtbar:

- L: und ahm ja Deutsch hab ich auch ahm – nie vergessen und wollte ich auch nie  
[vergessen] halt*
- I: [mhm]*
- L: Ich hab mit niemandem Deutsch gesprochen, das=das ging ja nicht [weil]*
- I: [mhm]*
- L: Meine Eltern konnten schon Deutsch, mein Vater besser als meine Mutter aber wir  
[haben] ja Zuhause nie Deutsch gesprochen [und] (en) nur mit den Verwandten [halt]*

Diese Idee, eine Sprache zu vergessen, bezieht sich in diesem Kontext auf den Verlust oder die Verschlechterung der sprachlichen Kompetenzen. Lilly Balić spricht den Willen an, Deutsch nicht vergessen zu wollen, wobei sich diese Aussage auf die Zeit unmittelbar nach dem Umzug der Familie nach Montenegro bezieht, als Lilly Balić fünf Jahre alt war. Dabei werden auch die fehlenden Möglichkeiten für eine Kommunikation auf Deutsch in Montenegro hervorgehoben. Auch in der Schule in Montenegro gab es für Lilly Balić keine Begegnungspunkte mit der deutschen Sprache. Nach dieser Zeit, in welcher es kaum zum Gebrauch der deutschen Sprache kam, verbrachte Lilly Balić zumindest einen Monat in Deutschland, während eines Besuches ihrer Großmutter und der bereits erwähnten Cousine. Diese Cousine war Lilly Balić's einzige Möglichkeit, auf Deutsch zu kommunizieren, da ihre Eltern kein Deutsch gesprochen haben und in der Familie Deutsch nicht als Kommunikationssprache gebraucht wurde. Dadurch nimmt diese Cousine eine wichtige Rolle in der Lebensgeschichte von Lilly Balić ein

und scheint eng mit der deutschen Sprache verbunden zu sein. Obschon die Kommunikation mit dieser Cousine zu Beginn einseitig war, da Lilly Balić noch nicht auf Deutsch antworten konnte, so wird diese Reise dennoch als Gelegenheit dargestellt:

*L: und dann bin ich mit sechszehn oder erst mit sechszehn, siebzehn Jahren bin ich erstmal nach Deutschland ahm gereist [ja] ah und ah ja ich war bei () bei meiner Oma zu Besuch und ahm ja da hatte ich die Gelegenheit halt Deutsch [zu sprechen] ich war mit meiner Cousine, wir waren oft Draußen mit ihren\_ sie hatte einen großen Freundeskreis und ich musste halt Deutsch sprechen und da hab ich wirklich\_ hab ich gemerkt nach einem Monat konnte ich wirklich sehr gut Deutsch sprechen also das war – ja am Anfang war ich so hatte ich so Hemmungen ja wie () ich fand es peinlich [wie] dass ich jetzt irgendetwas falsch [sage] oder dass ich ja – aber (wir) die Angst war weg, ich hab viel mit den Leuten gesprochen und ich war\_ ich hab wirklich sehr meine F\_ Sprache dort verbessert [aber] ja*

Mit ‚Gelegenheit‘ bezieht sich Lilly Balić auf die Möglichkeiten die sie bei diesem Besuch hatte, ihre Kompetenzen im Deutschen durch regelmäßigen Gebrauch der Sprache zu verbessern. Dies deutet gleichzeitig erneut auf die fehlenden Möglichkeiten in Montenegro hin, um Deutsch zu benutzen. Aus der Erzählung wird ein Zwang deutlich, mit den Freund\*innen der Cousine Deutsch sprechen zu müssen, da dies wahrscheinlich die einzige gemeinsame Sprache war mit der eine Kommunikation überhaupt möglich war. In diesem Bezug spricht Lilly Balić von Hemmungen, die sie am Anfang daran hinderten, frei auf Deutsch mit den anderen zu sprechen. Diese Hemmungen lassen sich vor allem auf die Angst vor Fehlern zurückführen, welche von ihr als ‚peinlich‘ empfunden wurden. Diese Peinlichkeit scheint Lilly Balić auch gegenwärtig noch in Bezug zu Fehlern beim Sprechen zu empfinden. Fehler beim Erwerb einer Sprache werden als etwas Negatives angesehen und nicht als Teil des Lernprozesses verstanden. Nach einem Monat in Deutschland konnte Lilly Balić bereits große Verbesserungen in ihren Kompetenzen im Deutschen feststellen, was sich jedoch scheinbar nur auf das Sprechen bezieht, wahrscheinlich weil sie hier vor allem die orale Kommunikation im Deutschen üben konnte. Die angesprochenen Hemmungen und Ängste haben sich mit dieser starken Verbesserung der Kompetenzen aufgelöst. Bei der Rückkehr in Montenegro nach diesem Besuch hat Lilly Balić wegen fehlender Kontaktpunkte mit der Sprache kein Deutsch mehr gesprochen, wodurch es auch zu einer Rückentwicklung ihrer Kompetenzen kam. Diese waren dann wieder auf dem Stand, wie sie vor dem Besuch waren. Der regelmäßige Gebrauch der Sprache scheint für Lilly Balić eine Notwendigkeit zu sein, um ihre Kompetenzen nicht nur zu verbessern, sondern auch auf einem gewissen Niveau zu halten. In ihrer Erzählung geht Lilly Balić auch auf die deutsche Sprache im Bezug zu ihrem Studium ein. Einerseits werden der Versuch, ihre Kompetenzen auf ein höheres Niveau zu bringen, sowie die Idee die deutsche Sprache zu vertiefen, als Gründe für das Germanistikstudium

vorgestellt. Der Wunsch die deutsche Sprache zu vertiefen wird in der Erzählung auch bei der Entscheidung zwischen dem Englisch- und Deutschstudium wiederholt und die Entscheidung für Deutsch damit argumentiert. Das heißt aber gleichzeitig auch, dass Lilly Balić bei ihrer Entscheidung für das Germanistikstudium noch Verbesserungsbedarf in ihren Kompetenzen im Deutschen feststellen konnte und ihren Schwierigkeiten mit dem Studium entgegenwirken wollte. Lilly Balić spricht in ihrer Erzählung auch den Zwang an, bei ihrem Sommerjob in Deutschland vor dem Stipendium, im Studium und generell in Deutschland und Österreich, Deutsch sprechen zu müssen, was hier mit ihrem Besuch in Deutschland als Jugendliche und dem Zwang, mit den Freund\*innen ihrer Cousine Deutsch zu sprechen, in Verbindung gebracht werden kann. Auch wenn dieser Zwang damals beim Besuch in Deutschland fast automatisch zu einer Verbesserung der Kompetenzen geführt hat, ist dies im Studium als Erwachsene nicht mehr der Fall:

L: *Ah und ahm ja ((seufzt)) hier war es=war es anders halt ja ich hatte die Angst vom Scheitern wie schon gesagt aber als ich die erste Prüfung bestanden habe und dann die anderen war es [war=war] ich au\_ auch froh und dann war es auch leichter die Konzentration war\_ ich konnte sehr gut dann auf Deutsch lernen das hat sich ((atmet ein)) ja halt das war nur schwierig in diesen vier [Monaten bis] man=bis man sich [daran gewöhnt] ja [bis man] sich daran gewöhnt dass alles auf Deutsch ist*

Mehrmals spricht Lilly Balić ihre großen Zweifel an sich selbst und an ihrem Erfolg an, sowie die Angst vor dem Scheitern, welche sie am Anfang ihres Stipendiums in Deutschland erlebt hat. Diese Zweifel bezieht Lilly Balić durch die Ich-Perspektive beim Erzählen dieser Erfahrungen auf sich selbst, ihr eventuelles Scheitern somit also auch. Lilly Balić scheint wenig Vertrauen in ihre eigenen Kompetenzen gehabt zu haben, als sie ihr Stipendium in Deutschland begonnen hat. Ihre Zweifel haben sich auch im Austausch mit Mitstudierenden bestätigt, wodurch Lilly Balić nicht allein mit ihren Schwierigkeiten war. Diese Schwierigkeiten begrenzten sich aber auf das erste Semester, da sie sich nach dem Bestehen der ersten Prüfungen aufgelöst haben und die Leistungen sogar als besser als in Montenegro eingestuft wurden. Dieses Auflösen der Zweifel und Ängste könnte in Lilly Balić's Lebensgeschichte einen Wendepunkt markieren. Ihre Einschätzung über die eigenen Kompetenzen, welche eher schlecht war, wurde zu diesem Moment verändert. Mit dem Ende des ersten Semesters spricht Lilly Balić eine Gewöhnung an die deutsche Sprache an und dem Fakt, dass alles auf Deutsch unterrichtet wurde. Diese Gewöhnung wird weiter unterstrichen durch das Fehlen von Fächern in Deutschland, die nicht auf Deutsch unterrichtet wurden. Diese Aussage steht im Bezug zum Vergleich mit dem Germanistikstudium in Montenegro, wo manche Fächer (wie beispielsweise Literaturwissenschaften) in der Muttersprache unterrichtet wurden. Vor allem theoretische Fächer werden dabei in Deutschland hervorgehoben, da das Verständnis hier stark eingeschränkt wurde durch die Unterrichtssprache. Neben der Unterrichtssprache, die für

40



Probleme sorgte, beklagt Lilly Balić sich auch darüber, dass sie neben dem Inhalt der Seminare auch noch eine Fremdsprache lernen musste. Deutsch wird hier also als Fremdsprache wahrgenommen, die sie lernen musste, um den Seminaren überhaupt folgen zu können. Dadurch kam es auch zu einer Abschwächung der Konzentration in den Seminaren, die auf Deutsch unterrichtet wurden. Die Konzentration wurde mit der Gewöhnung an das Deutsche dann wieder besser. Lilly Balić scheint hier in ihrer Erzählung eine Verbindung zwischen ihren Zweifeln und Ängsten einerseits und andererseits ihrer Konzentrationsschwierigkeiten zu ziehen. Mit ihrer Gewöhnung an das Deutsche und einer Verbesserung ihrer Kompetenzen kam es auch zu einer besseren Konzentration und weniger Zweifeln und Ängsten. Der Unterschied zu der fast automatischen Verbesserung ihrer Kompetenzen während des Besuches in Deutschland liegt dabei in der großen Anstrengung, die sie in ihrem ersten Semester aufbringen musste, um ihre Kompetenzen zu verbessern. In Bezug zu ihrer aktuellen Arbeit erwähnt Lilly Balić, dass ihr Job in den Integrationskursen das ist, was sie machen wollte und sie schon immer darüber nachgedacht hat. Da sie dies aber erst seit ungefähr einem Jahr macht, könnte dies auf ihre Kompetenzen hindeuten, welche eventuell bis hierhin noch nicht auf dem notwendigen Niveau waren, um diese Kurse leiten zu können. Das deutet wiederum auf eine Verbesserung der Kompetenzen in der deutschen Sprache während des Studiums hin.

Zusammenfassend werden in Bezug zu Deutsch und Kontaktpunkten sowohl Schwierigkeiten wie auch positive Punkte beim Erwerb der Sprache sichtbar. Deutsch ist Lilly Balić's Erstsprache und wurde durch die ersten Begegnungspunkte Haushalt und Kindergarten und die Kontaktpunkte Fernseher und Musik sehr früh in der Kindheit in Deutschland erworben. Die Kompetenzen von Lilly Balić haben durch ihre Umzüge immer wieder Schwankungen erlebt, was eine ortsbezogene Verbesserung und Verschlechterung der Kompetenzen aufzeigt. Lilly Balić verbindet ihre Kompetenzen im Deutschen stark mit ihrem Gebrauch und Kontakt zur Sprache. In Deutschland und Österreich während der frühen Kindheit, ihrem Besuch der Großmutter und Cousine und späterem Studium haben sich die Kompetenzen immer wieder stark verbessert. Dem entgegen stehen die Zeitperioden als Lilly Balić in Montenegro lebte, wo fast keine Kontaktpunkte zur deutschen Sprache existierten und ihre Kompetenzen sich dadurch immer wieder stark zurückentwickelten. Wird der Erwerb der deutschen Sprache in der frühen Kindheit, während des Besuches in Deutschland im Jugendalter und später im Studium in Deutschland miteinander verglichen, fällt eine immer länger werdende Periode auf, um die Kompetenzen im Deutschen zu verbessern. Es hat Lilly Balić je später es in ihrer Lebensgeschichte stattfand, immer länger und mehr Anstrengung gekostet, ihre Kompetenzen im Deutschen wieder zu verbessern. Dennoch zeichnet sich während der gesamten Erzählung der Lebensgeschichte ein starker Wille aus, die deutsche Sprache erhalten zu wollen, was auf eine starke Verbindung von Lilly Balić zu dieser Sprache

hindeutet. Deutsch hat im Laufe ihres Lebens immer eine wichtige Rolle eingenommen und ihren Lebensweg beeinflusst.

### *Konzept Sprache und Muttersprache*

Ein weiterer Themenbereich, welcher seinen Platz in der Erzählung der Lebensgeschichte von Lilly Balić findet, sind die Konzepte der Sprache und der Muttersprache. Bereits in Bezug zur deutschen Sprache wurde durch die Erzählung klar, dass Lilly Balić eine genaue Vorstellung von einem Niveau hat, welches man in einer Sprache erreichen sollte. Fehler werden während des Spracherwerbes als peinlich empfunden und scheinen für sie nicht dem Lernprozess anzugehören. Beispielsweise reicht es für sie nicht aus, eine Sprache lesen und sprechen zu können, damit man diese beherrscht. In Bezug zum Beginn des Stipendiums und den dort erlebten Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache im ersten Semester wird klar, wie der Erwerb einer Sprache für Lilly Balić aussieht:

*L: ja es war=es war schon schwierig halt die=die=die Vorlesungen waren ein bisschen [kompliziert] alles in komplizierter [Sprache] halt in dieser Fachsprache überall und ja aber man gewöhnt sich [wie schon] so\_ wie schon gesagt, man=man=man ah man kriegt das alles schnell in [ah] in den Griff halt [wenn man] sich noch Mühe gibt, wenn man arbeitet ah wenn man lernt geht das=geht das alles schnell ja=ja=ja*

Der Erwerb des Deutschen scheint mit Disziplin und Anstrengung zusammenzuhängen. Sie spricht davon sich Mühe zu geben, zu arbeiten und zu lernen, wodurch sie ihre Schwierigkeiten mit der Sprache überwinden konnte. Durch den Wechsel in die Man-Perspektive könnte diese Aussage auch generalisiert werden und generell auf den Erwerb von Sprachen übertragen werden. Neben dem Erwerb des Deutschen spricht Lilly Balić auch ihre Liebe zu Sprachen an, welche jedoch nicht auf eine bestimmte Sprache bezogen wird. In diesem Kontext werden verschiedene Begegnungspunkte mit Sprachen identifiziert:

*L: ich hatte immer eine Liebe für Sprachen ah das waren die Fächer die ich immer in der Schule ich meine ich hatte Französisch und Englisch und ((atmet ein)) da hatte ich immer gute Noten und ahm ich musste mich nicht so viel bemühen also (2) ja*

In diesem Kontext spricht Lilly Balić die Schule als Begegnungsort an. Dabei werden neben der deutschen Sprache auch Französisch und Englisch aufgezählt, wobei sie sich auf ihre guten Leistungen in sprachlichen Fächern in der Schule bezieht. Im Vergleich zu anderen Fächern, hat Lilly Balić das Lernen von Sprachen als einfacher wahrgenommen und konnte hier mit wenig Anstrengung gute Leistungen erzielen. Ihre Verbindung zu Sprachen und Leichtigkeit mit diesem Konzept ist ihr bereits sehr früh in ihrer schulischen Karriere

aufgefallen. Sie verbindet mit dem Konzept Sprachen Spaß und Interesse, was auch als Einfluss auf ihr späteres Studium und Arbeit angesehen werden kann. In diesem Kontext der Kindheit werden auch ihre unterschiedlichen Sprachen angesprochen:

*L: ah dann bin ich ahm ja zur Schule gegangen in Montenegro, in Deutschland war ich nur im Kindergarten ((atmet ein)) und ja es war ein bisschen, ich kann mich schon ein bisschen an die Zeit erinnern und es war ein bisschen schwierig weil ich=ich konnte ah in diesen Zeitpunkt konnte ich besser Deutsch als=als meine jetzige Muttersprache halt als=als ((atmet ein)) Serbisch und ist ein bisschen – es war mit den Klassenkameraden ein bisschen schwieriger manchmal konnte ich mich nicht so gut ausdrücken und ja aber – ((schnalzt Zunge)) ja später hat sich das alles ((atmet ein)) sozusagen gelegt, also ich hab ahm ich konnte dann besser ja natürlich meine jetzige Muttersprache Serbisch als Deutsch*

Hier wird zunächst die Veränderbarkeit der Muttersprache bei Lilly Balić sichtbar, wenn sie von ‚jetziger‘ Muttersprache spricht. Was als Muttersprache angesehen wird scheint zeitlich abhängig zu sein. Dies kann auch auf die Geschichte des Landes bezogen sein, da die montenegrinische Sprache erst mit der Unabhängigkeit des Landes im Jahr 2006 offiziell anerkannt wurde<sup>2</sup> und davor in den Schulen das Serbische oder Serbokroatische gebraucht und gelehrt wurde. Eventuell hat sich dies auch auf die Familie und damit auf das, was als Muttersprache angesehen wurde, bezogen. Die sprachlichen Kompetenzen von Lilly Balić scheinen, zumindest in der Kindheit, ortsbezogen zu sein, da sie in Deutschland besser Deutsch konnte als ihre Muttersprache und einige Zeit nach dem Umzug nach Montenegro dann wieder besser Serbokroatisch konnte. Ihre Kompetenzen in den jeweiligen Sprachen verändern sich je nachdem wo sie gerade lebt. Dieses Phänomen hat Lilly Balić auch als Jugendliche und Erwachsene berichtet, als ihre Kompetenzen im Deutschen sich während ihres Besuches in Deutschland bei der Großmutter stark verbesserten, sowie beim Auflösen ihrer Schwierigkeiten am Anfang des Stipendiums in Deutschland mit dem Verbessern ihrer Kompetenzen im Deutschen. Dies kann mit dem verstärkten Kontakt mit der Sprache im Alltag in dem jeweiligen Land zusammenhängen. Dadurch, dass Lilly Balić in Deutschland zum Beispiel stärker der deutschen Sprache ausgesetzt war und dieser verstärkt begegnete, haben sich ihre Kompetenzen auch verbessert. Sowohl in Deutschland, als auch später in Montenegro, konnte Lilly Balić gute schulischen Leistungen erzielen, weil sich ihre sprachlichen Kompetenzen in den jeweiligen Ländern verbesserten. Es besteht also eine Korrelation zwischen den Kompetenzen in einer Sprache und den schulischen Leistungen in diesem Land. Das unterstreicht die wichtige Rolle der Sprache in Bezug zur gesamten

---

<sup>2</sup> (Bosnisch-Kroatisch-Montenegrinisch-Serbisch, 2024)

schulischen Karriere eines Kindes und Jugendlichen. In diesem Kontext wird die frühe Bilingualität von Lilly Balić hervorgehoben:

- L: *Ich habe auch manchmal zu meinem E\_ zu meinen Eltern auch oft Deutsch gesprochen ah halt das war ja und dann ah als ich in Montenegro war, war es auch so [wie schon] gesagt hab ich manchmal in der Schule ist mir das manchmal /((lachend) passiert/ wenn mich die Lehrerin was fragt dann hab ich auf einmal auf Deutsch [gesprochen] und dann wieder auf ah ich hab immer die beiden sch\_ ah am Anfang hab ich das immer [verwechselt] und ja und ich konnte viele Wörter nicht auf Monteneg\_ Montenegrinisch und manchmal umgekehrt konnte ich ni\_ es war immer so ((atmet ein)) ahm ich war ein bisschen verwirrt im [Kopf] manchmal ja wie sagt man das oder ist das jetzt ja*
- I: *[ja]*
- [ja]*
- [mhm]*
- [ja]* *ja*
- L: *Was meint man genau damit auf ah ich meine auf Muttersprache konnte ich mich nicht jetzt so gut [ausdrücken] manchmal konnte ich ah – manchmal passiert mir das Heute auch so, dass ich ein Wort auf Deutsch kann aber ich kann es\_ ich hab es auf ah k\_ kann es nicht auf unserer [Sprache oder] umgekehrt [das]=das ist halt so und ahm*

Diese frühe Bilingualität hat durch Codeswitching, also dem „Überwechseln von einem Code in einen anderen (z.B. von der Standardsprache in die Mundart)“<sup>3</sup>, bei Lilly Balić zu Verwirrung geführt. Sie berichtet hier über den Gebrauch einer Sprache, die für sie in einer bestimmten Situation als die ‚falsche‘ Sprache angesehen wird, beispielsweise wenn sie in Montenegro in der Schule, wo die Unterrichtssprache damals Serbokroatisch war, auf eine Frage in Deutsch geantwortet hat. Lilly Balić vertritt die Idee, dass eine bestimmte Sprache in einer bestimmten Situation richtig ist und eine andere Sprache in der gleichen Situation unpassend ist. Diese Schwierigkeit mit Bilingualität wird auch auf das Erwachsenenalter bezogen. Das Fehlen der Wörter in einer ihrer Sprachen dient hier als Grundlage für diese Schwierigkeiten. In Bezug zum Thema Deutschlernen erklärt Lilly Balić inwiefern sie sich mit ‚ihren‘ Sprachen identifiziert:

- L: *Ah ja wie schon gesagt, ich wollte die\_ zuerst die Sprache vertiefen und ah – ja ich=ich mochte immer\_ ich=ich mochte ja immer Sprachen halt auch ahm früher hat das Serbisch ge\_ge\_ früher war unsere Sprache nicht montenegrinische Sprache, sondern serbische Sprache, ich hab in der Grundschule serbische Sprache [gelernt] und halt wie schon gesagt ich hatte immer eine Vorliebe f\_ für die Grammatik ahm ((atmet ein)) ah für's Schreiben auch früher jetzt ist es ein bisschen - ((schnalzt Zunge)) ahm [abgeschwächt] aber ja ich schreibe auch jetzt sehr viel ich mh ich schreibe Essays [immer beim] Studium*

---

<sup>3</sup> (Codeswitching, 2024)

Beeinflusst von den geschichtlichen Gegebenheiten, welche den Platz der serbischen und montenegrinischen Sprache in Montenegro veränderten, scheint Lilly Balić sich früher mit Serbisch identifiziert zu haben, wobei heute das Montenegrinische diese Rolle übernommen hat. In Bezug zu Sprachen wird als Vorliebe Grammatik und Schreiben hervorgehoben, wobei in der Erzählung auch in Bezug zum Studium die Interessenpunkte Grammatik und Kommunikation genannt werden. Lilly Balić scheint also vor allem Interesse an der Grammatik zu haben, aber auch die Kompetenzen des Schreibens und Kommunizierens sprechen sie an. Generell scheint in der Erzählung durch, dass Lilly Balić im Studium neben diesen Interessenpunkten, auch die Idee antreibt, ihre Sprache zu vertiefen oder zu verbessern. In diesem Kontext wird klar, dass Lilly Balić schon immer etwas mit Sprachen machen wollte, ihr Interesse an Sprachen war also bereits früh vorhanden. In Bezug zu Sprachen bereut Lilly Balić, nicht mehr Sprachen gelernt zu haben:

*L: ich finde es jetzt ah zum Beispiel sch\_ ah schade dass ich nicht mehrere Sprachen kann, dass=dass es dass=dass es nicht mehrere Sprachen waren aber ((atmet ein)) ja (2) ist auch jetzt so=so okay also ich kann schon Englisch und=und=und Deutsch und halt meine Muttersprache*

Einerseits bedeutet das, dass die drei Sprachen, die sie beherrscht, also Deutsch, Englisch und Montenegrinisch oder Serbokroatisch, ihr nicht ausreichen. Andererseits wird aber auch klar, dass sie sich gegenwärtig damit abgefunden hat, also nichts mehr an dieser Situation ändern kann oder will. Dieser Spracherwerb wird von ihr konkret mit dem Verb ‚lernen‘ hervorgehoben. Lilly Balić stellt sich selbst in den Mittelpunkt der Handlung des Spracherwerbs, womit sie auch bei sich selbst die Schuld dafür verorten könnte, dass sie nicht mehr Sprachen gelernt hat. Sie lässt dabei aber ihr Wille offen, sich in Zukunft noch andere Sprachen anzueignen oder das Deutsche weiter zu verbessern. Lilly Balić scheint den Spracherwerb generell als einen Prozess anzusehen, der nicht an Schule, Kindheit oder Jugend gebunden ist. Sie hat immer noch Zeit, in Zukunft weitere Sprachen zu lernen. Schlussendlich wird in der Erzählung auch die Arbeit in den Integrationskursen angesprochen:

*L: dann mache ich das sozusagen parallel wirklich ich mache Onlineunterricht und dann [mache ich] vor Ort /(lachend) dann erkläre ich immer/ alles [pala\_] parallel, das ist auch ein bisschen ahm schwierig, man braucht viel Konzentration man redet viel, man muss viel reden, man [ist] wirklich nach der Arbeit platt obwohl man nicht=nicht ah nichts physisches gemacht hat aber man ist platt [manchmal] ja f\_ auch nach drei Stunden [ist] man=ist man=ist man platt aber ja*

Das viele Reden wird in diesem Kontext angesprochen. Dabei sollen die Teilnehmer\*innen sich die deutsche Sprache aneignen. Einerseits bezieht Lilly Balić das viele Reden auf die hybride Form ihres Kurses, andererseits aber auch auf den Erwerb der Sprache. Da das Deutsche gelernt werden soll, ist auch die Aussprache wichtig. Lilly Balić muss als Leiterin hier viel Reden, damit die Teilnehmer\*innen die Sprache in ihrer Gesamtheit erfahren und lernen. Um also das Ziel der Integrationskurse zu erreichen, muss für Lilly Balić rege orale Kommunikation zwischen Lehrer\*in und Schüler\*innen stattfinden.

Zusammenfassend werden in Bezug zu den Konzepten der Sprache und Muttersprache einige Annahmen von Lilly Balić sichtbar. Der Erwerb von Sprachen ist für sie ein Prozess, welcher an jedem Zeitpunkt des Lebens stattfinden kann. Hier wird auch ihre Ambition sichtbar, da sie in Zukunft weitere Sprachen erwerben will oder auch Sprachen ihres Repertoires vertiefen will. In Bezug zu Kompetenzen in Sprachen scheint sie auch sehr hohe Ansprüche zu haben, da Fehler unerwünscht sind und die Kompetenzen in allen Bereichen erworben werden sollen. Auffällig sind die angesprochenen ortsgebundenen Schwankungen in ihren sprachlichen Kompetenzen. Einer Sprache stark ausgesetzt zu sein fördert die Kompetenzen in dieser Sprache. Auch scheint eine Korrelation zwischen Sprache und schulischen Leistungen zu bestehen. Dabei entspricht Lilly Balić nicht den institutionellen Annahmen eines Kindes. Oft wird angenommen, dass ein Kind eine Muttersprache hat, die oft der Unterrichtssprache im Land entspricht und bei dem Kind auch als ‚stärkste‘ Sprache angesehen wird. Lilly Balić stellt in diesem Kontext ein Gegenbeispiel dar: ihre Erstsprache ist Deutsch, ihre Muttersprache Serbokroatisch und später Montenegrinisch. Sowohl die Idee einer wechselnden Muttersprache sowie einer Erstsprache, die nicht die Muttersprache darstellt, und der starken deutschen Sprache in der Kindheit als Kind von montenegrinischen Eltern sind Beispiele dafür, weshalb Lilly Balić den institutionellen Bildungsstandards nicht entspricht. Auch das angesprochene Codeswitching, was für sie als Erwachsene rückblickend auf ihre Kindheit als Verwirrung verstanden wird, wird bildungswissenschaftlich eigentlich als Ressource angesehen. In unterschiedlichen Situationen kann Lilly Balić auf ihre verschiedenen Sprachen zurückgreifen, was nur dank ihrer Mehrsprachigkeit möglich ist.

### *Verbindung zu Deutschland und Montenegro*

Zunächst wird sehr früh im Interview von Lilly Balić eine Verbindung zu Deutschland aufgebaut:

L: Okay gut, ahm also wir fangen da an von meiner Geburt ((atmet ein)) ahm ich bin am zehnten Juni dreiundneunzig geboren in einer kleinen Stadt in=in=in Deutschland, A-

*Bundesland ahm A-Stadt heißt die Stadt – ja ((schnalzt Zunge)) dort habe ich gewohnt bis ich fünf Jahre alt war also ganz klein ((atmet ein)) ah und ja da haben meine Eltern entschieden, dass sie zurück nach Montenegro ziehen*

Diese Erzählung folgt unmittelbar nach der Einleitung der Interviewerin und ihrer Erzählaufforderung, also dem Beginn der Erzählung zur ihrer Lebensgeschichte. Eine erste Lesart könnte zu dem Gedanken verführen, dass diese Verbindung zu Deutschland zum Beginn des Interviews dem einfachen Grund geschuldet ist, dass Lilly Balić sich bewusst ist, dass sie als montenegrinische Germanistikstudentin für das Interview angefragt wurde und die deutsche Sprache sowie eventuell auch Deutschland dabei im Fokus der Untersuchung stehen. Dieser Lesart steht aber gegenüber, dass diese Verbindung zu Deutschland öfters im Interview vorkommt. Durch ihre Erzählung distanziert sich Lilly Balić beispielsweise von der Entscheidung ihrer Eltern in ihrem fünften Lebensjahr, zurück in ihr Heimatland Montenegro zu ziehen nach der Flucht nach Deutschland infolge der Kriege während des Zerfalls Jugoslawiens. Diese offensichtliche Distanzierung deutet die tiefe Verbindung zu Deutschland an. Diese Verbindung wird auch bei der Frage der Interviewerin deutlich, wo Lilly Balić sich in ihrer Erzählung genauer an ihre Kindheit erinnern soll und sie hier von sich aus mit Deutschland beginnt:

*L: Die Kindheit ahm (2) eigentlich war sehr schön*

*I: Mhm.*

*L: Ich kann jetzt – ich kann mich jetzt nicht beschweren halt ahm – ich weiß nicht jetzt von=von soll ich das von Deutschland erzählen oder /(lachend) von/*

*I: Wie du [möchtest, was] dir wichtig ist. (lacht)*

*L: [(lachend) wie ich/] Ok ja, halt ahm ja als wir zurück, also in Deutschland die Perio\_ Zeitperiode da erinnre ich mich jetzt nicht so viel weil ich war sehr klein, ein bisschen an den Kindergarten und so aber ich war ja fünf Jahre alt ((atmet ein)) ahm aber ja wie schon gesagt es war nicht leicht weil es war ein bisschen schwierig mit den Kindern es war=es war eine schwie\_ ah sch\_ schwierige Zeit in diesem Land eigentlich es war nach der Kriegszeit obwohl in Montenegro kein Krieg war [aber]*

Die Erinnerungen an die ersten fünf Lebensjahre in Deutschland sind fast inexistent, was sich durch den schnellen Wechsel zur Kindheit in Montenegro nach dem Umzug der Familie dorthin erklären lässt. Durch die fehlenden Erinnerungen wäre die Erwähnung der Kindheit in Deutschland unnötig, trotzdem hebt Lilly Balić diese Verbindung dadurch hervor. Die einzigen Erinnerungen an die Kindheit in Deutschland beziehen sich auf den Kindergarten, also auf den Beginn ihrer Schulzeit. Die Dauer, in welcher sie den Kindergarten besucht hat, wird als kurz beschrieben. Lilly Balić zeigt damit ihre positive Erfahrung im Kindergarten in Deutschland, da

sie eigentlich gerne länger dort gewesen wäre. Es wird in der Erzählung auch eine omnipräsente Sehnsucht nach Deutschland angesprochen:

L: *Ich ah ich hab mich immer auch n\_ nach Deutschland ge\_ gesehen und irgendwie*

I: *Mhm*

L: *Ah hat man schon bemerkt, dass ich=ich war sch\_ s\_ sehr klein - als ich in Deutschland war aber ich hab mich immer ((atmet ein)) ah irgendwie auch nach Deutschland [gesehen]*

Beim ersten Lesen könnte diese Aussage und die darin angesprochene Sehnsucht wegen Lilly Balić's jungen Alters beim Umzug verwundern. Jedoch wird dadurch ihre tiefe Verbindung zu Deutschland weiter unterstrichen. Diese Sehnsucht scheint immer, eventuell auch bis ins Erwachsenenalter, präsent gewesen zu sein. Lilly Balić argumentiert ihre Verbindung zu Deutschland auch anhand der deutschen Sprache:

L: *ah ja da hab ich halt mehr Perspektiven [gesehen], deswegen hab ich mich auch f\_für=für=für Deutsch entschieden aber ich hab immer die – halt Deutsch war meine [Sprache] i\_ich=ich weiß nicht ah*

I: *[ja]*  
*[ja]*

L: *Englisch mag ich auch, manche sagen: „Ja, ah Deutsch find ich ah schrecklich!“ oder () es ist ja eine=eine schwierige Sprache aber [für mich] war Deutsch immer wunderschön wenn ich Deutsch höre, wenn jemand Deutsch spricht und vor allem so Hochdeutsch so schön war i\_ war es f\_ ah für mich so\_ ich fand's w\_ [wunderschön] ich wollte immer so sprechen halt [w\_wie] wie Deutsche und ja fand ich immer ja*

Zunächst wird Deutsch mit dem Pronomen ‚meine‘ beschrieben. Lilly Balić identifiziert sich klar mit der deutschen Sprache und zählt diese zu ihrem Sprachrepertoire hinzu, in dieser Aussage sogar exklusiv. Das Adverb ‚immer‘ deutet auf eine sehr lange Verbundenheit zu Deutschland aufgrund der Sprache hin, eventuell sogar schon ein Leben lang. Dies kann in Verbindung gebracht werden mit der Lebensgeschichte von Lilly Balić und ihrer Geburt und Kindheit in Deutschland und der damaligen frühen Konfrontation mit dieser Sprache. Auch ihre offensichtliche Schätzung der deutschen Sprache, die als ‚wunderschön‘ beschrieben wird, in Kontrast zu anderen Menschen, die diese Sprache schrecklich finden, deutet auf ihre Verbundenheit dazu hin. Sie scheint bereits Konfrontationen erlebt zu haben in Bezug zu ihrer Wertschätzung der deutschen Sprache. In Bezug zu ihren Kontaktpunkten zu Deutsch, welche bereits in dem entsprechenden Kapitel vorgestellt wurden, kommt auch die Frage nach der



Verbindung zwischen dem Germanistikstudium und der Geburt und Kindheit in Deutschland auf:

*L: Ja halt /(lachend) im Kindergarten aber/ ((atmet ein)) ahm ah ja in meinem Haushalt, ich kann mich schon ein bisschen an die [Zeit] erinnern, [weil] es war schon etwas was ah was sehr wichtig in meinem Leben war halt, dass ich d\_ in Deutschland gelebt=[gelebt] hat, wer weiß, vielleicht hätte ich dann nie oder vielleicht hätte ich schon Deutsch studiert, ich wei\_ i\_ [ich weiß] es jetzt nicht ob das der Grund ist [oder] weiß ich jetzt [nicht genau] ich hab schon Sprachen ah immer geliebt aber ah wer weiß w\_ weil vielleicht wäre es Französisch [gewesen oder]=oder etwas anderes*

Deutsch scheint eine wichtige Rolle in Lilly Balić's Leben einzunehmen, was für sie eventuell für ihre spätere Wahl des Studiums verantwortlich sein könnte. Sie legt sich dabei aber nicht auf Deutsch fest, sondern nur auf ein Studium der Sprachen, welches durch ihre Kindheit beeinflusst wurde. Sie zieht hier scheinbar eine Verbindung zwischen ihrer Liebe zu Sprachen, die eventuell durch ihre Geburt in Deutschland, ihre kurze Kindheit dort und den Umzug der Familie nach Montenegro entstanden ist, und ihrem späteren Wunsch, ein Studium in Bezug zu Sprachen zu wählen. Neben Geburt und Kindheit gibt auch die Verwandtschaft, welche in der Erzählung zu Lilly Balić's Lebensgeschichte genannt wird, einen Hinweis auf ihre Verbindung zu Deutschland:

*L: meine Oma und die ganze Familie von meiner Oma wohnt auch in ((atmet ein)) in Deutschland aber ja meine Eltern haben sich ja nach der Heimat gesehnt und /(lachend) ja/ deswegen sind wir ahm zurückgezogen*

Auch wenn in der Erzählung nicht deutlich wird, ob die hier erwähnte Großmutter und andere Verwandte bereits vor der Flucht der Eltern in Deutschland gelebt haben oder eine gemeinsame Flucht der Grund dafür ist, zeigt Lilly Balić durch diese Erzählung erneut eine Beziehung zu Deutschland. Unter diesen Verwandten in Deutschland wird in der Erzählung eine Cousine klar hervorgehoben, die durch den Gebrauch der deutschen Sprache eine wichtige Rolle einnimmt. Die fehlenden Kontaktpunkte in Montenegro, um die deutsche Sprache dort benutzen zu können und das Hervorheben dieser Cousine, die als scheinbar einzige Möglichkeit für das Deutschsprechen dient, wird der Wunsch von Lilly Balić sichtbar, in ihrer Kindheit zumindest Deutsch zu sprechen. Die Verbindung zu Deutschland entsteht dabei aus dem Fakt, dass diese Cousine in Deutschland lebte. In der Erzählung wird die Reise im Jugendalter im Kontext eines Besuches der Großmutter und Cousine in Deutschland hervorgehoben. Obschon unklar ist, ob es zwischen dieser Reise mit sechzehn oder siebzehn Jahren und dem späteren Stipendium in Deutschland zu keinem weiteren Besuch in Deutschland kam, deutet das Hervorheben dieser Reise auf die prägende Rolle in der

Lebensgeschichte hin, wodurch wiederum die Verbindung zu Deutschland argumentiert und untermauert wird. Eine weitere Verbindung zu Deutschland stellt das Studium dar, genauer das Stipendium, welches zu Lilly Balić's Umzug nach Deutschland geführt hat:

*L: wie ich jetzt nach /(lachend) Österreich/ gekommen bin ((atmet ein)) halt mein ahm mein=mein Lehrer ah hat mir vorgeschlagen, dass ich mich für ein Stipendium bewerbe ich war ((atmet ein)) ja – nicht so optimistisch aber ahm ich hab mich sogar zw\_ drei Mal beworben also das erste Mal ja hat er gesagt: „Ja die Chancen stehen nicht so gut aber es kostet nichts es zu probieren“ und dann ah ja das zweite Mal auch, da bin ich auch gescheitert und da war mein Lehrer sehr zuversichtlich aber da hat keiner ein=ein=ein Stipendiumsplatz bekommen – und ja ich hatte sozusagen kein Glück und das dritte Mal dann hat er auch ah gesagt: „Ja bewerben sie sich doch jetzt“ und ich hab gesagt: „Ja ((atmet ein)) ich war beim letzten Mal sehr enttäuscht weil ich hab=ich hab gedacht ja da\_ das ist es ich=ich bekomme es“ und ahm dann hat er gesagt: „Ja versuchen sie es, /(lachend) es kostet nichts“/ wieder und ((atmet ein)) ja – dann hab ich den Platz bekommen und war wirklich sehr=sehr froh aber auch sehr traurig weil ja ich wollte es so sehr eigentlich ist die Entscheidung nicht ah=ah sie ist sozusagen plötzlich gekommen ah ich hab immer darüber nachgedacht irgendwo nach Deutschland zu gehen oder in Deutschland studie\_ zu studieren oder ah halt auch in Montenegro zu bleiben, ich konnte mich jetzt nicht so gut ahm n\_ nicht so entscheiden weil ich bin eine Person die ganz an\_ - ich bin an meine Heimat gebunden an meine Eltern vor allem an meine Eltern weil ((atmet ein)) ja und deswegen war es auch sehr schwierig das zu entscheiden*

In diesem Kontext wird die wichtige Rolle des Lehrers hervorgehoben, der sie zur mehrmaligen Bewerbung für das Stipendium bewegt hat. Durch diese wichtige Zuschreibung, entzieht Lilly Balić sich selbst auch der Verantwortung für ihren Umzug nach Deutschland und dem damit zusammenhängenden Verlassen der Heimat und der Familie. Ohne den Lehrer wäre es nie dazu gekommen, denn ohne ihn hätte sie sich wahrscheinlich nie für das Stipendium beworben. Sie selbst hat nie über einen solchen Umzug nachgedacht. Der Lehrer hat auch nach der Bewerbung noch diesen Prozess begleitet, wodurch er in der Lebensgeschichte in direktem Zusammenhang mit dem Stipendium und dem Leben in Deutschland steht. Dadurch kann das Stipendium auch als Wendepunkt in der Lebensgeschichte betrachtet werden, da sich hier die Zukunftsvorstellungen von Lilly Balić stark verändert haben:

*L: [Ah ja=ja] ahm ja halt eh (3) wie schon gesagt mein Lehrer hat mich dazu bewegt [also] ich hab nie wirklich darüber nachgedacht [ah] ich=ich wollte immer halt ah das Studium in Montenegro [beenden] und ahm ja 'ne Arbeit finden und=und das war's [eigentlich] ich hab jetzt nicht darüber viel nachgedacht, dass ich wegziehe*

Sie entzieht sich damit der Verantwortung, da sie keine Handlungsmacht in dem Prozess feststellt. Eine andere Lesart könnte diese Aussagen von Lilly Balić auch als Vorwurf gegen sich selbst verstehen, da sie nicht genügend über die Konsequenzen ihrer Bewerbung für ein Stipendium nachgedacht hat und dies eigentlich hätte tun sollen. Sei scheint negative Gefühle in Bezug zu ihrem Umzug nach Deutschland zu hegen, was auf eine Reue in diesem Bezug hindeuten würde. Dadurch, dass sie aber in ihrer Erzählung die Freude erwähnt, die sie in Bezug zur Zusage für das Stipendium gefühlt hat, scheint sie sich über das neue Leben, was jetzt beginnt, gefreut zu haben. Weiterhin in Bezug zu diesem Stipendium in Deutschland berichtet Lilly Balić von anfänglichen Schwierigkeiten, die sich aber auf das erste Semester dort begrenzten. Ihre Schwierigkeiten in dieser Periode waren so schlimm, dass ein Abbrechen des Stipendiums und eine Rückkehr nach Montenegro sogar in Betracht gezogen wurden. Einsamkeit und Trauer werden dabei als Gründe für die anfänglichen Schwierigkeiten genannt. Dabei wird die Schuld an dieser Einsamkeit bei sich selbst verortet:

*L: das war sehr schwierig also die ersten, das waren die vier Monate das erste Semester und ich wollte sogar zurück nach Montenegro gehen ja weil ich war sehr traurig, war sehr allein aber ((atmet ein)) ich glaub das war schon auch meine Schuld, ich hab mich so ((atmet ein)) ahm eingeschlossen weil ich war immer ja ich wusste ja i\_ es kann sein dass ich jetzt für immer hier bleibe, willst du das wirklich, dass du h\_f\_ hier für immer lebst obwohl alles schön alles war wunderbar aber ((atmet ein)) ja und jetzt bereue ich die Entscheidung gar nicht eh ah und aller Anfang ist ja sch\_schwierig und ja später legt sich das sozusagen alles*

Dieses Sich-Einschließen, welches wortwörtlich als Einsperren in der Wohnung oder figurativ als emotionales Verschließen gemeint sein kann, scheint als Grund angesehen zu werden für die Einsamkeit. Das Einschließen hat zu fehlenden Bekanntschaften und Freundschaften geführt, was wiederum für die Einsamkeit verantwortlich sein könnte. Lilly Balić scheint auch zumindest am Anfang des Stipendiums, ein definitives Leben in Deutschland mit Angst zu verbinden. Diese Aussage stellt ihre Verbundenheit zu Deutschland etwas infrage. Sie scheint sich zwar bereits seit der Kindheit mit Deutschland verbunden gefühlt zu haben, jedoch hat der Umzug dorthin, wahrscheinlich auch bedingt durch das Verlassen ihrer gewohnten Umgebung und ihrer Bezugspersonen in Montenegro, zu einer negativen Erfahrung geführt. Da diese negativen Erfahrungen sich aber eindeutig auf das erste Semester begrenzen, kann das Stipendium dennoch später für positive Gefühle und Erinnerungen gesorgt haben. Im Kontext ihres Lebens in Deutschland argumentiert Lilly Balić ihre positiven Verbindungen zu Deutschland anhand der Menschen dort:

*L: Und Leute aus Deutschland auch aus Österreich fand ich auch immer sehr nett und ah ja - halt ((schnalzt Zunge)) ja ich mochte die Sprache halt*

Der Bezug zur Sprache könnte hier der alltäglichen Kommunikation mit Menschen in Deutschland und Österreich geschuldet sein. Lilly Balić argumentiert ihre positiven Gefühle in Bezug zu ihrem Alltag und der Kommunikation mit ihren Mitmenschen während ihres Lebens in Deutschland und Österreich. In der Erzählung wird auch der Sommerjob erwähnt, den Lilly Balić in Deutschland hatte, noch bevor sie das Stipendium erhalten hat. Dabei werden ambivalente Emotionen von Lilly Balić sichtbar. Durch die enorme Anstrengung und Überforderung bei dieser Arbeit, was auch einer gewissen Ausbeutung geschuldet ist, beschreibt Lilly Balić eine weniger schöne Erfahrung. Als Kontrast dazu wird dann aber der Ort in Deutschland genannt und positiv beschrieben, wo dieser Sommerjob verrichtet wurde. Auch die Bekanntschaften und Freundschaften mit Klient\*innen und Mitarbeiter\*innen werden als positive Aspekte genannt. Generell scheint Lilly Balić ihre erste Periode in Deutschland in Bezug zum Sommerjob und dem ersten Semester des Stipendiums eher negativ in Erinnerung zu haben. Nach einem ersten Studentenwohnheim, wo sie keine Freundschaften schließen konnte und ihre Einsamkeit somit auch wuchs, erzählt Lilly Balić von einem zweiten Studentenwohnheim, wo Freundschaften zwischen den Bewohner\*innen entstehen konnten. Der immer mögliche Kontakt zu anderen Menschen, wahrscheinlich ebenfalls Student\*innen, scheint als Bewältigungsmechanismus gedient zu haben, um mit der Einsamkeit und Trauer am Anfang umzugehen. Dieser soziale Kontakt hat die Situation für Lilly Balić verändert und ihr dabei geholfen, mit ihrer Einsamkeit umzugehen und diese zu bewältigen. Dies kann die Verbindung zu Deutschland weiter gestärkt haben, da sie später ein Wohlbefinden in dem Land in ihrer Erzählung durchscheinen lässt. Die Verbindung zu Deutschland wird auch dadurch aufgezeigt, dass Lilly Balić in Bezug dazu von Heimat spricht:

*L: Ich hab=ich hab das auch sozusagen ich\_ als meine Heimat angesehen*

*I: Mhm*

*L: Irgendwie hatte ich zwei Heimaten [und ja]*

Ein erstes Lesen würde diese Perspektive von Lilly Balić, Deutschland als zweite Heimat anzusehen, durch ihre Geburt dort selbstverständlich erscheinen lassen. Das sehr junge Alter beim Umzug nach Montenegro sowie die unmittelbar davor angesprochene Allgegenwärtigkeit der Sehnsucht könnten aber eben auf eine tiefe Verbindung zu Deutschland hindeuten. Die Vergangenheitsform dieser Aussage stellt infrage, ob dieses doppelte Heimatskonzept gegenwärtig nicht mehr zutreffend ist oder ob es einfach an der Erzählung über vergangene Erlebnisse im Rahmen der Lebensgeschichte zurückzuführen ist. In Bezug zu ihrem aktuellen Wohnort in Österreich, wird Deutschland aber als möglicher zukünftiger Wohnort in Betracht gezogen. Die Verbindung zu Deutschland ist also auch gegenwärtig noch stark präsent. Schlussendlich wird im Kontext des Studiums in Deutschland und den Schwierigkeiten am

Anfang durch die deutsche Sprache, Deutsch als Fremdsprache erwähnt. Lilly Balić scheint also durch ihre anfänglichen Schwierigkeiten mit der Sprache bewusst geworden zu sein, dass sie Deutschland oder zumindest der Sprache nicht so nahe steht, wie sie es vielleicht davor angenommen hätte.

Im Kontrast zu der Verbindung zu Deutschland steht die Verbindung zu Montenegro. Ein erster Verbindungspunkt ist die Familie von Lilly Balić. Zu Beginn der Erzählung wird die Hochzeit der Eltern angesprochen, welche nur kurz vor der Flucht nach Deutschland stattgefunden hat. Der Umzug zurück nach Montenegro erfolgte einige Jahre später:

*L:       aber ja meine Eltern haben sich ja nach der Heimat gesehnt und /(lachend) ja/ deswegen sind wir ahm zurückgezogen*

Als Grund für die Rückkehr nach Montenegro wird die Sehnsucht der Eltern nach der Heimat genannt. Dieser Grund wird nicht auf Lilly Balić selbst bezogen, wodurch ihr Wille und Einverständnis in diesem Umzug unbestätigt bleiben. Sie distanziert sich konkret und bewusst von dem Prozess der Rückkehr nach Montenegro und die Handlungsmacht liegt alleine bei den Eltern. Lilly Balić selbst wollte wahrscheinlich nicht zurückziehen, was ihre schwache Verbindung zu Montenegro andeutet. In der Heimatstadt in Montenegro lebten auch die Großeltern von Lilly Balić, wahrscheinlich mütterlicherseits, da der Vater eigentlich aus Serbien stammt, nach Montenegro zur Mutter gezogen ist und die Großmutter väterlicherseits wahrscheinlich diejenige ist, die in Deutschland lebte. Somit hat Lilly Balić in Deutschland eine Großmutter, in Montenegro spricht sie aber über ihre Großeltern. In Bezug zu ihrer Familie in Montenegro scheint Lilly Balić vor allem zu Beginn des Stipendiums in Deutschland starke Verlustängste zu haben:

*L:       ich=ich hatte viele Angst und ich war wie schon gesagt ich bin ein Mensch der sehr an seine Eltern gebunden ist [ah] ich weiß nicht ich glaub ni\_ ah nicht alle Leute sind so [weil] ich kenne=kenne Menschen die=die sind so halt sie – telefonieren mit der Mutter einmal in fünfzehn Tagen [oder] ich weiß nicht [mh] es gibt andere ah verschiedene Leute ich war nicht so ein Mensch ich war sehr an meine=meine Familie gebunden und an=an mein Haus und [mein] Zimmer und [ah] alles und ja*

Dadurch wird die starke Verbundenheit zu den Eltern, vor allem der Mutter, unterstrichen. Diese starke Verbundenheit gepaart mit dem Umzug nach Deutschland für das Stipendium und somit dem Verlassen der Familie hat bei Lilly Balić Ängste ausgelöst. Durch das Othering (‚so ein Mensch‘) wird die Verbundenheit zu den Eltern noch weiter argumentiert, da sie bei Lilly Balić scheinbar anders, noch stärker ist, als bei anderen Menschen. Lilly Balić scheint hier auch den regelmäßigen Kontakt zu der Mutter in Verbindung mit allem Materiellen zu bringen,

was sie in Montenegro hatte. Dadurch werden die Schwierigkeiten und Ängste beim Umzug nach Deutschland für das Stipendium noch weiter verstärkt. Ein weiterer, offensichtlicher Verbindungspunkt zu Montenegro, stellt die gesamte Kindheit dort dar. Zwischen dem Umzug der Familie nach Montenegro, bis hin zum Umzug nach Deutschland für das Stipendium, hat Lilly Balić ihr Leben in Montenegro verbracht. Dabei werden lediglich zwei Unterbrechungen genannt: der Besuch der Großmutter und Cousine in Deutschland als Jugendliche und das kurze Studium in Bosnien. Die Kindheit in Montenegro wird generell als schön beschrieben:

*L: Aber der hat sich doch entschieden dann ahm in die Heimatstadt meiner Mutter zu ziehen und da haben wir mh – ah dann alle gelebt und ahm ja die Kindheit war schon schön also ich hab vieles ah gemacht halt ah ich hab ah Karate trainiert, hab viel=viel Sport gemacht in der Kindheit aber ich konnte mich nie so wirklich entscheiden was ich genau mache, dann war das Volleyball, dann Basketball, Karate hab ich am=am=am längsten gemacht ja und ja ich hab /(lachend) sogar/ angefangen Gitarre zu spielen aber das hat auch dann nicht so lange ge\_ ich konnte mich so nie=[nie] wirklich entscheiden und ahm – ja -*

Eine schöne Kindheit wird mit vielen Beschäftigungen in Verbindung gebracht. Lilly Balić will durch ihre Erzählung zeigen, dass sie immer irgendetwas machte, viele Hobbys hatte und ihr dadurch wahrscheinlich auch selten langweilig war. Durch den häufigen Wechsel der unterschiedlichen Sportarten und Musik wird eine Unentschlossenheit von Lilly Balić sichtbar, welche in der Kindheit zu fehlender Beständigkeit geführt hat. Auf die Kindheit folgt im jungen Alter das Gymnasium, welches für Lilly Balić einen wichtigen Platz einnimmt:

*L: wie schon gesagt, das sind dieselbe Leute=dieselben Leute mit denen ich zur Schule gegangen [auch] ah im Gymnasium gegangen bin*

*I: [mhm]*

*L: Und die sind ahm (2) ja wie schon gesagt wie eine Familie für mich*

Die Mitschüler\*innen im Gymnasium, die sich alle bereits aus der Grundschule kannten, werden von Lilly Balić mit dem Konzept der Familie gleichgesetzt. Dadurch wird ihre wichtige Rolle innerhalb der Lebensgeschichte unterstrichen. Mehrmals kommt es in der Erzählung von Lilly Balić zu Aussagen, in welchen sichtbar wird, inwiefern sie sich mit Montenegro oder der montenegrinischen Bevölkerung identifiziert oder eben nicht. Zunächst scheint Lilly Balić Unsicherheit bezüglich ihrer eigenen Identität und Zugehörigkeit aufzuzeigen:

*L: Und ahm es gab so zum Beispiel, ich wurde gefragt wie ich heiße, dann ahm (schnalzt Zunge) war es so „Ich heiße Lilly“ halt das ist kein ahm (schnalzt*

*Zunge) kein serbischer [Name], kein () sagen islamischer Name, man weiß nicht genau was es ist*

*I: [Mhm]*

*L: Und eigentlich ist es so, dass man da alle Leute ahm ah über den Namen erkennt [also wenn] man sagt ich heiße Maria*

*I: [mhm]*

*L: Dann weiß man ja da=da\_ [dann ist] man orthodox () [ja]*

*I: [ah ja] [mhm]*

*L: Man weiß es halt und bei mir wusste=wusste es keiner weil es war so ah schon ein internationaler Name [Lilly] gibt es [überall] halt und ah*

*I: [mhm] [ja]*

*L: Ja und dann haben sie mich gefragt: „Ja, was bist du denn?“ /(lachend) und ich/*

*I: (lacht)*

*L: und ich wusste nicht was ich antworten soll*

*I: Ja*

*L: Ich=ich wusste es eigentlich nicht so mit fünf, sechs Jahren, ich wusste nicht was [ich bin]*

Diese Unsicherheit bezüglich der Frage, wer sie ist, kann auf die Lebensgeschichte zurückgeführt werden. Lilly Balić ist in Deutschland geboren, ihre Eltern kamen aus Montenegro. Die Herkunft der Mutter ist Montenegro, die des Vaters aber Serbien. Da somit drei Länder infrage kommen könnten, mit denen Lilly Balić sich identifiziert, ist eine Unsicherheit als Kind diesbezüglich verständlich. Bei der Zuordnung anhand des Namens grenzt Lilly Balić sich von anderen Menschen in Montenegro durch Othering ab. Bei anderen Menschen könne man am Namen erkennen, dass sie beispielsweise orthodox sind, eine Kausalität, die bei ihrem internationalen Namen nicht möglich ist. Die gesamte Familie hat sich aber als montenegrinisch identifiziert, was mehrmals in der Erzählung wiederholt wird. Dabei wird die Familie als Einheit dargestellt, was bei anderen Themen in der Erzählung nicht der Fall ist. Diese Identifikation als Montenegriner\*innen soll auch vor dem Zerfall Jugoslawiens bereits wahr gewesen sein. Die Frage nach den Herkunftsländern der Eltern wird von Lilly Balić mit der religiösen Zugehörigkeit beantwortet:

*I: Und war das ein Thema ahm bei deinen Eltern? Weil du gesagt hast, dass dein Vater aus Serbien kam und deine Mama aus Montenegro? Also hat es eine Rolle gespielt?*

*L: Ha\_ ah nein m\_ mein Vater d\_ also da gibt es keine Religio\_ ah religiösen Unterschiede, also*

*I: [Okay] [okay]*

*L: [Die]=die haben dieselbe Religion [halt] weil ich wohne in ahm ((schnalzt Zunge)) das ist sozusagen ein Teil wo ahm - halt - gibt=gibt es fünfzig Prozent ah orthodoxe [Leute] und fünfzig Prozent ah Muslime halt*

Auch wenn die Frage nach der Nationalität verneint wird, argumentiert Lilly Balić diese lediglich auf der Basis der Religion ihrer Eltern, welche dieselbe ist. Damit deutet sie auf die geschichtlichen Gegebenheiten der Region hin, wo ihre Familie lebte. Vor dem Zerfall Jugoslawiens wurde noch nicht konkret von Serbien und Montenegro als getrennte, voneinander unabhängigen Staaten gesprochen. Es gab hier Bündnisse, wodurch die Grenzen zwischen diesen späteren Staaten verschwommen oder gar inexistent waren. Scheinbar haben sich die Menschen zu diesem Zeitpunkt durch fehlende nationale Zugehörigkeit einfach durch ihre religiöse Zugehörigkeit eingeordnet. Diese religiöse Einordnung scheint bei Lilly Balić auch gegenwärtig noch präsent zu sein. Bei einer erneuten Frage zur Nationalität in Bezug zu den unterschiedlichen Herkunftsländern der Eltern, distanziert Lilly Balić sich aber von der religiösen Zugehörigkeit:

- I: [mhm=mhm] mhm und auch die=die nationale Frage war ah war die ah ein Thema? Also nicht nur die religiöse Herkunft, sondern sozusagen die Nationalität, war das ein Thema bei eurer Familie, dass ihr sozusagen aus Serbien und Montenegro k\_ ahm\_ ?*
- L: N\_ nein halt wir=wir waren immer, wir haben immer gesagt, dass (wir) Montenegriner sind [halt]*
- I: [mhm]*
- L: Dass ich=ich hab mir immer gesagt ich bin – ja ich komme aus Montenegro, ich bin [Montenegrinerin und] ja*
- I: [Mhm=mhm]*
- L: Bei meinen Eltern auch so halt mein Vater doch (nee weil) er ist schon aus Serbien und er liebt sein=sein Land wirklich aber er ja*
- I: Ja*
- L: Ja aber wir sagen immer, dass wir Montenegriner sind weil wir haben diese Staatsbürgerschaft und*
- I: Ja*
- L: Deswegen sagen wir immer, dass wir Montenegriner sind [das] und das war für mich nie kein Thema*

Hier werden von der Interviewerin konkret die Herkunftsländer des Vaters und der Mutter in Bezug zur Identität gegenübergestellt, jedoch in Bezug zur gesamten Familie. Lilly Balić wiederholt die Identifizierung der gesamten Familie als Einheit als Montenegriner\*innen, bezieht sich in ihrer Antwort aber auch auf sich selbst und ihre Identifizierung als Montenegrinerin. Die Verortung in einem Land sowie die jeweilige Staatsbürgerschaft scheinen dabei als Argumentation zu dienen, sich mit dieser Nation zu identifizieren. Bei dieser Identifizierung sticht die Argumentation in Bezug zum Vater hervor: dieser stammt aus Serbien und liebt sein Land, trotzdem identifiziert er sich durch die Staatsbürgerschaft als Montenegriner. Es scheint für Lilly Balić nicht unbedingt wichtig zu sein wo man geboren wurde



oder wieviel Heimatliebe man hat, die Staatsbürgerschaft allein bestimmt die Herkunft. Dies könnte auch auf sich selbst bezogen sein. Auch wenn Lilly Balić in Deutschland geboren wurde, dieses Land vielleicht liebt und hier auch eine stärkere Verbindung besteht, ist sie durch ihre Staatsbürgerschaft trotzdem immer Montenegrinerin. In diesem Kontext spielt auch die Sprache eine Rolle, indem das Montenegrinische und Serbische/Serbokroatische mit dem Possessivpronomen ‚unsere‘ klar der Familie oder montenegrinischen Bevölkerung zugeordnet wird:

*L: früher hat das Serbisch ge\_ge\_ früher war unsere Sprache nicht montenegrinische Sprache, sondern serbische Sprache*

Lilly Balić identifiziert sich durch die Sprache mit Montenegro. Inhaltlich bezieht sie sich auf die Anerkennung des Montenegrinischen mit der Unabhängigkeit des Staates 2006<sup>4</sup>. Davor war Serbokroatisch die verwendete Sprache, was im Interview stellvertretend durch Serbisch dargestellt wird. Auch in Bezug zur Natur und Schönheit des Landes scheint Lilly Balić sich mit Montenegro zu identifizieren:

*L: weil ich ah in diesem Moment fand ich es dort schön halt weil ja vor allem – im [Sommer], Montenegro ist wirklich wunderschön weil wir haben auch Meer und [Berge] hat man alles, dann hab ich mir gedacht ich kann mir auch hier ah dort ein schönes Leben aufbauen und ah ja ((atmet ein))*

Der Wechsel von der Vergangenheits- in die Gegenwartsform sowie das Hervorheben des Sommers in Bezug zur Schönheit des Landes deutet darauf hin, dass Lilly Balić aktuell eher im Sommer dort ist. Ihr Studium sowie ihr Nebenjob können dafür verantwortlich sein. Das zeigt, dass Lilly Balić gegenwärtig seltener in Montenegro ist, dadurch vielleicht diese Schönheit stärker schätzt. Am Anfang ihres Studiums fand Lilly Balić Montenegro schön, was ebenfalls die aktuelle Meinung diesbezüglich infrage stellt. Die Wir-Perspektive deutet auf ihre Identifizierung mit der montenegrinischen Bevölkerung hin, dadurch auch mit dem Land selbst. Lilly Balić zählt sich selbst zu der Gruppe der montenegrinischen Bürger\*innen hinzu. Dieses Hinzuzählen zu einer Gruppe kommt auch in Bezug zu den Student\*innen an der Universität in Montenegro vor:

*L: in Montenegro war es so an der Fakultät wir haben viel mehr ((schnalzt Zunge)) wir haben natürlich deutsche Fächer gehabt ah und aber wir haben zum Beispiel Literaturwissenschaft und solche Fächer [haben] wir immer auf ah Muttersp\_ haben wir immer [auf der Muttersprache] gelernt*

---

<sup>4</sup> (Geschichte Montenegro, 2021)

Es wird damit eine Verbundenheit zwischen Lilly Balić und ihren Mitstudierenden sichtbar. Diese könnte auch die Verbundenheit zum Land bestärken. Am Anfang des Aufenthaltes in Deutschland spricht Lilly Balić von zwei Freund\*innen, wobei die Herkunft dieser aufgeklärt wird:

*L: [okay] und ah ja ahm ich hab ahm zwei ah=ah zwei ah zwei Freundinnen hatte ich halt ah ich hab ja zwei Mädchen\_ nicht Mädchen sondern ju\_ junge Frauen hab ich kennengelernt, eine K\_ ah eine war aus Mazedonien, sie war [auch] ah hier ah hatte sie auch ein=ein=ein Stipendium ah bekommen auch (Zepus) und die andere ah Freundin die kam aus ah R-Großstadt*

Die Unterscheidung bei der Herkunft der beiden Freund\*innen liegt darin, dass bei der ersten lediglich das Land genannt wird und bei der zweiten die genaue Stadt in Montenegro. Dies könnte darauf zurückgeführt werden, dass Lilly Balić sich bei der einen die Stadt gemerkt hat und bei der anderen nicht. Dies kann aber auch der gemeinsamen Herkunft aus Montenegro geschuldet sein. Im Kontext Montenegros spielt das Heimatkonzept in Lilly Balić's Erzählung eine Rolle. Wie bereits beim Thema Deutschland festgestellt, hat Lilly Balić kein festes Heimatskonzept. Dieses scheint für sie veränderlich zu sein und ortsabhängig. Da in der Erzählung aktuell Österreich als Heimat erwähnt wird, was im Zuge der Bewältigung der anfänglichen Einsamkeit zustande kam, wird die Rolle Montenegros infrage gestellt:

*L: Nach diesen vier Monaten hab ich mir das selbst eingeredet, hab ich immer selbst gesagt: „Ja (Ena) du wohnst jetzt hier, das ist deine Heimat, du w\_ wirst dich jetzt hier wohlfühlen und gut fühlen und ab diesem Moment war es wirklich besser [irgendwie hab] ich mir das selbst so [ja] mei\_ ich hab nicht viel darüber nachgedacht halt [wie es] Zuhause ist oder s\_ ja=[ja] und ja find ich auch so gut so*

Lilly Balić stellt sich selbst dabei in den Mittelpunkt der Handlung. Sie hat selbst entschieden, Österreich als Heimat anzusehen und sich dort wohlfühlen. Dabei zeigt sie, dass Heimat für sie nicht an einen Geburtsort oder die Herkunft der Familie gebunden ist. Vielmehr scheint Heimat mit dem eigenen Wohnort und Wohlbefinden verbunden zu sein. Lilly Balić hat sich mit ihrer neuen Heimat abgefunden und scheint nichts an dieser Situation ändern zu wollen. Österreich gezwungen als neue Heimat anzusehen scheint ein Bewältigungsmechanismus gewesen zu sein, um mit der anfänglichen Trauer und Einsamkeit umzugehen. Dies scheint auch funktioniert zu haben, da die Situation danach besser dargestellt wird. Diese Entscheidung, Österreich als Heimat zu akzeptieren und sich von Montenegro und der Familie loszulösen, deutet auf die eigene Handlungsmacht von Lilly Balić hin. Diese Entscheidung verbindet Lilly Balić mit Stolz und befürwortet ihre Handlungsweise auch noch in der

Gegenwart des Interviews. Hier wird die Gegenüberstellung von Heimat und Zuhause sichtbar. Heimat ist veränderlich und hängt mit dem Wohnort zusammen. Zuhause hingegen wird mit der Familie oder der Bevölkerung in Montenegro verbunden. Dieses Verlassen Montenegros und der Familie wird ebenfalls thematisiert und beleuchtet die Verbindung von Lilly Balić zu Montenegro. Neben der Freude, ihr Stipendium bekommen zu haben, ist Lilly Balić sich gleichzeitig auch bewusst geworden, dass sie damit auch ihre Familie und ihre bekannte Umgebung verlassen muss:

*L: dann hab ich den Platz bekommen und war wirklich sehr=sehr froh aber auch sehr traurig weil ja ich wollte es so sehr eigentlich ist die Entscheidung nicht ah=ah sie ist sozusagen plötzlich gekommen ah ich hab immer darüber nachgedacht irgendwo nach Deutschland zu gehen oder in Deutschland studie\_ zu studieren oder ah halt auch in Montenegro zu bleiben, ich konnte mich jetzt nicht so gut ahm n\_ nicht so entscheiden weil ich bin eine Person die ganz an\_ - ich bin an meine Heimat gebunden an meine Eltern vor allem an meine Eltern weil ((atmet ein)) ja und deswegen war es auch sehr schwierig das zu entscheiden*

Lilly Balić scheint eine gewisse Angst vor Neuem anzusprechen. Diese Erfahrung scheint sie geprägt zu haben, auch wenn der Gedanke über ihre Zukunft in Deutschland oder Montenegro ihr bereits oft durch den Kopf ging. Diese Angst vor Neuem könnte auf eine starke Verbindung zu den Eltern hindeuten, da sie diese in diesem Kontext anspricht. Eine permanente zukünftige Trennung von ihren Eltern und der gewohnten Umgebung scheint zu diesem Zeitpunkt ihrer Lebensgeschichte noch nicht von Lilly Balić akzeptiert werden zu können. Auch in Bezug zu ihrem aktuellen Leben in Österreich spricht Lilly Balić ihre Eltern an:

*L: Aber jetzt ist es\_ gibt es dieses Alleinfühlen nicht mehr [auch] wenn ich allein bi\_ manchmal schon weil mir meine Eltern fehlen oder [manchmal] schon wenn=wenn alle im Sommer irgendwo hinfahren und ich=ich hier bleiben und arbeiten muss fühle ich mich auch manchmal allein*

Lilly Balić zeigt erneut eine klare Verbindung zu ihrem Heimatland in Bezug zu ihren Eltern. Durch das Verb ‚fehlen‘ wird diese Verbundenheit sogar verstärkt. Lilly Balić scheint eine Unvollständigkeit anzusprechen, die durch die Trennung von ihren Eltern entstanden ist. Dem steht gegenüber, dass sie sich in ihrer neuen Heimat Österreich wohlfühlt und ihre anfängliche Einsamkeit scheinbar überwunden hat. Sie scheint hier die Familie und das Land gegenüber zu stellen: das Land Montenegro vermisst sie vielleicht nicht, da sie sich in Österreich wohlfühlt, ihre Familie hingegen vermisst sie aber sehr. Das doppelte Heimatkonzept von Lilly Balić in ihrer Kindheit deutet neben der Verbindung zu Deutschland, auch auf ihre Verbundenheit zu Montenegro hin:

- L: Ah hat man schon bemerkt, dass ich=ich war sch\_ s\_ sehr klein - als ich in Deutschland war aber ich hab mich immer ((atmet ein)) ah irgendwie auch nach Deutschland [geseht]
- I: [mhm]
- L: Ich hab=ich hab das auch sozusagen ich\_ als meine Heimat angesehen
- I: Mhm
- L: Irgendwie hatte ich zwei Heimaten [und ja]

In der Kindheit scheinen Deutschland und Montenegro in Lilly Balić's Heimatkonzept auf einer Stufe gewesen zu sein. Die Vergangenheitsform stellt jedoch infrage, wie sich diese Positionierung in der Zukunft verändert hat. Später behauptet Lilly Balić, dass sie bei ihrem Umzug nach Österreich sich selbst dazu gebracht hat, Österreich als neue Heimat anzusehen, wodurch der Stellenwert von Deutschland und Montenegro geringer wird. Ihre Verbundenheit zu Montenegro wird auch beim Thema Brainrain sichtbar:

- L: [ja] und ja deswegen ist es ein bisschen=ist es ein bisschen depressiv halt (do)  
dort () viel für die=für die Jugend vor allem also ah alle gehen weg alle wollen  
weggehen (mein) ja=ja
- I: Ja  
mhm  
mhm
- L: Nicht viele Leute bleiben da vor allem junge=junge Leute was ich auch schade finde  
aber ((atmet ein)) das /(lachend) halt so, rette sich wer kann/ ((lacht)) ja=ja

Diese Talentabweichung, welche in Montenegro durch das Wegziehen von jungen, ausgebildeten Menschen stattfindet, findet Lilly Balić schade. Durch Othering scheint sie sich davon zu distanzieren, was einerseits auf eine Verbundenheit zum Land hindeuten kann, andererseits aber auch als Rechtfertigung für ihr eigenes Wegziehen dienen könnte. Schlechte Aussichten auf eine Arbeit nach einer Ausbildung und der natürliche Wunsch einer besseren Bezahlung scheinen für Lilly Balić valide Gründe zu sein, um das Land zu verlassen und irgendwo anders nach einer besseren Zukunftsperspektive zu suchen. Ihre Meinung diesbezüglich ist aber ambivalent:

- L: Deswegen würde ich auch jedem raten wenn er irgendwo anders zu ziehen  
wenn=wenn es Schwierigkeiten\_ ich meine manche Leute haben es ah haben es gut  
[wirklich] aber manche Leute die ((atmet ein)) die keine Arbeit finden können aber sie  
haben zum Beispiel Med\_ Medizin studiert oder [irgendetwas krasses] so, dass  
man=dass man jetzt nicht seine Zeit vergeudet und sagt: „Ja, das ist mein Heimatland,  
ich will hier bleiben“ und so, das ist schade [finde ich, das ist] sehr schade [weil] man

*kann immer zurück gehen, ich meine man kann immer ((atmet ein)) ahm seine Eltern  
[besuchen], man kann immer\_ es ist ah ja heutzutage ist es möglich in  
einer Stunde bist du zu Hause [oder] ja (2)*

*I: ja  
[ja]  
[ja klar]  
[ja=ja] [ja]  
[mhm] ja  
[ja]*

*L: Aber ist auch schade wenn alle ah wenn alle da wegziehen [(weißt du)] wenn=wenn  
keiner da bleibt, aber dann sind die auch\_ dann ist es die Regierung Schuld halt die  
sollen was anders machen damit die Leute auch d\_ dort bleiben weil [es] ist sehr schade  
weil Montenegro ist ein sehr schönes Land ich mein ja kann man sehr schön eigentlich  
leben*

Ein Umzug scheint dann berechtigt zu sein, wenn es Schwierigkeiten gibt, wobei diese nicht spezifiziert werden. Solche Schwierigkeiten können hier auch auf Lilly Balić's eigenes Wegziehen bezogen werden. Sie spricht im Interview davon, dass sie beispielsweise im Deutschstudium mehr Perspektiven sah als beim Englischstudium. Eventuell lässt sich dies auch auf ihr Stipendium und weiteres Studium in Deutschland und Österreich übertragen, wo sie bessere Zukunftsaussichten erkannt hat als ihr in Montenegro bevorstehen würden. Auf jeden Fall ist das Argument in der Heimat bleiben zu wollen für Lilly Balić nicht akzeptabel, da eine Rückkehr, beispielsweise in Form eines Besuches, immer möglich bleibt. Damit bezieht sie sich auf die Globalisierung und einfache Mobilität zwischen unterschiedlichen Ländern. In diesem Kontext spricht sie sogar von ‚Zeit verschwenden‘. Ein Bleiben in der Heimat scheint für sie unsinnig zu sein und ein Wegziehen unumgänglich, zumindest wenn man eine Ausbildung gemacht hat und besser Zukunftsaussichten möchte. Damit wird die Situation in Montenegro auch etwas dramatisiert. Lilly Balić scheint hier keine oder wenige Verbesserungsmöglichkeiten zu sehen. Die Schuld verortet sie bei der Regierung, gleichzeitig scheint sie aber auch nicht davon überzeugt zu sein, dass sich in näherer Zukunft etwas an der Situation ändern wird. Sie scheint wenig Vertrauen in die Regierung in Montenegro zu haben. Trotzdem behauptet Lilly Balić, dass sie sich ein schönes Leben in Montenegro vorstellen könnte. Es gibt für sie also positive Punkte in Montenegro, die ein schönes Leben dort ermöglichen würden, jedoch gibt es auch Probleme, die dies fast unmöglich machen. Ein genauerer Einblick in die sozialen und politischen Probleme des Landes in Lilly Balić's Erzählung beleuchten ihre Abneigung in Bezug zu Montenegro:

*L: es war=es war eine schwie\_ ah sch\_ schwierige Zeit in diesem Land eigentlich es war  
nach der Kriegszeit obwohl in Montenegro kein Krieg war [aber]*

I:

[Mhm]

L: *Ahm – es war viel Armut, die Leute hatten nicht so viel Geld ((lacht)) und ahm ja die=die Situation war ein bisschen angespannt halt ahm – die Leute waren ein bisschen geteilt in zwei=zwei Seiten so=so sozusagen die=die mh ahm ich mein serbische orthodoxen Leute und die ah halt Muslimen das war ein bisschen, also die Situation war schon a\_ angespannt*

Die Situation in Montenegro in der Nachkriegszeit wird als angespannt von Lilly Balić dargestellt. Damit bezieht sie sich auf die politische Spaltung der Bevölkerung in zwei religiöse Gruppen, welche jeweils der orthodoxen oder muslimischen Glaubensrichtung angehören. Die Situation soll sich mit der Zeit verbessert haben, jedoch sieht Lilly Balić in der aktuellen politischen Situation in Montenegro eine mögliche Wiederholung dieser Geschichte:

L: *eigentlich find\_ finde ich gar nicht gut, [dass man] jetzt in die Vergangenheit zurück geht [w\_ was] früher war und jetzt wieder und ah ja [finde ich=finde ich] ganz schlimm finde ich ganz schlimm und deswegen ((atmet ein)) ja*

Die Schuld wird der Politik gegeben, die für Lilly Balić diese Spaltung sogar provoziert. Andererseits beschuldigt sie aber auch die Menschen selbst, die dieser Spaltung verfallen. Durch ihre Art des Redens distanziert sich Lilly Balić von solchen Menschen und dieser Spaltung. Ihre Verbindung zu Montenegro wird vor allem dadurch unterstrichen, dass sie trotz fehlendem politischen Interesse, sich dennoch mit dieser Thematik auseinandersetzt. Diese Spaltung ist für Lilly Balić medial sichtbar. Ihr Zugang zu aktuellen Themen in Montenegro scheinen soziale Medien zu sein, wobei die Familie beispielsweise in diesem Kontext nicht genannt wird. Im Vergleich zwischen Österreich und Montenegro geht Lilly Balić auch auf diese Problemlage ein, indem sie den Menschen in Montenegro vorwirft, diese Spaltung medial aufzubauen. Die Meinungsfreiheit, welche in beiden Ländern existiert, würde von Montenegriner\*innen ausgenutzt werden, wobei sie sich selbst durch Othering klar von solchen Menschen distanziert. Eventuell nähert sie sich hier also eher den Menschen in Österreich an. In Kontrast dazu scheint Lilly Balić sich aber trotz der Distanzierung von diesen Menschen, dem Land Montenegro zugehörig zu fühlen, da sie ‚bei uns‘ meint. Sie fühlt sich also dem Land verbunden, aber hat ein Problem mit gewissen Menschen dort, die eine soziale Spaltung auf politischer Basis anfeuern. Neben den bereits angesprochenen negativen Punkten in Montenegro, der hohen Korruption und den schlechten Arbeitsaussichten für junge ausgebildete Menschen, vergleicht Lilly Balić Montenegro und Österreich auch in Bezug zu Hilfeleistungen für Migrant\*innen. Montenegro scheint solche Hilfeleistungen nicht zu haben, was einen weiteren negativen Punkt darstellt. Generell scheint Lilly Balić zwar die Schönheit des Landes zu schätzen und sich dem Land zugehörig zu fühlen, unter anderem wegen ihrer Familie. Trotzdem ist auffällig, dass viele negative Punkte an Montenegro aufgelistet werden,

die einer tiefen Verbindung zum Land im Weg stehen könnten. An manchen Stellen scheint Lilly Balić sogar eine gewisse Abneigung darzustellen:

*L: Ja, also mein\_meine Heimatstadt vermisse ich nicht so weil – ja ich bin froh, dass ich da weg bin wenn ich ehrlich bin, das ist jetzt nicht so schön dass ich das sage, ich mag mein\_meine Heimatstadt, es ist immer schön ah wenn ich dort bin aber ahm*

*I: Mhm*

*L: Es ist ahm ja ein bisschen jetzt blöd zu sagen langweilig, nicht langweilig, sondern es ist halt eine (depressive) Stadt, es ist halt ((atmet ein)) ahm - viele arbeitslose Leute [ah] und ahm es ist auch ahm ((schnalzt Zunge)) ah viel ah Umweltverschmutzung gibt es dort weil wir wohnen ahm ah die Stadt liegt in der Nähe von einem Energiekraftwerk und ahm es ahm es=es ist im=im Winter vor allem ist es sehr schrecklich, man kann nicht atmen [wirklich] vor allem [weil alle] Leute ahm ((schnalzt Zunge)) sich mit Kohle heizen [und ja]*

Hier wird eine klare Abneigung gegenüber der Heimatstadt sichtbar, welche sich aber nicht auf das gesamte Land überträgt. Trotz Schwierigkeiten bei der Äußerung der negativen Gefühle in Bezug zur Heimatstadt, werden diese nicht abgetan. Diese Ambivalenz in den Aussagen zu diesem Thema werden auch durch die unterschiedlichen Elemente sichtbar, die Lilly Balić in Bezug zu ihrer Heimatstadt vorstellt. Dabei nennt sie sowohl positive Punkte an ihrer Heimatstadt, die sich auf die Natur, die lange Geschichte der Stadt und das kulturelle Reichtum durch das Zusammentreffen von zwei Kulturen oder Religionen beziehen. Die negativen Punkte scheinen in der Erzählung aber die Überhand zu gewinnen. Diese beziehen sich einerseits auf Langeweile in Bezug zur Stadt, wodurch sie sogar als depressive Stadt betitelt wird, auf die hohe Arbeitslosigkeit, die Umweltverschmutzung durch ein Energiekraftwerk in der Nähe und auf die schlechte Verteilung der finanziellen Ressourcen des Landes, da zu viel Geld in die Hauptstadt investiert wird und dadurch kleinere Städte, wie ihre Heimatstadt, vergessen werden. Das Problem der schlechten Verteilung der finanziellen Ressourcen wird generalisiert und auf alle Länder bezogen, was durch die unterschiedlichen Länder argumentiert werden kann, wo Lilly Balić schon gewohnt hat.

Bei dieser Gegenüberstellung der Verbindung zu Deutschland und Montenegro lassen sich einige Punkte festhalten. Lilly Balić scheint eine ambivalente Verbindung zu Montenegro zu haben. Die Herkunft ihrer Familie sowie der Fakt, dass diese auch aktuell noch dort lebt, eine schöne Kindheit in Montenegro, die positiven Erfahrungen in der Schulzeit dort, die natürliche Schönheit des Landes sowie die Kultur und Geschichte Montenegros stellen Gründe für eine positive Verbindung dar. Dem gegenüber stehen politische und soziale Probleme wie politische Instabilität, hohe Arbeitslosigkeit, Umweltverschmutzung und schlechte Aussichten

für die Zukunft, alles Punkte die eine gute Verbindung zu Montenegro verschlechtern. Deutschland hingegen wird mit einer sehr langen und starken Verbindung dargestellt, welche sich bereits mit Lilly Balić's Geburt dort verankert. Die fehlenden sozialen und politischen Probleme in Bezug zu Deutschland in Lilly Balić's Erzählung könnten zunächst damit begründet werden, dass sie dort nur als Kind gelebt hat und mit dem Alter, wo man solche Probleme versteht und wahrnimmt, bereits in Montenegro gelebt hat. Andererseits hat sie aber ab ihrem Stipendium in Deutschland und Österreich gelebt und gearbeitet, damit sollten für sie also solche Probleme dort sichtbar gewesen sein. Generell scheint Lilly Balić eine Tendenz zu Deutschland aufzuzeigen, zumindest in Bezug zu Lebensqualität und Zukunftsaussichten. Das veränderbare Heimatkonzept von Lilly Balić, welches nicht mit dem Geburtsort zusammenhängt, sondern mit dem aktuellen Wohnort, leitet zu keinen Hinweisen auf die Verbindung zu den hier angesprochenen Ländern. Lilly Balić scheint generell Montenegro als Land schön zu finden und hat natürlich durch ihre Familie eine Verbindung dazu, jedoch gibt es zu viele Probleme, die ein Leben dort erschweren. Deutschland hingegen scheint mit guten Zukunftsperspektiven und Wohlbefinden verbunden zu sein. Trotz all dieser Punkten, identifiziert Lilly Balić sich klar als Montenegrinerin, was mit ihrer Staatsbürgerschaft argumentiert wird. Die Liebe zu einem Land oder die Geburt dort werden nicht als Argumente für das Identifizieren mit diesem Land zugelassen.

### *Integration und Flucht*

In ihrer Erzählung finden die Themen Flucht und Integration einen wichtigen Platz. Das Thema Flucht spielt bereits früh in Lilly Balić's Lebensgeschichte eine Rolle:

*L: also /((lachend) wie ich/ ahm ah wie wir eigentlich nach Deutschland /((lachend) gelandet/ sind ((atmet ein)) ah ja ahm da – zweiundneunzig als meine Eltern heirateten ahm da mh weiß nicht sicher ob auch in Montenegro halt ah der Krieg ausbricht das war der Bürgerkrieg in=in=in Bosnien und=un\_ zwischen Bosnien und=und Serbien ((atmet ein)) und ahm ah ja meine Eltern haben ja entschieden dass es vielleicht besser wäre dass sie ((atmet ein)) ahm nach Deutschland ziehen weil es war schon=schon ein bisschen riskant dass wir dort bleiben halt und so bin ich ein in=in Deutschland geboren ((atmet ein)) und – auch meine Familie wohnt=wohnt dort also meine Oma und die ganze Familie von meiner Oma wohnt auch in ((atmet ein)) in Deutschland*

Die Umzüge der Familie von Montenegro nach Deutschland und wieder zurück schreiben sich in den Kontext der Flucht vor einem Krieg ein. Der Krieg, der hier angesprochen wird, bezieht sich auf die unterschiedlichen Konflikte, die im Zuge des Zerfalles Jugoslawiens in der gesamten Balkanregion aufkamen. Auch wenn Montenegro selbst erst 2006 unabhängig wurde, kam es bereits viele Jahre zuvor durch verschiedene Unabhängigkeitserklärungen von



anderen Staaten in der Region regelmäßig zu Konflikten<sup>5</sup>. In Montenegro selbst war zur Zeit der Flucht ihrer Eltern zwar kein Krieg, jedoch haben sie aus Angst vor dem Ausbruch solcher Konflikte in ihrer Heimatstadt die Flucht nach Deutschland in Kauf genommen. Die bereits in dieser Analyse angesprochene Spaltung der Gesellschaft, die gegenwärtig zum Interview in Montenegro stattfindet, setzt Lilly Balić in Verbindung zur damaligen Spaltung der Gesellschaft, die zum hier angesprochenen Zeitpunkt der Flucht der Eltern angesprochen wird. Dies sieht sie aktuell als Wiederholung der Geschichte. Lilly Balić war zur Zeit der Flucht ihrer Eltern noch nicht geboren, sie hat diese Zeit also lediglich durch die Perspektive ihrer Eltern indirekt miterlebt. Die Verbindung die sie hier aufstellt zwischen beiden Epochen, deutet auf eine emotionale Belastung der Erlebnisse hin, die sie durch ihre Eltern generationenübergreifend miterlebt hat. Dieses indirekte Erleben von Konflikten durch die Erzählungen der älteren Generationen trifft nicht nur auf Lilly Balić zu:

- L: *[Ja, aber] ich denke, dass die d\_ dass halt jede Politik ist so, dass man das halt so absichtlich macht, dass=dass die=dass die Gesellschaft gespalten wird und dass=dass die Leute dann denken ja – ah ja wir haben oder dann sagen die Eltern oder die Leute zu den Kindern: „Wir haben das doch gesagt, so war es auch vor ahm dreißig Jahren, das=das wird immer so sein“ und dann=dann wird=wird die Gesellschaft wieder gespalten halt, (wenn) die Kinder auch [anders] nachgedacht haben, dann wird es wieder [ja, wieder von] Anfang an wieder alles [keine Ahnung] ruiniert halt weil ja*
- I: *[Ja]*
- [mhm=mhm]*
- [mhm]*
- ja*
- L: *Finde ich sehr schade [einfach], finde ich sehr schade, dass man ((atmet ein)) auch ah im 21. Jahrhundert, dass man so nachdenkt, dass [man ja]*

Das generationenübergreifende indirekte Miterleben hat Lilly Balić nicht allein erlebt. Es scheint eine Problematik zu sein, die generell von ihr in der Erzählung auf die montenegrinische Bevölkerung übertragen wird. Die angesprochene Wiederholung der Geschichte im Kontext der Spaltung der Gesellschaft scheint eng mit dieser Problematik zusammenzuhängen. Lilly Balić spricht eine Angst an, die bei der älteren Generation durch die erlebten Konflikte vorherrscht und durch Erzählungen der jüngeren Generation mitgegeben wird. Eventuell hat sie das auch selbst bei ihren Eltern erlebt. Es wird auch der Anschein geweckt, dass die Gegenüberstellung der Generationen Eltern und Kinder auf politische Ansichten hindeuten könnte. Die ältere Generation vertritt eine Ansicht, welche divergent von der Ansicht ist, die von der jüngeren Generation vertreten wird. In der Erzählung wird auch die Idee eines Teufelskreises angesprochen, womit diese Wiederholung der Geschichte gemeint

---

<sup>5</sup> (Geschichte Montenegro, 2021)  
65

ist. Wenn Generationen anders denken und es dadurch immer wieder zu Spaltungen kommt, wird sich die Geschichte auch immer wiederholen. Für Lilly Balić scheint die Lösung in einem Umdenken zu liegen, wobei unklar ist, welche der beiden Generationen ihre Denkweise ändern müsste. Die Schuld an der Spaltung liegt hier bei der Bevölkerung selbst, die Schuld der Regierung und Politik findet zu diesem Moment keinen Platz mehr in der Problematik. Die Politik trägt zwar Schuld daran, diese Spaltungen zu provozieren, jedoch liegt es an der Bevölkerung selbst sich diesem zu widersetzen und durch ein Umdenken die immer wiederkehrenden Spaltungen der Gesellschaft zu verhindern. In Bezug zur Flucht der Eltern aus Montenegro nach Deutschland wird das Thema der Integration als Kind auch angesprochen. Lilly Balić war vor allem nach der Rückkehr der Familie in Montenegro mit Schwierigkeiten bei ihrer Integration konfrontiert. Einerseits beziehen sich diese Schwierigkeiten auf die Sprache:

*L: es war ein bisschen schwierig weil ich=ich konnte ah in diesen Zeitpunkt konnte ich besser Deutsch als=als meine jetzige Muttersprache halt als=als ((atmet ein)) Serbisch und ist ein bisschen – es war mit den Klassenkameraden ein bisschen schwieriger manchmal konnte ich mich nicht so gut ausdrücken und ja aber – ((schnalzt Zunge)) ja später hat sich das alles ((atmet ein)) sozusagen gelegt, also ich hab ahm ich konnte dann besser ja natürlich meine jetzige Muttersprache Serbisch als Deutsch*

Die Kommunikation mit gleichaltrigen Kindern war nach dem Umzug zurück nach Montenegro, also nach den ersten fünf Lebensjahren in Deutschland, durch die Sprache erschwert. Dabei stehen vor allem Probleme dabei, sich auszudrücken, im Vordergrund. Die Schwierigkeiten scheinen sich nur auf die Kommunikation mit anderen Kindern zu beziehen, da es hier nicht um die Schule geht und ihre schulischen Leistungen in der Kindheit immer gut waren, sowohl in Deutschland, wie auch danach in Montenegro. Die Schwierigkeiten stammen daher, dass die sprachlichen Kompetenzen von Lilly Balić zu diesem Zeitpunkt besser in Deutsch als in Montenegrinisch waren, was durch die ersten Lebensjahre in Deutschland erklärbar ist. Lilly Balić hat sich in Deutschland in der Schule die deutsche Sprache angeeignet, ihre Muttersprache aber wahrscheinlich nur zuhause und bei der Familie verwendet. Die Kinder in Montenegro konnten wahrscheinlich kein Deutsch, was die Schwierigkeiten bei der Kommunikation erklärt. Diese Schwierigkeiten begrenzen sich aber auf die Kindheit, wobei unklar ist wie lange es anhielt. Die verwendete Metapher, dass sich die Schwierigkeiten später ‚gelegt‘ haben erinnert an einen Sturm, der sich vom selben, also ohne menschliches Einwirken, irgendwann beruhigt. Die erlebten Schwierigkeiten haben sich vielleicht irgendwann von alleine gelöst, ohne aktives Einwirken von Lilly Balić. Dies kann einhergehend mit der Verbesserung ihrer Kompetenzen im Serbokroatischen passiert sein, ohne dass Lilly Balić es bemerkt hat. Es handelt sich um einen unbewussten Prozess. Bei einer Wiederholung dieser Thematik wird klar, wie stark diese Erfahrung Lilly Balić geprägt hat:

- L: Ahm okay halt es war mh mit den Klassenkameraden also [der] Klasse das war so ((atmet ein))
- I: [mhm]
- L: Manchmal, wenn ich nicht etwas sagen konnte [oder] mit den Kindern auf [der] Straße wenn wir zusammen gespielt haben ah
- I: [mhm] [ja]
- L: War es so, dass sie mich dann ein bisschen gehänselt haben und dann ja das war einmal so: „Ja du bist aus Deutschland gekommen, du denkst du bist was Besseres“ und ((atmet ein))
- I: Aha
- L: Es war ein bisschen hart so [manchmal]
- I: [Ja]
- L: Ja aber später haben s\_ sie mich alle so akzeptiert und wir haben dann alle zusammen gespielt [und]
- I: [Mhm]
- L: Das war alles okay, nur am Anfang war es ein bisschen [schwierig]
- I: [Mhm]
- L: Weil ahm es ah die=die Ki\_ es waren zwar Kinder halt fünf sechs Jahre waren die alle oder sieben aber die waren /(lachend) schon/ gemein [/(lachend) halt/] ein bisschen ja

Die Schwierigkeiten sind zwar immer noch auf die anderen Kinder bezogen, jedoch konkret auf Mitschüler\*innen in der Schule. Was bei der Aussage unklar bleibt ist, ob die Schwierigkeiten daher stammen, dass Lilly Balić Verschiedenes nicht auf Serbokroatisch sagen konnte oder ob es an ihrer Aussprache lag und damit auch am Verständnis der anderen Kinder. Diese Schwierigkeiten bei der Kommunikation haben einen Einfluss auf den sozialen Kontakt mit anderen Kindern ausgeübt. Beim gemeinsamen Spielen wurde sie gehänselt, wobei der Vorwurf aufkam, sie würde sich für etwas Besseres halten weil sie aus Deutschland kam. Diese Erfahrung hat Lilly Balić geprägt und wirkt durch die genaue Erzählung auch stark verankert, auch wenn sie zeitlich begrenzt war und sich später verbesserte. Durch diese Erzählung wird eine Korrelation zwischen den Kompetenzen in der Muttersprache und der Akzeptanz durch gleichaltrige Kinder sichtbar. Bei einer erneuten Frage der Interviewerin zu diesem Thema stellt Lilly Balić einen Bezug zur Religion auf, wobei die Schwierigkeiten in der Kindheit in Montenegro also neben der Sprache auch auf Zugehörigkeiten bezogen sind:

- L: Und ahm es gab so zum Beispiel, ich wurde gefragt wie ich heiße, dann ahm (schnalzt Zunge) war es so „Ich heiße Lilly“ halt das ist kein ahm (schnalzt Zunge) kein serbischer [Name], kein () sagen islamischer Name, man weiß nicht genau was es ist
- [...]

- L: Ah ((atmet ein)) ja dann haben sie mich gefragt: „Ja, wie sagst du denn“ ah da gibt es dieses Wort wenn man ((schnalzt Zunge)) bei uns sagt man für's kochen sagt man ahm entweder (kuva) oder (kucha) und [ah]
- I: [mhm]
- L: Leute die muslimisch aufgewachsen sind die sagen mehr dieses (aha) wie Kroaten sagen zum Beispiel auch dieses (ha) mehr [und] bei den serbischen Leuten ist es so, dass man mehr V [verwendet]
- I: [mhm]
- L: Und ahm und dann ja, dann sagte ich: „Ja, ich sag (kucha)“ und dann haben sie gesagt: „Ja, du bist dann eine Muslimin“ halt () ah und ja die wollten dann nicht mit mir spielen und
- I: Oh [okay]
- L: [Ja] aber später war es, ich sagte schon spät weil es\_ haben mich die Kinder schon [akzeptiert] also das war [schon] ja

Eine erste Verbindung bezieht sich auf den Namen und die nationale/religiöse Zugehörigkeit. Der internationale Name von Lilly Balić, also ein eher nicht traditioneller Name für die Region Montenegro, lässt keine Zugehörigkeit zu einer Religion feststellen. Bei der Zuschreibung sind die Optionen eines serbischen oder islamischen Namens möglich, die Kinder versuchen Lilly Balić sowohl national wie auch religiös einzuordnen. Da dies nicht möglich ist wird die Zuordnung anhand der Aussprache eines bestimmten Wortes versucht. Die zweite Verbindung bezieht sich daher auf die Aussprache und die nationale/religiöse Zugehörigkeit. Zunächst zeigt dieser zweite Versuch das Verlangen der Kinder, Lilly Balić in eine bestimmte Gruppe einzuordnen. Durch ihre Aussprache wurde Lilly Balić der muslimischen Religion zugeordnet. Die Unterscheidung hat sich dabei auf Muslim\*innen und Kroat\*innen einerseits und Serb\*innen andererseits bezogen. Montenegriner\*innen haben in dieser Zuordnung noch keinen Platz gefunden, was mit der Geschichte der Region erklärbar ist: Montenegro war zu diesem Zeitpunkt noch nicht als unabhängiger Staat anerkannt, da der Umzug der Familie um 1998 passierte und Montenegro erst 2006 unabhängig wurde. Die Identifizierung als Muslimin ist nicht von Lilly Balić selbst entschieden worden, sondern wurde ihr von den anderen Kindern zugeschrieben. Diese Zuschreibung wird in der Erzählung als negative Erfahrung dargestellt, da es zur Ausgrenzung von Lilly Balić geführt hat. Nach der Zuschreibung als Muslimin wollten die anderen Kinder nicht mehr mit ihr spielen. Diese Erfahrung kann als Auslöser angesehen werden für Lilly Balić's eigene Identitätssuche. Im Laufe der Kindheit muss es eine Veränderung gegeben haben, da sie später von den Kindern doch akzeptiert wurde. Generell war das Zugehörigkeitsgefühl bei Lilly Balić trotz dieser anfänglichen Schwierigkeiten in Bezug zu ihrer Klasse nach dem Kindergarten stark:

- L: ja halt ah ich war kurz auch ah in Montenegro, war ich auch kurz im Kindergarten, dann bin ich zur Schule gegangen ((atmet ein)) und ja ich hatte eine mh sehr mh – gute Klasse halt ahm die Leute waren=waren – /(lachend) sehr nett sozusagen/ wir haben [uns] ah sehr gut verstanden und ah ja*
- I: [Mhm]*
- L: Mit de\_ den selben Leuten f\_ fast alle sind dann mit mir auch ins Gymnasium gegangen sozusagen wir sind alle 12 Jahre lang zusammen zur Schule gegangen und ahm wir ahm waren ja halt wie eine Familie sozusagen*

Durch den Gebrauch der Pronomen ‚wir‘ und ‚uns‘ wird das Gruppengefühl sichtbar. Lilly Balić hat sich bewusst zu der Gruppe hinzugezählt, sie hat sich innerhalb ihrer Klasse also integriert gefühlt. Diese gelungene Integration ist erst in der Grundschule aufgetreten, da hier konkret die Zeit im Kindergarten von der Schulzeit danach getrennt wird. Das Gruppengefühl wird durch den Vergleich mit dem Familienkonzept noch weiter untermauert. Das Konzept der Integration wird in der Erzählung erneut sichtbar, als Lilly Balić ihr Studium in Bosnien begonnen hat:

- L: aber dann hab ich doch mein Studium in Montenegro fortgesetzt weil ((atmet ein)) vor allem wegen administrativen Gründen halt da\_ die Fakultät war=war groß, mehrere Studenten ((atmet ein)) dann gab es immer Probleme beim=beim bei der Immatrikulation, dann ahm mit ahm ich musste immer ein Visum haben, ich war sozusagen Ausländer in Bosnien aber das war, früher war das alles ein Land, ich mein das war früher Jugoslawien und es ist ein bisschen komisch, dass man für diese Länder halt ein Visum braucht ((atmet ein)) und ja und die Jobchancen ((Wasser wird aufgefüllt)) waren auch nicht jetzt ahm – so gut für mich da ich Ausländerin war*

Es wird auch noch zum Zeitpunkt des Interviews ein starkes Unverständnis in Bezug zu administrativen Hürden bei der Immatrikulation an der Universität in Bosnien sichtbar. Die Absurdität dieser Hürden argumentiert Lilly Balić mit der Aussage, dass das alles früher ein Land war. Damit wird ein Bezug zu Jugoslawien gemacht, wo Montenegro, Bosnien und weitere, heute unabhängige Staaten, in der Region gemeinsam zum großen Bündnis gehörten. Damals gab es also keine solchen administrativen Hürden, da alles von einer Regierung reguliert wurde und man nicht von unterschiedlichen Ländern sprach. Bewohner\*innen dieser Region waren also keine Ausländer\*innen. Dadurch, dass diese Länder jetzt unabhängig voneinander regiert werden, fallen auch administrative Komplikationen auf, wie beispielsweise das Beantragen eines Visums, sowie das Ausländer\*in sein in anderen Ländern. Lilly Balić beklagt sich eben darüber, dass sie sich zu diesem Zeitpunkt in Bosnien wie eine Ausländerin gefühlt hat. Eine erste Lesart aus der heutigen Perspektive lässt dieses Argument absurd erscheinen, da sie als montenegrinische Bürgerin

in Bosnien, was ein anderes Land ist, tatsächlich Ausländerin ist. Jedoch zeigt dies mit Blick auf die Perspektive von Lilly Balić in der damaligen Zeit, dass die Unabhängigkeit der einzelnen Staaten sowie der Zerfall Jugoslawiens sich noch nicht ganz in den Köpfen der Menschen durchgesetzt hatte. Diese administrativen Hürden können auch als negative Konsequenzen der Unabhängigkeit der unterschiedlichen Staaten aufgenommen worden sein. Weiterhin im Kontext des Studiums wird das Thema Flucht auch in Bezug zum Braindrain in Montenegro angesprochen:

*L: Nicht viele Leute bleiben da vor allem junge=junge Leute was ich auch schade finde aber ((atmet ein)) das /(lachend) halt so, rette sich wer kann/ ((lacht)) ja=ja*

Die dramatisierte Aussage ‚rette sich wer kann‘ steht in Verbindung zur Idee von Flucht. Sich retten bedeutet, dass man vor etwas flüchten will, in diesem Fall den schlechten Zukunftsaussichten in Montenegro als junger, ausgebildeter Mensch. Auch Lilly Balić selbst ist in gewisser Weise für ihr Stipendium aus Montenegro geflohen und ist auch danach nicht wieder zurück gezogen. Aktuell beendet sie ihr Masterstudium in Wien und arbeitet dort in Integrationskursen. Dabei kommen die Themen Flucht und Integration ebenfalls vor. Die Menschen, mit denen Lilly Balić in diesen Integrationskursen arbeitet sind zum Teil geflüchtete Menschen. Dabei wird die Multikulturalität durch die unterschiedlichen Geschichten und Hintergründe der Teilnehmer\*innen als positiver Punkt hervorgehoben.

*L: jetzt ist es ja jet\_jetzt arbeite ich sozusagen das was ich wollte, ich wollte auch ah – ich hab immer darüber auch nachgedacht wirklich Integrations\_ ah Kurse zu machen [vor allem] für Leute die=die ((atmet ein)) – die geflüchtet sind [oder] ah ja halt – halt denen zu helfen [irgendwie] ja*

*I: [ja]*

*[mhm]*

*[ja]*

*L: Find ich auch schön [halt] i\_ meine Gruppen sind verschieden, also meine erste Gruppe war so, dass=dass viele Leute wirklich geflüchtet sind [vom] vor=vor dem Krieg oder [ja] und ahm – ja fand ich auch schön, dass man=dass man auch zusammen gelacht hat, dass [man auch] ja=ja über verschiedene Themen gesprochen hat, dass man\_ dass die Leute Fortschritte machen, [dass] sie Deutsch lernen und dass sie einen Job finden möchten [wir haben] uns auch zusammen beworben, wir schreiben auch zusammen [Lebensläufe] und ah ja [finde ich auch] ja, finde ich=finde ich sehr schön ja*

Das Ziel dieser Arbeit ist es geflüchteten Menschen zu helfen. Lilly Balić hat bereits zwei Gruppen betreut, wobei die erste Gruppe in ihrer Erzählung sehr detailliert beschrieben wird. Diese bestand zum Teil oder ganz aus geflüchteten Menschen, die Kriege erlebt haben, wobei

diese genaue Beschreibung eventuell mit der eigenen Lebensgeschichte von Lilly Balić zusammenhängen könnte. Sie selbst kennt Flucht vor Krieg durch die Erzählungen ihrer Eltern und hat somit eine persönliche Verbindung zu den Teilnehmer\*innen, die das gleiche Schicksal wie ihre Eltern erlitten haben. Lilly Balić scheint keine hohen Erwartungen an diese Gruppe von Teilnehmer\*innen gehabt zu haben, was durch ihre Überraschung untermauert wird, als die meisten die Abschlussprüfung bestanden haben. Eventuell hat Lilly Balić das Vorurteil vertreten, dass geflüchtete Menschen niedrige Kompetenzen im Deutschen haben oder eine längere Zeit für den Prozess des Erwerbs der deutschen Sprache brauchen würden. Dadurch, dass die Teilnehmer\*innen bei dieser Arbeit auf eine Integrationsprüfung vorbereitet werden sollen, die eventuell mit einer Aufenthaltsgenehmigung oder Jobchancen verbunden ist, trägt Lilly Balić eine große Verantwortung als Lehrerin. Diese Arbeit wird als Wunscharbeit von Lilly Balić dargestellt, wobei unklar bleibt, weshalb sie es nicht früher gemacht hat. Eine starke Verbesserung ihrer Deutschkompetenzen könnte verantwortlich sein, womit die Arbeit als Lehrerin für Integrationskurse erst möglich wurde.

*L: Es war wie schon gesagt ich finde schön we\_ wenn die dann die Abschlussprüfung auch schaffen die erste Gruppe war sehr gut ah bei der Abschlussprüfung ich hab mir wenn ehrlich gesagt hab mir jetzt nicht so viel erhofft dass sie wirklich jetzt=jetzt so viele Leute [bestehen] aber ja fand ich\_ war\_ da war ich auch sehr stolz [auf mich] weil ((atmet ein)) mh ah ja manche konnt\_ war scho\_ die waren auch schon auf A2-Niveau aber ma\_ manche waren – auch A1 so [da\_] ganz Anfänge und auch ((atmet ein)) Leute die=die nicht zur Schule gegangen sind [die hab] ich auch manchmal die=die nie=die nie – le\_ ah Schreiben oder Lesen [gelernt] haben und jetzt lernen sie alles, ich meine sie ma\_ machen\_ okay sie machen eine Alphabet\_ ah Alphabetisierungskurs und dann kommen sie ((atmet ein)) ahm zu dem Integrations\_ ah Kurs aber ((atmet ein)) ja*

*[...]*

*L: Man braucht viel Geduld auch [man] braucht viel Geduld, man muss=muss sich auch jedem Einzelnen manchmal muss mi\_ mu\_ muss ich mich jedem so einzeln [widmen] und ja*

Lilly Balić nennt mehrere positive Punkte in Bezug zu ihrer Arbeit in den Integrationskursen. Diese beziehen sich vor allem auf gemeinsamen Austausch sowie die Fortschritte und Erfolge ihrer Teilnehmer\*innen. Neben diesen positiven Aspekten wird aber auch eine große Anstrengung durch Lilly Balić beklagt, welche unter anderem durch Analphabet\*innen unter den Teilnehmer\*innen sowie einer hybriden Kursgestaltung ausgelöst wird. Daneben beklagt sie sich auch über administrative Aspekte ihrer Arbeit, die lästig dargestellt werden. Durch die Wir-Perspektive beim Aufzählen der positiven Punkte, zählt Lilly Balić sich als gemeinsame Gruppe zu ihren Teilnehmer\*innen hinzu. Der Wechsel zur Man-Perspektive beim Auflisten der negativen Aspekte zeigt ihre Distanzierung von diesen Störfaktoren. Generell zeigt diese

Passage zum Thema Integrationskurse, dass Lilly Balić sich viel Mühe gibt, um ihren Schüler\*innen beim Erreichen ihrer Ziele zu helfen. Eventuell hängt dies damit zusammen, dass Lilly Balić selbst auch ähnliche Erfahrungen gemacht hat, wie sie vielleicht von ihren Teilnehmer\*innen mitbekommen hat. Neben der Flucht ihrer Eltern hat auch sie mehrmals mit Integration durch Sprache zu tun gehabt. In diesem Kontext stellt Lilly Balić einen Vergleich zwischen Österreich und Montenegro auf:

- L: Vor allem wenn ich hier sehe, dass es ist auch hier so, dass nicht jetzt alle Leute sofort akzeptiert werden [aber] hier wird den Leuten geholfen und es ah hier w\_ jeder Mensch weiß seine Rechte halt ah da, ja –
- I: [ja]
- ja
- L: Hier gibt es auch ge\_ ich denke in Österreich kann man auch manchmal üble Kommentare lesen [oder] irgendetwas so aber – ah es ist nicht so wie\_ nicht extrem [wie=wie] ja (2) ((atmet ein)) ja

Der Vergleich zwischen Österreich und Montenegro basiert auf der erlebten Diskriminierung sowie darauf, inwiefern Migrant\*innen geholfen wird. In beiden Ländern passiert es, dass Menschen nicht sofort bei ihrer Ankunft akzeptiert werden, wobei der Unterschied darin besteht, dass in Österreich Hilfeleistungen zur Verfügung stehen und Migrant\*innen ihre Rechte kennen. Mit diesen Hilfeleistungen kann beispielsweise ihr Job in den Integrationskursen gemeint sein. Einerseits zeigt dies, dass es in Montenegro keine solche Hilfen und Rechtskenntnisse gibt. Andererseits scheint Lilly Balić aber auch aus Erfahrung zu sprechen, wenn sie beide Länder miteinander vergleicht. Sie kann diese Erfahrungen selbst gemacht haben oder zum Teil auch durch ihre Arbeit dieses Wissen erlangt haben. Die eigene Erfahrung wird durch das Othering in ihrer Aussage infrage gestellt.

Zusammenfassend bringt Lilly Balić in ihrer Erzählung das Thema Flucht stark mit ihren eigenen Erfahrungen in Verbindung. Sie bezieht sich sowohl auf ihre Familiengeschichte mit der damaligen Flucht ihrer Eltern vor dem Krieg in Montenegro, wie auch die aktuelle Flucht von jungen ausgebildeten Menschen aus Montenegro im Kontext des Braindrain. Auch die Teilnehmer\*innen der Integrationskurse, die von Lilly Balić geleitet werden, sind eng durch ihre eigenen Fluchtgeschichten mit dem Thema verbunden. Das Thema Integration wird einerseits auf sich selbst bezogen, andererseits auf gesellschaftliche Konzepte. Die eigene Integration wird sowohl als schwierig in der Kindheit unmittelbar nach dem Umzug der Familie nach Montenegro beschrieben, wie auch als gelungen in der Schulzeit nach dem Kindergarten. Die schwierige Integration in der Kindheit beruht auf die schlechte Erfahrung der Ausgrenzung durch den Versuch von gleichaltrigen Kinder, Lilly Balić einer bestimmten Gruppe zuzuordnen. Dieser Zuordnungsversuch ist sowohl in Bezug zur Sprache, wie auch ihres Namens



unmöglich. Dieser Moment, der auch die eigene Identitätssuche von Lilly Balić beeinflusst haben könnte, kann als Wendepunkt in der Lebensgeschichte angesehen werden. In Bezug zu gesellschaftlichen Konzepten werden im Kontext der Integration einerseits die administrativen Hürden in Folge der Unabhängigkeit der unterschiedlichen Staaten in Ex-Jugoslawien kritisiert, wodurch sich Menschen, die einst ‚einem Land‘ angehörten, sich nun durch diese Hürden und Grenzen als Ausländer\*in fühlen. Andererseits spielen auch die Integrationskurse, die Lilly Balić leitet, eine Rolle im Thema der Integration, da diese als Hilfeleistungen für geflüchtete Menschen dienen.

## 7. Resultate der biographischen Fallanalyse

In der Fallanalyse zum Interview haben sich unterschiedliche Kategorien herauskristallisiert. Diese sollen in diesem Kapitel als Resultate der Analyse dargestellt und zusammengefasst werden, um so zum letzten Schritt der Fallanalyse nach Schütze zu kommen, der ‚Konstruktion eines theoretischen Modells‘.

### 7.1. Deutsche Sprache im Studium

Eine erste Kategorie, die sich bei der Analyse von Lilly Balić's Erzählung zu ihrer Lebensgeschichte herausarbeiten lässt, bezieht sich auf die deutsche Sprache im Studium. Generell wird eine Orientierung von Lilly Balić an Zukunftsaussichten für die Gestaltung ihres Lebens sichtbar. Die eigene Infragestellung der Verbindung zwischen der Wahl zum Germanistikstudium und der Geburt in Deutschland steht als erstes Indiz für diese Zukunftsaussicht. Dazu kommt die Idee eines Modell-Lebenslaufs, nach dem Lilly Balić auch ihr eigenes Leben ausgerichtet hat, indem auf eine Grundausbildung ein Studium folgt und es mit einer Arbeit abgeschlossen wird. Lilly Balić hat nicht nur ihr Germanistikstudium anhand ihrer Kompetenzen und dadurch dem, was ihr am leichtesten fällt, gewählt. Auch ihr persönliches Interesse und ihre Liebe zu Sprachen hat sie dazu verleitet ein Sprachstudium zu beginnen, genauer eben Deutsch zu studieren, was auch ihre eigene Handlungs- und Entscheidungsmacht in der Gestaltung ihrer Zukunft untermauert. Dennoch steht über diesen Gründen die Zukunftsaussicht auf eine gute Arbeit in Bezug zum Germanistikstudium in Montenegro. In dieser Kategorie des Deutschen im Studium wird die anfängliche Exklusion, die Lilly Balić in Deutschland erlebt hat, deutlich. Durch das mangelnde Selbstvertrauen in ihre eigenen Kompetenzen, Zweifel und Ängste entzog Lilly Balić sich der Entscheidung zum Stipendium und damit auch zum Umzug nach Deutschland. Dieses Entziehen der Verantwortung wird auch durch die wichtige Rolle des Lehrers deutlich, der sie zur Bewerbung überredet und gedrängt hat. Lilly Balić verlagert die Verantwortung für ihr Umziehen bei diesem Lehrer. Ihre Zweifel und Schwierigkeiten, welche sie auf die deutsche Sprache bezieht, haben sich im Laufe der ersten Monate in Deutschland aufgelöst, was auf eine Korrelation mit der Verbesserung und Vertiefung des Deutschen hindeutet. Durch den Umzug nach Deutschland und der höheren Konfrontation mit der deutschen Sprache haben sich ihre Kompetenzen fast unbewusst verbessert, was auch ein verbessertes Spracherleben mit sich brachte. In Bezug zum Spracherleben spricht Lilly Balić auch eine gewisse Exklusion an. Durch die deutsche Sprache im Studium in Deutschland, wo die Anforderungen und das Niveau viel höher waren als im Studium in Montenegro, hat Lilly Balić neben der Kursinhalte auch die deutsche Sprache vertiefen müssen, was zu einem doppelten Lernen geführt hat. Sie hatte also in Deutschland wegen ihrer ausländischen Herkunft einen Nachteil verspürt, weil sie im Gegensatz zu anderen Studierenden schlechtere Kompetenzen in Deutsch hatte. Das Sprachrepertoire von Lilly Balić

hat sich nicht mit der Sprachideologie überschritten, die im Studium in Deutschland die Regeln und Normen, sowie das Niveau der deutschen Sprache dort bestimmte. Das Verbessern der Kompetenzen in Deutsch im Laufe des Studiums und das darauffolgende Bestehen der Anforderungen im Studium dienen durch Othering der Aufwertung der eigenen Erfahrung als Studentin mit Migrationshintergrund. Auch wenn Lilly Balić zunächst einen Kulturschock erlebt hat und sie im neuen Raum in Deutschland verloren war, hat sie es dennoch geschafft sich anzupassen und mit ihren Kompetenzen den Anforderungen gerecht zu werden. In diesem Kontext fällt auch auf, dass Lilly Balić sich mehrmals auf sprachlicher Ebene von negativen Erinnerungen in Bezug zu ihren Schwierigkeiten im Studium distanziert. Gleichzeitig wird aber auch eine Identifizierung mit ihren Mitstudierenden sichtbar, welche vor allem auf der Idee des geteilten Leides basiert. All dies unterstreicht auch die großen Unterschiede zwischen Montenegro und Deutschland, sei es in Bezug zu sprachlichen Anforderungen oder generell der Organisation. Diese Erkenntnis ist möglicherweise auch für andere Migrationssituationen wahr, die eine bessere Aufnahme von Student\*innen an deutschen Universitäten verlangen würde.

## 7.2. Kontakt- und Begegnungspunkte mit Deutsch

Neben dem Bezug zum Studium scheint es sinnvoll als zweite Kategorie zur Analyse der Erzählung zur Lebensgeschichte von Lilly Balić auf ihre Kontakt- und Begegnungspunkte mit der deutschen Sprache einzugehen. Es werden unterschiedliche Elemente genannt, die den Kontakt und bewusste Begegnungen mit Deutsch in der Kindheit darstellen. Der Kindergarten und der Haushalt werden als erste Momente festgelegt, wo Lilly Balić bewusst die deutsche Sprache wahrgenommen hat, wobei unklar ist ob diese Momente gleichzeitig passiert sind oder die Erinnerung hier an die Kindheit durch die vergangene Zeit verschwommen ist. Die Kontaktpunkte Fernseher und Musik, welche sich auf den Begegnungsort Haushalt beziehen, werden in der Erzählung als erstes genannt. Der Spracherwerb des Deutschen hat wahrscheinlich noch vor dem Besuch des Kindergartens im Haushalt begonnen. Damit entspricht Lilly Balić der Definition eines „Fernsehkindes“, wie es in Anlehnung an Elli Mack, Nadine Vollstädt und Gorica Vujović bereits im Kapitel 3. vorgestellt wurde. Durch die Kontaktpunkte Fernseher und die Cousine in Deutschland hat Lilly Balić vor allem ihre Kompetenzen im Lesen und Sprechen erworben. Beim Schreiben hatte sie jedoch Schwierigkeiten, was auch mit den Resultaten der Forschungsstudie von Elli Mack, Nadine Vollstädt und Gorica Vujović korreliert, wo die „Fernsehkinder“ beim Schreiben ihre Schwierigkeiten bei der Orthographie und Kommasetzung sichtbar machten. Sie hat durch den Fernseher die deutsche Sprache erworben und ist dieser auch nebenbei durch Musik begegnet. Den Kontaktpunkt zur Musik zählt Lilly Balić auch in ihrer Gegenwart als Erwachsene als wichtigen Begegnungspunkt mit der deutschen Sprache hinzu. Interessant an der Erzählung ist, dass als erster Begegnungspunkt mit der deutschen Sprache der Moment

aufgezählt wird, wo die Sprache erworben wurde. Die erste bewusste Begegnung korreliert mit dem unmittelbaren Erwerb dieser Sprache. Lilly Balić hat sofort begonnen die deutsche Sprache zu erlernen, als sie ihr bewusst begegnet ist. Ein weiterer Kontaktpunkt sind die gleichaltrigen Kinder in Deutschland. Beim gemeinsamen Spielen wurde die gemeinsame Sprache Deutsch verwendet, wodurch es für Lilly Balić zur Erfahrung der Inklusion durch die Sprache kam. Dieses positive Spracherleben hat als positiver Moment ihr Erleben der deutschen Sprache positiv beeinflusst. Der Kontakt zur deutschen Sprache war für Lilly Balić in der Kindheit auf Deutschland begrenzt, sie hatte in Montenegro keine Möglichkeiten auf Deutsch zu kommunizieren, da in der Familie Serbokroatisch als Kommunikationssprache genutzt wurde. Als weiterer Kontaktpunkt wird die Cousine erwähnt, die in Deutschland lebte. Auch wenn dieser Kontaktpunkt sich erst auf die Jugend von Lilly Balić bezieht, nimmt diese Cousine und der Kontakt zu dem Freundeskreis dort einen wichtigen Platz im Erwerb der deutschen Sprache für Lilly Balić ein. All diese Kontakt- und Begegnungspunkte mit Deutsch in der Kindheit führen dazu, dass Deutsch Lilly Balić's Erstsprache wurde, was im Kontrast zu ihrer Muttersprache steht. Außerdem fällt im Kontext der genannten Kontaktpunkte auf, dass Lilly Balić's Kompetenzen im Deutschen sehr ortsabhängig waren. In Deutschland, bei starkem Kontakt mit der deutschen Sprache, haben sich ihre Kompetenzen in dieser Sprache immer verbessert, auch wenn dies mit fortschreitendem Alter länger brauchte und auch mit mehr Anstrengung verbunden war. In Montenegro haben sich die Kompetenzen im Deutschen aber immer verschlechtert und zurückentwickelt, was durch den verringerten Kontakt mit der deutschen Sprache zu erklären ist. Dies unterstreicht den notwendigen Kontakt mit einer Sprache, um diese zu erwerben und zu vertiefen, was bei der Aufnahme von Student\*innen mit Migrationshintergründen eine wichtige Rolle spielt.

### 7.3. Konzepte Sprache und Muttersprache

In Bezug zur deutschen Sprache im Studium und den Kontaktpunkten und Begegnungsorten mit dieser Sprache, spielen auch die Konzepte der Sprachen und der Muttersprache eine wichtige Rolle in dieser Analyse zu Lilly Balić's Erzählung ihrer Lebensgeschichte. Der Erwerb einer Sprache wird nicht auf die Kindheit oder die Schule begrenzt, sondern als ein *Lifelong Learning* Prozess verstanden, der sich an jedem Moment des Lebens verorten kann. Jedoch wird in der Erzählung sichtbar, dass der Spracherwerb mit fortschreitendem Alter von Lilly Balić immer stärker mit Anstrengung verbunden war und auch länger dauerte als beispielsweise in der Kindheit. Generell verbindet sie in den Erwerb einer Sprache mit Anstrengung und Disziplin. Dies hängt damit zusammen, dass Lilly Balić das Beherrschen einer Sprache erst mit einem bestimmten hohen Niveau in dieser Sprache akzeptiert. Diese Ansicht des Konzeptes Sprache erklärt auch die Angst vor Fehler von Lilly Balić. Sie sieht Fehler als etwas Negatives an und versteht diese nicht als essentiellen Teil des Spracherwerbs an. Im Konzept des Spracherlebens schreibt sich diese Erfahrung der Scham in Bezug zu Fehler als *linguistic*

*memory* bei Lilly Balić ein. Erfahrungen der Exklusion durch sprachliche Fehler haben sich bei ihr als emotional belastete Momente eingeschrieben, wodurch diese Angst auch im Erwachsenenalter noch präsent bleibt. Auch ihre frühe Bilingualität und das damit angesprochene Codeswitching zwischen Deutsch und Serbokroatisch, aktuell Montenegrinisch, wird von Lilly Balić mit Verwirrung verbunden. Sie scheint diese Kompetenzen nicht als Ressourcen wahrzunehmen, was sich auch auf die oft monolinguale Logik von Bildungsinstitutionen beziehen lässt. Eine andere Sprache als ‚falsch‘ anzusehen, beispielsweise das Zurückgreifen auf montenegrinische Wörter, wenn die deutsche Übersetzung nicht abrufbar war, bezieht sich auf die Sprachideologien und das Konzept des Habitus von Pierre Bourdieu. Lilly Balić scheint sich in solchen Situationen nicht als legitime Sprecher\*in wahrzunehmen, was zu negativen Gefühlen bei ihr führt, hier zu Verwirrung. Weiter in Bezug zum Konzept Sprachen, genauer zum Erwerb von Sprachen, zeigt Lilly Balić bestimmte Vorstellungen in ihrer Erzählung. Für sie scheint der starke Kontakt zu einer Sprache und einer Sprache ausgesetzt zu sein zu einer fast automatischen und unbewussten Verbesserung der Kompetenzen in dieser Sprache zu führen. Dies bringt sie mit der Idee der Gewöhnung an die Sprache in Verbindung. Diese Elemente führen bei Lilly Balić zu einem positiven Spracherleben, was scheinbar bei ihr auch zur Identifizierung mit der Sprache und dadurch mit einem Land führt. Diese Identifizierung ist für Lilly Balić aber veränderlich, da sie sich im Laufe ihres Lebens mit unterschiedlichen Sprachen und verschiedenen Ländern identifiziert. Was in diesem Kontext interessant erscheint, ist die Wahrnehmung von Lilly Balić der deutschen Sprache als Fremdsprache, wenn sie mit ihren Schwierigkeiten in dieser Sprache konfrontiert wird, wie es bei ihrem Stipendium in Deutschland passiert ist. Diese ortsbezogenen Schwankungen der sprachlichen Kompetenzen, die mehrmals von Lilly Balić in ihrer Erzählung angesprochen wurden, greifen auf die Konzepte des Sprachrepertoires und der Sprachideologien zurück. Durch ein unpassendes Sprachrepertoire ist sich Lilly Balić immer wieder ihrer sprachlichen Differenz bewusst geworden, wodurch der Habitus in Bezug zu den Regeln und Normen in der deutschen Sprache in Deutschland immer weiter internalisiert werden konnten. In Bezug zum Konzept der Muttersprache zeigt Lilly Balić's Erzählung, dass dieses Konzept für sie veränderlich ist. Dies kann mit der turbulenten Geschichte Montenegros erklärt werden, in welcher Serbokroatisch eine wichtige Rolle spielte und erst im Jahr 2006 durch das Montenegrinische ersetzt wurde. Außerdem beziehen sich die besseren Kompetenzen im Deutschen als in der Muttersprache als Kind erneut auf die monolinguale Logik vieler Bildungsinstitutionen. Bereits eine Erstsprache, die nicht der Muttersprache entspricht gilt hier als Gegenbeispiel. Dies wird dadurch verstärkt, dass die Kompetenzen in dieser Erstsprache auch besser waren als in der Muttersprache. Damit entspricht Lilly Balić als Kind nicht der Standardvorstellung der Bildungsinstitutionen. Dieses Erkenntnis kann ein Umdenken verursachen und zeigt auch die Notwendigkeit einer Veränderung der Standardvorstellung vieler Bildungsinstitutionen. Vor allem in Zeiten der

Globalisierung, in welcher mehrsprachig aufwachsende Kinder keine Seltenheit darstellen, ist dieses Umdenken notwendig, um alle Kinder adäquat auffangen zu können.

#### 7.4. Verbindung zu Deutschland und Montenegro

In Lilly Balić's Lebensgeschichte spielen Deutschland und Montenegro eine Rolle. Die Verbindung zu den jeweiligen Ländern kann dabei Erkenntnisse in Bezug zu Sprachen liefern. Generell wird in Bezug zu Deutschland eine sehr starke Verbindung sichtbar, welche bereits durch die Geburt, einer omnipräsenten Sehnsucht und generell vielen positiven Erfahrungen in Bezug zu Deutschland hervorgehoben wird. Diese positiven Erfahrungen stehen in Verbindung zur Schule, zur Integration bei anderen Kindern, zur Sprache selbst, zu Verwandten und unter anderem zu der bereits erwähnten Cousine (Kapitel 7.2.), sowie zu ihren Mitmenschen in Deutschland. Die Verbindung zu Montenegro erscheint in der Erzählung von Lilly Balić im Gegensatz dazu ambivalent. Die Herkunft der Familie und die Schönheit des Landes verstärken die Verbindung, jedoch stehen dem soziale Probleme und politische Instabilität im Wege, sodass ein schönes Leben dort für Lilly Balić unter diesen Gegebenheiten nicht vorstellbar ist. Generell wird eine Tendenz zu Deutschland bei Lilly Balić sichtbar, welche in Verbindung zur Sprache und dem Germanistikstudium steht. Trotzdem identifiziert sich Lilly Balić durch ihre Staatsangehörigkeit als Montenegrinerin. Diese Identifizierung war in der Kindheit noch unklar, was sowohl mit der Lebensgeschichte erklärbar ist wie auch durch die Schwankungen der sprachlichen Kompetenzen von Lilly Balić. In Bezug zu Deutschland und Montenegro muss auch Lilly Balić's doppeltes Heimatkonzept aufgegriffen werden. Als Kind hat sie beide Länder als Heimaten angesehen. Als Erwachsene wird in der Erzählung deutlich, dass Heimat für sie nicht an einen Geburtsort gebunden ist, sondern veränderlich und ortsbezogen ist. Heimat hängt für sie mit Wohlbefinden und dem Wohnort zusammen. Für Lilly Balić ist das Konzept der Heimat also auch nicht mit einer bestimmten Sprache verbunden. Ihre Muttersprache bleibt Montenegrinisch, egal was für sie aktuell als Heimat angesehen wird.

#### 7.5. Sprache in Bezug zu Flucht und Integration

In der Erzählung von Lilly Balić spielen die Themen Flucht und Integration eine wichtige Rolle. Dies steht einerseits mit der Lebensgeschichte von Lilly Balić mit der Flucht der Eltern und mehreren Umzügen in Verbindung, andererseits aber auch mit der turbulenten Geschichte Montenegros im Kontext Jugoslawiens und mit der aktuellen Arbeit von Lilly Balić in den Integrationskursen. Dabei haben einzelne Elemente auch einen direkten Bezug zu Sprache. Die Integration von Lilly Balić in ihrer Kindheit nach dem Umzug der Familie zurück nach Montenegro wurde durch die Sprache erschwert, da sie bessere Kompetenzen im Deutschen als im Serbokroatischen hatte. Diese Schwierigkeiten haben zur Exklusion von Lilly Balić geführt, was mit dem Sprachrepertoire zusammenhängt. Lilly Balić hat den vorherrschenden Regeln und Normen mit ihren Kompetenzen nicht entsprochen, was zu einem negativen

Spracherleben für sie geführt hat. Der Vorwurf der gleichaltrigen Kinder, Lilly Balić würde sich wegen ihrer vermeintlichen Herkunft aus Deutschland für etwas Besseres halten, deutet auf die Sprachideologien hin. Die deutsche Sprache hatte in den Augen der anderen Kinder einen bestimmten Wert, der zu Eifersucht und anschließender Exklusion führte. Diese Exklusion durch die Sprache ist auf die Kindheit begrenzt. Mit dem Verbessern der Kompetenzen im Serbokroatischen hat sich auch die Exklusion aufgelöst und Lilly Balić hat sich von den anderen Kindern akzeptiert gefühlt. Ihre Verbesserung der Kompetenzen hat also in dieser Situation zu einem positiven Spracherleben geführt. Hierbei wird eine Korrelation zwischen den Kompetenzen in einer Sprache und der positiven Inklusion in einem Land, wo diese Sprache dominant ist, sichtbar. Auch in Bezug zu der aktuellen Arbeit in den Integrationskursen wird die Verbindung von Sprache und der Integration in einem Land sichtbar. In der Erzählung von Lilly Balić wird somit das Konzept des Sprachrepertoires, das mit bestimmten Sprachideologien die Integration von Migrant\*innen durch Sprache beeinflusst, bestätigt.

## 7.6. Zusammenfassung der Resultate

Die Resultate in Bezug zur Fallanalyse der erzählten Lebensgeschichte einer Germanistikstudentin, welche in den vorigen Kapiteln dargestellt wurden, sollen nun mit der Forschungsfrage und den Schlüsselementen der Frage in Verbindung gebracht werden. Die Forschungsfrage dieser Masterarbeit hat sich den Erfahrungen und Erwartungen von Germanistikstudent\*innen mit Deutsch zugewendet. Schlüsselemente zur Beantwortung dieser Frage sind die Kontaktpunkte zur deutschen Sprache, die Korrelation zwischen der deutschen Sprache und dem späteren Germanistikstudium und die Rolle des Deutschen in einem Migrationskontext.

Die Erfahrungen mit der deutschen Sprache in der analysierten Erzählung zur Lebensgeschichte von Lilly Balić sind sehr unterschiedlich. Einerseits haben die unterschiedlichen sprachlichen Anforderungen der Universitäten in Deutschland und Montenegro zu Schwierigkeiten geführt. Diese Schwierigkeiten sind wiederum für Zweifel und Ängste verantwortlich, die erst durch eine Verbesserung der Kompetenzen im Deutschen aufgelöst werden konnten. Andererseits haben die Erfahrungen mit dem Zwang, eine Sprache zu sprechen und mit einem engen Kontakt mit einer Sprache die Erkenntnis gebracht, dass sprachliche Kompetenzen ortsbezogen sind und durch mehr oder weniger Kontakt mit der Sprache auch Schwankungen ausgesetzt sind. Ein starker Kontakt zu einer Sprache bringt eine Gewöhnung an diese Sprache gleichzeitig zur Verbesserung der Kompetenzen mit sich. Dies ist mit einem positiven Spracherleben verbunden. Im Gegenzug bedingt ein schwacher Kontakt zu einer Sprache auch eine Verschlechterung der Kompetenzen. Fehler werden nicht als Teil des Prozesses des Spracherwerbs angesehen und führen durch Sprachideologien und dem Bewusstwerden der Differenz der eigenen Kompetenzen zu einem negativen

Spracherleben. Kindliche Erfahrungen mit Bilingualismus und Codeswitching bringen durch das Konzept des Habitus und dem sich bewusstwerden der eigenen Kompetenzen zu Verwirrung und werden als negative Erfahrungen in die *linguistic memory* eingeschrieben. Mit den beschriebenen Erfahrungen hängen auch unterschiedliche Erwartungen in Bezug zur deutschen Sprache zusammen. Das Germanistikstudium wurde mit der Idee einer Leichtigkeit in Bezug zu der deutschen Sprache ausgewählt. Diese Auswahl ist sowohl im Vergleich von Deutsch mit anderen Sprachen erfolgt wie auch im Vergleich von zukünftigen professionellen Aussichten in Deutschland und Montenegro entstanden. Der Spracherwerb wird generell mit Anstrengung und Disziplin verbunden und eine Sprache zu beherrschen ist mit einem bestimmten hohen Niveau der Kompetenzen in dieser Sprache verbunden. In Bezug zum Germanistikstudium besteht auch die Erwartung, hier die eigenen Kompetenzen in der deutschen Sprache zu vertiefen und zu verbessern, wobei der Erwerb von Sprachen generell als *Lifelong Learning* Konzept aufgefasst wird.

Als Begegnungsorte mit der deutschen Sprache werden in dieser Lebensgeschichte der private Familienraum (Haushalt) und Bildungsinstitutionen genannt. Interessanterweise wird als Kontaktpunkt zum Erwerb des Deutschen das Fernsehen genannt, welches in Zusammenhang mit der Studie von Elli Mack, Nadine Vollstädt und Gorica Vujović zu sogenannten „Fernsehkindern“ steht. Neben dem Erwerb durch das Fernsehen wird auch die Kommunikation mit einer Cousine verantwortlich für die erlernten Kompetenzen des Lesens und Sprechens in Deutsch gemacht. Andere genannte Kontaktpunkte mit der deutschen Sprache sind Musik und Gleichaltrige in der Kindheit. Als Moment der ersten bewussten Wahrnehmung von Deutsch dient der Zeitpunkt, wo es zum Erwerb der deutschen Sprache kam.

Der frühe Erwerb des Deutschen wird von Lilly Balić selbst in Verbindung mit ihrem späteren Germanistikstudium gebracht. In der Erzählung scheint auch eine starke Tendenz und Verbindung zu Deutschland mit dem Germanistikstudium in Verbindung zu stehen. Neben diesen Elementen können auch die starken Kompetenzen in der deutschen Sprache als Grund für das Germanistikstudium herangezogen werden.

Schlussendlich wird auch die Rolle der deutschen Sprache im Migrationskontext in der Erzählung zur Lebensgeschichte dargestellt. Zunächst führt die Identifizierung mit einer Sprache auch zur Identifizierung mit dem Land, wo diese Sprache als dominant angesehen wird. Dies wird in der Lebensgeschichte an den Beispielen der deutschen Sprache in Deutschland und der montenegrinischen oder der serbokroatischen Sprache in Montenegro sichtbar. Diese Identifizierung mit einem Land durch die Sprache ist dabei veränderlich und plural. In Deutschland hat das Deutsche zu einer positiven Erfahrung der Integration geführt, wobei die gleiche Sprache aber in Montenegro zur Exklusion geführt hat und sich damit als negative Erfahrung in die *linguistic memory* eingeschrieben hat. Für diese abweichende Kausalität in Bezug zu einer Sprache in unterschiedlichen sprachlichen Kontexten sind



Sprachideologien und das Sprachrepertoire einer Bevölkerung verantwortlich. In Montenegro haben die dort vorherrschenden Sprachideologien in Bezug zu Deutsch zur Exklusion von Lilly Balić geführt wegen ihrer besseren Kompetenzen im Deutschen. Im Laufe der Lebensgeschichte wird aber deutlich, dass sprachliche Kompetenzen und Kommunikation in Einklang mit den Sprachideologien zu Wohlbefinden und Integration in Deutschland führen. Auch die aktuelle Arbeit in den Integrationskursen deutet auf die These hin, dass der Spracherwerb zu einer gelungenen Integration führen kann.

## 8. Schlussfolgerungen und Ausblick

Die vorliegende Masterarbeit beschäftigt sich mit den Erfahrungen und Erwartungen von Germanistikstudent\*innen in Bezug zu Deutsch. Anhand eines beispielhaften Interviews mit einer Germanistikstudentin aus Montenegro, die ihr Studium in Montenegro, Deutschland und Österreich abgeschlossen hat, wurden sowohl Erfahrungen und Erwartungen in Bezug zu Deutsch analysiert wie auch Kontaktpunkte zur Sprache, die mögliche Korrelation zwischen dem Erwerb des Deutschen und dem späteren Germanistikstudium und der Rolle der deutschen Sprache im Migrationskontext untersucht.

Die Analyse des biographisch-narrativen Interviews, welches durch das Projekt zu mehrsprachigen Bildungswegen in Montenegro von der Universität Wien und University of Montenegro zur Verfügung gestellt wurde, ist mithilfe der biographischen Fallanalyse nach Fritz Schütze erfolgt. Diese Methode hat sich als vorteilhaft erwiesen, da sie trotz großem Aufwand und langem Arbeitsprozess, eine sehr tiefe und detaillierte Interpretation des empirischen Materials erlaubt hat. Durch diese Interpretation konnte die Forschungsfrage zufriedenstellend beantwortet werden und auch passende Schlüsselemente erforscht werden. Die Erfahrungen der Germanistikstudentin in Bezug zur deutschen Sprache beziehen sich auf erlebte Schwierigkeiten durch diese Sprache, welche in Bezug zu Anforderungen unterschiedlicher Universitäten zusammenhängen und durch die Verbesserung der sprachlichen Kompetenzen jedoch gelöst werden konnten. Einer Sprache ausgesetzt zu sein und der Zwang, diese Sprache benutzen zu müssen, führen zu einer Verbesserung der Kompetenzen, welche auch mit der Gewöhnung an diese Sprache in Verbindung gebracht wird. Die sprachlichen Kompetenzen sind dabei ortsbezogen und können dadurch auch Schwankungen bei Ortswechsel erleiden. Generell gilt, dass spezifische Sprachideologien und das Bewusstwerden von Differenz im eigenen sprachlichen Handeln in einem bestimmten sozialen Raum mit spezifischen sprachlichen Regeln und Normen zu einem negativen Spracherleben führen können. Die Erwartungen der Germanistikstudentin in Bezug zur deutschen Sprache sind ebenso vielfältig, wie ihre Erfahrungen. Die Wahl des Germanistikstudiums ist in Bezug zu den persönlichen sprachlichen Kompetenzen erfolgt mit der Erwartung einer Leichtigkeit im Studium, dem bewussten Umgehen von Schwierigkeiten in anderen Studiengängen, sowie in Bezug zu besseren professionellen Zukunftsaussichten erfolgt. Der Spracherwerb wird mit Erwartungen des *Lifelong Learning* Konzeptes verbunden, wobei jeder Spracherwerb aber auch mit Anstrengung und Disziplin zusammenhängt. Dies ist vor allem bei fortschreitendem Alter ein wichtiger Faktor in den Erwartungen zum Spracherwerb. Schlussendlich wird die Erwartung sichtbar, dass das Germanistikstudium zu einer Verbesserung und Vertiefung der deutschen Sprache führt. Als Begegnungsorte mit Deutsch werden sowohl Bildungsinstitutionen genannt wie auch der private, familiäre Raum. Der Erwerb der deutschen Sprache ist durch den Fernseher erfolgt, wodurch vor allem die

Kompetenzen Lesen und Schreiben gefördert wurden und dieser Moment als erste bewusste Begegnung mit der Sprache festgelegt wird. Weitere Kontaktpunkte mit der deutschen Sprache sind Verwandte in Deutschland, Musik und Gleichaltrige in der Kindheit. Der frühe Spracherwerb des Deutschen wird in Verbindung gebracht mit der Wahl des Germanistikstudiums. Neben dieser Korrelation spielt auch eine sehr starke Verbindung, eine generelle Tendenz zu Deutschland und gute Kompetenzen im Deutschen eine Rolle im Bezug zum späteren Germanistikstudium. In Bezug zum Migrationskontext nimmt die Sprache eine wichtige Rolle ein. Die veränderliche und plurale Identifizierung mit einem Land erfolgt durch die Identifizierung mit dieser Sprache. Sprachideologien und das Sprachrepertoire sind dabei verantwortlich für unterschiedliche Kausalitäten in Bezug zur Inklusion oder Exklusion in einem sozialen Raum durch eine bestimmte Sprache. Diese Inklusions- oder Exklusionserfahrungen sind eng verbunden mit positiven oder negativen Erfahrungen des Spracherlebens, wobei diese wiederum persönliche Verknüpfungen zu einer Sprache beeinflussen. Der Einklang zwischen Sprachideologien und sprachlichen Kompetenzen gebunden an die Kommunikation, führt zu Inklusion und einem Wohlbefinden des Subjektes. Auch die angesprochenen Integrationskurse, die Migrant\*innen bei ihrer Inklusion in die Ankunftsgesellschaft helfen soll, verfolgen diese These der Integration durch Sprache.

Ausblickend können weitere Forschungen im Bereich der hier untersuchten Komponenten zu interessanten Erkenntnissen führen. Einerseits könnten Korrelationen oder Unterscheidungen mit den Erkenntnissen dieser Masterarbeit zu möglichen Theorien in Bezug zu Sprache, Migration und Integration führen. Andererseits wären auch vergleichende Studien mit anderen Ländern vorteilhaft, um mögliche Begrenzungen der vorliegenden Erkenntnisse auf den deutschen und montenegrinischen Kontext aufzudecken. Solche Erkenntnisse können bei Bildungsinstitutionen und weiteren Organisationen, die in Migrationskontexten verbunden sind, zu einem Umdenken führen, wodurch die Aufnahme von Migrant\*innen und die Unterstützung der zweiten und weiteren Generationen gefördert werden können.

## Literaturverzeichnis

- Auer, D. (2022). *Bundeszentrale für politische Bildung*. Von Montenegro: <https://www.bpb.de/themen/europa/suedosteuropa/326399/montenegro/> abgerufen
- Bosnisch-Kroatisch-Montenegrinisch-Serbisch*. (2024). Von Universität Trier: <https://www.uni-trier.de/universitaet/fachbereiche-faecher/fachbereich-ii/faecher/slavistik/profil/sprachangebot/bosnisch-kroatisch-montenegrinisch-serbisch> abgerufen
- Busch, B. (2010). Die Macht präbabilonischer Phantasien - Ressourcenorientiertes sprachbiographisches Arbeiten. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*, S. 58-82.
- Busch, B. (2015). Expanding the Notion of the Linguistic Repertoire: On the Concept of Spracherleben - The Lived Experience of Language. *Applied Linguistics*, S. 340-358.
- Codeswitching*. (2024). Von Duden: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Codeswitching> abgerufen
- Ehn, B., & Löfgren, O. (2012). *Nichtstun. Eine Kulturanalyse des Ereignislosen und Flüchtigen*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Eurydice*. (2023). Retrieved from Montenegro: <https://eurydice.eacea.ec.europa.eu/national-education-systems/montenegro/population-demographic-situation-languages-and-religions>
- Fahrländer, J. (2023). *Bürgerbefragung in Montenegro - Eine einfache Volksbefragung wird zur Zerreissprobe in Montenegro*. Retrieved from Schweizer Radio und Fernsehen: <https://www.srf.ch/news/international/buergerbefragung-in-montenegro-eine-einfache-volksbefragung-wird-zur-zerreissprobe-in-montenegro>
- Franceschini, R. (2001). Sprachbiographien randständiger Sprecher. In R. Franceschini, *Biographie und Interkulturalität. Diskurs und Lebenspraxis* (S. 111-125). Tübingen: Stauffenburg.
- Geschichte Montenegro*. (2021). Von Lpb - Infoportal östliches Europa: <https://osteuropa.lpb-bw.de/montenegro-geschichte> abgerufen
- Gesellschaft in Montenegro*. (2022). Von Lpb - Infoportal östliches Europa: <https://osteuropa.lpb-bw.de/montenegro-gesellschaft> abgerufen
- Jakimova, M. (2009). Migration and Assimilation. The Case of the Bulgarian Gardeners in Austria. In C. Promitzer, K.-J. Hermanik, & E. Staudinger, *(Hidden) Minorities - Language and Ethnic Identity between Central Europe and the Balkans* (pp. 129-142). Wien: Lit Verlag.
- Jugoslawien*. (2024). Von Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa: <https://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/laender/jugoslawien> abgerufen
- Jugoslawienkrieg - Kriege auf dem Balkan un den 1990er Jahren*. (2021). Von Lpb - Infoportal östliches Europa: <https://osteuropa.lpb-bw.de/jugoslawien-krieg> abgerufen
- Kresić Vukosav, M. (2021). Migration und Sprachkontakt am Beispiel kroatischstämmiger Sprecher\_innen in Hannover. In N. Radhika, *Sprache - Bildung - Geschlecht. Interdisziplinäre Ansätze in Flucht- und Migrationskontexten* (S. 191-210). Wiesbaden: Springer VS.

- Küstners, I. (2009). *Narrative Interviews - Grundlagen und Anwendung*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Lutz, H., Schiebel, M., & Tuijter, E. (2018). *Handbuch Biographieforschung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Mack, E., Vollstädt, N., & Vujović, G. (2021). Besonderheiten des Spracherwerbs Deutsch in Montenegro - das Phänomen 'Fernsehkind'. *Schnittstelle Germanistik*, S. 145-165.
- Multilingual Educational Pathways in Montenegro (MEPiM)*. (2021). Von Universität Wien: <https://mepim.univie.ac.at> abgerufen
- Nationalités*. (2023). Récupéré sur Statistiques.lu - Le portail des statistiques: <https://statistiques.public.lu/fr/recensement/nationalites.html#:~:text=Depuis%20le%20recensement%20de%202011,47.2%25%20de%20la%20population%20totale>.
- Pfaff, C. (1991). Turkish in contact with German: Language maintenance and loss among immigrant children in Berlin (West). *International Journal of the Sociology of Language*, S. 97-129.
- Riemann, G., & Schütze, F. (2012). Die soziologische Komplexität der Fallanalyse von Mary Richmond. In K. Bromberg, W. Hoff, & I. Miethe, *Forschungstraditionen der Sozialen Arbeit: Materialien, Zugänge, Methoden* (S. 131-201). Opladen, Berlin & Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Rosenthal, G. (2015). *Interpretative Sozialforschung: Eine Einführung*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Schütze, F. (2016a). Biographieforschung und narratives Interview. In F. Schütze, W. Fiedler, & H.-H. Krüger, *Sozialwissenschaftliche Prozessanalyse: Grundlagen der qualitativen Sozialforschung* (S. 55-74). Opladen, Berlin & Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Schütze, F. (2016b). Die Fallanalyse. Zur wissenschaftlichen Fundierung einer klassischen Methode der Sozialen Arbeit. In F. Schütze, W. Fiedler, & H.-H. Krüger, *Sozialwissenschaftliche Prozessanalyse - Grundlagen der qualitativen Sozialforschung* (S. 219-240). Opladen, Berlin & Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Siouti, I. (2013). *Transnationale Biographien - Eine biographieanalytische Studie über Transmigrationsprozesse bei der Nachfolgegeneration griechischer Arbeitsmigranten*. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Siouti, I. (2018). Migration und Biographie. In H. Lutz, M. Schiebel, & E. Tuijter, *Handbuch Biographieforschung* (S. 223-232). Wiesbaden: Springer VS.
- Thoma, N. (2020). 'I don't want to be pushed into an islamic school': biography and raciolinguistic ideologies in education. *Race Ethnicity and Education*, pp. 735-753.
- Thüne, E.-M. (2011). 'Ich möchte gerne Deutsch perfekt sprechen' - Reflexionen zum 'fremden' Akzent in italienisch-deutschen Sprachbiographien. In E.-M. Thüne, & A. Betten, *Sprache und Migration. Linguistische Fallstudien* (S. 227-260). Rom: Aracne.
- Une population ouverte et cosmopolite - Apprenez-en plus sur la composition de la population luxembourgeoise*. (2024). Récupéré sur Luxembourg.lu: <https://luxembourg.public.lu/fr/societe-et-culture/population/demographie.html>
- Urmersbach, B. (2024). *Montenegro: Zugehörigkeit zu den Ethnien im Jahr 2011*. Von Statista: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/797165/umfrage/ethnien-in-montenegro/> abgerufen

- Veronesi, D. (2008). Languages and language learning in South Tyrol: some data from Italian speakers' language biographies. *International Journal of Anthropology*, pp. 261-274.
- Veronesi, D. (2010). 'Zu wem ghör i jetzt' bzw. 'due lingue che no sono entrambe mie'. Sprachbiographien ein- und zweisprachiger Sprecher aus einem Grenzgebiet. *LiLi - Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*, S. 83-106.
- Wehner, C. (2019). *Sprachliche Praxis lebensweltlich mehrsprachiger Jugendlicher - Formale, non-formale und informelle Lern- und Bildungskontexte im Vergleich*. Hamburg: Springer VS.
- Zehn Jahre Unabhängigkeit Montenegros*. (2016). Von Bundeszentrale für politische Bildung: <https://www.bpb.de/kurz-knapp/hintergrund-aktuell/228058/zehn-jahre-unabhaengigkeit-montenegros/> abgerufen

# Anhang

## Zusammenfassung

Die vorliegende Masterarbeit beschäftigt sich mit den Themenfeldern der Migration, Sprache und Integration. Diese beziehen sich konkret auf Germanistikstudent\*innen in Montenegro, wobei der Migrationskontext entsteht und die sprachlichen Spezifitäten sich auf Deutsch, Montenegrinisch und Serbokroatisch konzentrieren. Das empirische Material, das zur Beantwortung der Forschungsfrage und untergeordneten Schlüsselkonzepte dient, steht als ein biographisch-narratives Interview zur Verfügung. Die Analyse dieses Interviews erfolgt nach der Methode der biographischen Fallanalyse nach Fritz Schütze, wodurch eine detaillierte Interpretation in Verbindung zur Forschungsfrage und den Schlüsselkonzepten zu Erkenntnissen in Bezug zu den Themenfeldern der Migration, Sprache und Integration führen soll. Inwiefern Spracherleben, Sprachideologien und Sprachrepertoires mit der Integration von Migrant\*innen zusammenhängen soll in dieser Masterarbeit erforscht werden.

Schlüsselwörter: biographisch-narratives Interview, biographische Fallanalyse, Migration, Sprache, Integration.

## Abstract

This master's thesis deals with the topics of migration, language and integration. These relate specifically to students of German studies in Montenegro, whereby the migration context arises, and the linguistic specificities focus on German, Montenegrin and Serbo-Croatian. The empirical material used to answer the research question and subordinate key concepts is available in the form of a biographical-narrative interview. This interview will be analyzed using the method of biographical case analysis according to Fritz Schütze, whereby a detailed interpretation in connection with the research question and the key concepts should lead to findings in relation to the topics of migration, language and integration. The extent to which language experience, language ideologies and language repertoires are related to the integration of migrants will be explored in this master's thesis.

Keywords: biographical-narrative interview, biographical case analysis, migration, language, integration.

## Transkriptionsnotation

### 1. Besondere Modulation/Prosodie:

nein → besonders betont gesprochene Passagen  
/(geflüstert) vielleicht/ → Passagen mit besonderer Modulation/Prosodie

### 2. Paraverbales

((lacht)) ((atmet ein)) → paraverbale Äußerungen der Sprecher\*innen  
/(lachend) ja und dann/ → von paraverbalen Äußerungen begleitete Passage

### 3. Unverständliches, schwer Verständliches

() → unverständliche Passage  
(mitgemacht) → schwer verständliche Passage

### 4. Überlappung / gleichzeitiges Sprechen

Ja so [ich] → überlappendes/simultanes Sprechen mehrerer Sprecher\*innen  
[nein] ich

### 5. Pausen und Äußerungsintonation bzw. Äußerungsfunktion

(2) → Pausen von einer Sekunde oder mehr (Sekunden in Klammern)  
Pausen, die „niemandem gehören“, in eigene Transkript-Zeile  
– → kurze Pause, weniger als eine Sekunde  
: → Ankündigung (vgl. orthographische Doppelpunktfunktion)  
, → funktional-orthographisches Komma  
. → Satz- bzw. Äußerungsendeintonation (Absenken der Stimme)  
! → Ausrufeintonation am Satz- / Äußerungsende  
? → Frageintonation am Satz- / Äußerungsende  
festge → Wort- oder Satzabbrüche  
hat=hat → schnell hintereinander gesprochene Worte

### 6. Interjektionen

mhm, oh, aha, ahm → grob abgebildete Transkription „bedeutsamer“ Interjektionen

### 7. Lautungsphänomene gesprochener Sprache / dialektale Lautung

Samma jetzt dahoam, gell? → umgangssprachliche / dialektale Lautung

### 8. (Inszenierte) Redewiedergaben

Und sie so: „Du machst die Matura“! → Inszenierte bzw. direkte Redewiedergabe, Zitate...

### 9. Nonverbales bzw. „externe“ Ereignisse

### 10.

((Handy-Klingeln))  
((Person kommt ins Zimmer))